

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN
ZUR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 400

STUFEN DER VERÖFFENTLICHUNG VON NACHLÄSSEN

EINE ARCHITEKTUR DES VERSTEHENS

VON
MARK EMANUEL AMTSTÄTTER

STUFEN DER VERÖFFENTLICHUNG VON NACHLÄSSEN

EINE ARCHITEKTUR DES VERSTEHENS

VON
MARK EMANUEL AMTSTÄTTER

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Konrad Umlauf
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 400

Amtstätter, Mark Emanuel

Stufen der Veröffentlichung von Nachlässen : Eine Architektur des Verstehens / von Mark Emanuel Amtstätter. – Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2015. – 94 S. : Abb., graph. Darst. – (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 400)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

Die Veröffentlichung von Nachlassmaterialien ist seit einigen Jahren nicht mehr auf das gedruckte Medium in Form von Editionen beschränkt, sondern findet immer mehr im Internet statt. Hier ist es jedoch nicht nur die digitale Edition, sondern eine ganze Bandbreite von Veröffentlichungsmöglichkeiten mit jeweils unterschiedlichen Ansprüchen an Darstellung, Kontextualisierung und Erschließungstiefe, die nun die jeweiligen Rezeptionsmöglichkeiten des Rezipienten lenkt. Neben historisch-kritisch edierte Einzelobjekte treten dabei vermehrt ganze Nachlässe, die mehr oder weniger flach erschlossen veröffentlicht werden: der Editions-begriff hat sich im Zuge dessen auch etwas verändert. Den stufenweise komplexer werdenden Möglichkeiten der Öffnung und Veröffentlichung von Nachlassmaterialien widmet sich diese Arbeit anhand von Beispielen. Im Idealfall mündet die Art und Weise der Erschließung, der Darstellung und der kontextuellen Verknüpfung der Materialien dabei in eine Architektur des Verstehens.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Masterarbeit im weiterbildenden Masterstudiengang im Fernstudium Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Library and Information Science, M. A. (LIS)) an der Humboldt- Universität zu Berlin.

Online-Version: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2015-400>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/) Lizenz.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorbemerkungen.....	6
2. Dokument und Katalogisat	13
3. Digitalisat – auf dem Weg zur Edition I	15
4. Transkription – auf dem Weg zur Edition II.....	18
5. Edition – historisch-kritische Ausgabe.....	22
5.1 Hans Henny Jahnn	22
5.2 Die Hamburger Klopstock-Ausgabe.....	28
5.3 Die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe	38
6. Digitale Editionen – und darüber hinaus.....	45
7. Eine Architektur des Verstehens – Fazit.....	53
Literaturverzeichnis	60
Abbildungen	65

Wünscht' ich der Helden einer zu seyn

Und dürfte frei es bekennen

So wär' es ein Seeheld.

(Friedrich Hölderlin: *Kolomb*. Homburger Folioheft, S. 77)

1. Vorbemerkungen

Die Art und Weise der Veröffentlichung von Nachlässen oder Nachlassmaterialien hat sich mit den technischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte nicht nur sehr verändert, sie hat auch an öffentlicher Wahrnehmung gewonnen. War das Mittel der Wahl für eine Veröffentlichung in der Vergangenheit nur die gedruckte Edition, so steht dem Herausgeber nun eine Mehrzahl von Möglichkeiten zur Verfügung: auf dem Weg zur digitalen Edition als gegenwärtigem Endpunkt sind alle Abstufungen an Erschließungstiefe bei der Wiedergabe digitalisierter Materialien denkbar. Wenn früher der Fokus eher auf einem zu edierenden Ausschnitt oder Einzeldokument eines Nachlasses ruhte, das dann eben Teil einer Edition war, so erlauben die heutigen Möglichkeiten, den Blick auch auf die Gesamtveröffentlichung eines ganzen Nachlasses zu richten, die dann z. B. mit relativ flacher Metadatenerschließung auf dem Server einer öffentlichen Einrichtung stattfinden kann. Der Blick richtet sich deshalb nun auch mehr auf die öffentlichen Institutionen selbst, z. B. auf die Bibliotheken, die nicht nur diese Bestände besitzen, sondern auch über die langfristige Infrastruktur personeller und technischer Art verfügen, um z. B. eine Veröffentlichung auf dem Server langfristig sicherzustellen.¹ Der Bibliothekar nimmt dabei die zentrale, vermittelnde Schnittstelle ein zwischen den beiden Polen der wissenschaftlichen Erschließung in Form einer Edition einerseits und deren technischer Realisierung andererseits.

¹ Im Zusammenhang mit digitalen Editionen vgl. dazu Patrick Sahle: Digitale Editionstechniken. In: Digitale Arbeitstechniken für Geistes- und Kulturwissenschaften. Hrsg. von Martin Gasteiner und Peter Haber. Wien u. a. 2010, S. 231-249, hier S. 240: „Die Unwägbarkeiten liegen aber in der aktualisierenden Pflege dieser Publikationen und ihrer dauerhaften Vorhaltung. Die Edition ist deshalb immer noch auf stabile und langlebige Institutionen angewiesen, die den dauerhaften Betrieb von Publikationsservern sicherstellen. Dies können Forschungseinrichtungen sein, aber auch Bibliotheken, die für die angeschlossenen Einrichtungen Publikationsfunktionen übernehmen.“

Die folgende Arbeit ist in erster Linie geschrieben mit Blick auf die wissenschaftliche Bibliothek als Nachlässe besitzender Institution, im Besonderen auch als Institution, an der aus ihren Nachlassbeständen auch Editionen erarbeitet werden.² Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen dabei vor allem literarische Nachlässe.³

Im Jahr 2013 erschienen zwei Arbeiten zum Thema „Digitale Edition“,⁴ die beide auf sehr gegensätzliche Weise den gegenwärtigen Diskussionsstand zum ganzen Themenkomplex Edition / Digitale Edition auf den Punkt bringen. Während die Masterarbeit von Eva Christina Glaser⁵ aus der Editionspraxis einer Papierhandschrift aus dem 17. Jahrhundert heraus ein konkretes und (was den Komplexitätsgrad der Handschrift betrifft) vergleichsweise einfaches Beispiel einer digitalen Edition in allen ihren Facetten vorführt, gibt Patrick Sahle⁶ in seiner voluminösen Dissertation über „Digitale

² Zur Symbiose von Bibliotheken und Editoren vgl. Bodo Plachta: Edition und Bibliothek. In: Digitale Edition und Forschungsbibliothek. Beiträge der Fachtagung im Philosophicum der Universität Mainz am 13. und 14. Januar 2011. Hrsg. von Christiane Fritze u. a. (Bibliothek und Wissenschaft, Bd. 44.) Wiesbaden 2011, S. 23-36; sowie Elmar Mittler und Malte Rehbein: Edition und Forschungsbibliothek – Chancen und Herausforderungen einer traditionsreichen Partnerschaft im digitalen Zeitalter. In: Digitale Edition und Forschungsbibliothek. Beiträge der Fachtagung im Philosophicum der Universität Mainz am 13. und 14. Januar 2011. Hrsg. von Christiane Fritze u. a. (Bibliothek und Wissenschaft, Bd. 44.) Wiesbaden 2011, S. 9-21.

³ An dieser Stelle sei auch bemerkt, dass es sich um Nachlässe im altmodischen Sinn handelt, d. h. um Nachlässe herkömmlicher Materialien. Der mit der Digitalisierung einsetzende Medienwandel der Textzeugen und Textquellen und die damit verbundenen neuen Herausforderungen im Umgang mit digitalem Schriftgut sind hier nicht berücksichtigt. Vgl. dazu Roland S. Kamzelak: Digitalisierung in Literaturarchiven. In: Literatur und Digitalisierung. Hrsg. von Christine Grond-Rigler und Wolfgang Straub. Berlin / Boston 2013, S. 297-309, hier S. 307-309. Aus einer mehr philologischen Perspektive vgl. Thorsten Ries: „die geräte klüger als ihre besitzer“. Philologische Durchblicke hinter die Schreibszenen des Graphical User Interface. Überlegungen zur digitalen Quellenphilologie, mit einer textgenetischen Studie zu Michael Speiers *ausfahrt st. nazaire*. In: Editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft, Bd. 24 (2010), S. 149-199.

⁴ Zu den Kriterien, was eine digitale Edition ausmacht, vgl. Sahle: Digitale Editionstechniken, S. 237; ferner Edward Vanhoutte: Prose Fiction and Modern Manuscripts: Limitations and Possibilities of Text Encoding for Electronic Editions. In: Electronic Textual Editing. Hrsg. von Lou Burnard u. a. New York 2006, S. 161-180, hier S. 163. Siehe auch Patrick Sahle: Kriterien für die Besprechung digitaler Editionen, Version 1.1. Juni 2014. <http://www.i-d-e.de/publikationen/weitereschriften/kriterien-version-1-1/> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

⁵ Eva Christina Glaser: Digitale Edition als Gegenstand bibliothekarischer Arbeit. Probleme, Umsetzung und Chancen am Beispiel der Wolfenbütteler Digitalen Bibliothek (WDB). (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Heft 339) Berlin 2013. <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2013-339> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

Die Edition, die unter Mitarbeit von Eva Christina Glaser entstanden ist, ist abrufbar unter: <http://diglib.hab.de/edoc/ed000166/start.htm> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

⁶ Patrick Sahle: Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels. Teil 1: Das typografische Erbe. Teil 2: Befunde, Theorie und Methodik. Teil 3: Textbegriffe und Recodierung. (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik, Bd. 7, 8, 9.) Norderstedt 2013. <http://kups.ub.uni-koeln.de/5011/> und <http://kups.ub.uni-koeln.de/5012/> und <http://kups.ub.uni-koeln.de/5013/> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

Editionsformen“ einen zwar sehr theoretischen, aber weitgreifenden Überblick von den historischen Ursprüngen der historisch-kritischen bis zur gegenwärtigen digitalen Edition. Beide Arbeiten kommen dabei in den gezeigten Möglichkeiten digitalen Edierens immer wieder zu Fragen nach zentralen begrifflichen Definitionen zurück, was unter Daten, Text oder einer Edition zu verstehen sei.⁷

Es ist nicht Ziel dieser Arbeit, den Themenkreis „Edition“ nun wieder neu zu diskutieren, sondern diese beiden aktuellen Arbeiten als Hintergrundfolie präsent zu haben, um auf deren Diskussions- und Darstellungsbasis die Möglichkeiten der Veröffentlichung von Nachlässen und damit verbunden die Möglichkeiten des Verstehens anhand des konkreten Materialfeldes von Nachlässen zu umreißen – sowohl in ihrer geschichtlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte als auch der gegenwärtigen Tendenzen. Die Rede ist zunächst allgemein von „Veröffentlichung“, um den ganzen Bereich des „Öffentlich-Machens“ von Daten, Information oder Wissen abzudecken: sei es ein Datensatz eines Online-Kataloges, sei es eine digitalisierte und mit Metadaten versehene Sammlung, seien es einfache Formen der Edition wie Transkriptionen von Dokumenten oder komplexere wie eine historisch-kritische Ausgabe.

Es zeichnet sich ab, dass die folgende Darstellung an einer stufenhaften, zunehmenden Komplexität der Beispiele orientiert ist, vergleichbar auch dem bei Stefan Gradmann⁸ erläuterten, abgewandelten DIKW-Modell (Data, Information, Knowledge, Wisdom) als DIKT-Modell. Allerdings wird hier weniger vom – bei Gradmann statt Wisdom eingeführten schöpferischen – Thinking als Ziel die Rede sein als vom Verstehen.

Thesenartige Splitter dazu finden sich bereits in Patrick Sahle: Digitales Archiv und Digitale Edition. Anmerkungen zur Begriffsklärung. In: Literatur und Literaturwissenschaft auf dem Weg zu den neuen Medien. Eine Standortbestimmung. Hrsg. von Michael Stolz u. a. Zürich 2007, S. 64-84. http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Digitales_Archiv_und_digitale_Edition [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

⁷ Zum Begriff der Edition vgl. Klaus Hurlebusch: Edition. In: Das Fischer Lexikon. Literatur, Bd. 1. Hrsg. Von Ulfert Ricklefs. Frankfurt am Main 1996, S. 457-487. Sowie Klaus Hurlebusch: Buchstabe und Geist, Geist und Buchstabe. Arbeiten zur Editionsphilologie. (Hamburger Beiträge zur Germanistik, Bd. 50.) Frankfurt am Main u. a. 2010.

⁸ Stefan Gradmann: Knowledge = Information in Context: on the Importance of Semantic Contextualisation in Europeana. Europeana White Paper 1 (2010), S. 1-19, hier S. 3-8. <http://de.scribd.com/doc/32110457/Europeana-White-Paper-1> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

Die Beispiele oder Beispiel-Komplexe, die sich im Abbildungs-Anhang⁹ wiederfinden, sind bis auf den letzten Beispiel-Komplex (Friedrich Hölderlin / Luigi Nono) folgenden Nachlässen der Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Hamburg entnommen: Hubert Fichte, Joachim Jungius, Richard Dehmel (Dehmel-Archiv), Hans Henny Jahnn und Friedrich Gottlieb Klopstock. An der SUB Hamburg waren mit den von der Universität Hamburg in den späten 1980er bzw. frühen 1990er Jahren eingerichteten beiden Arbeitsstellen für Hans Henny Jahnn und Hubert Fichte zeitweise zwei Forschergruppen im Haus, die mit den beiden Nachlässen – diese auch miterschließend – gearbeitet haben, um die Ergebnisse schließlich auch in die jeweilige, zum Teil parallel entstehende Edition einfließen zu lassen. In der Zusammenarbeit noch enger (da in Personalunion) und konkreter als bei Fichte und Jahnn, deren Arbeitsstellen jeweils nur wenige Jahre existierten, liegt der Fall bei Friedrich Gottlieb Klopstock, da seit den 1960er Jahren in der Arbeitsstelle der Hamburger Klopstock-Ausgabe die historisch-kritische Ausgabe der Werke und Briefe auf der Basis des Klopstock-Nachlasses erarbeitet wird. Für das Projekt der Digitalisierung des Nachlasses von Joachim Jungius wiederum ist von 2012-2015 ein Wissenschaftler im Haus. Ähnliches ist denkbar für eine Digitalisierung des Dehmel-Nachlasses.

Die Abbildungen im Anhang haben dabei nicht so sehr oberflächlich-illustrativen Charakter, sondern sollen gerade die Quellen selbst zeigen, auch – hier stellvertretend – im Falle der Screenshots der Katalog-Datensätze. Aus diesem Grund sind die Abbildungen auch nicht verkleinert im Text wiedergegeben, sondern in maximaler Größe als Anhang. Denn gerade die Ausgangslage des vorhandenen Materials macht deutlich, welche Wege der Erschließung und Veröffentlichung, und damit auch welche Wege des Verstehens eingeschlagen werden können. Auf Screenshots anderer Beispiele von Digitalisierungsprojekten oder digitalen Editionen, die nur die fertige Oberfläche zeigen würden, wurde deshalb verzichtet.

Patrick Sahle unterscheidet in seiner Dissertation vier verschiedene „Ebenen“, „durch die Editionen insgesamt bestimmt sind:

⁹ Für die freundliche Erlaubnis der Abbildungen sei neben der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg und der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart besonders Nuria Schoenberg Nono und dem Archivio Luigi Nono Venedig, KD Wolff und dem Stroemfeld Verlag, sowie Susanne Rade und dem Verlag Walter de Gruyter gedankt.

1. Gegenstand (Überlieferung, Textsorte, Dokumenttyp, Quellengattung)
2. Editorischer Anspruch (Ziel und Funktion der Edition)
3. Nutzung (Gebrauchssituation)
4. Theoretischer Hintergrund (Bestimmung zentraler Begriffe, Grundhaltungen gegenüber Texten und Dokumenten)¹⁰.

Diese vier Ebenen lassen sich im Grunde auf die ersten beiden reduzieren, da die Ebenen der „Nutzung“ und des „theoretischen Hintergrundes“ bereits in der zweiten Ebene mit „Ziel und Funktion der Edition“ enthalten sein sollten.¹¹ Es blieben dann also zwei Positionen übrig: Sahles Ebenen „Gegenstand (Überlieferung, Textsorte, Dokumenttyp, Quellengattung)“ und „Editorischer Anspruch (Ziel und Funktion der Edition)“. Oder mit anderen Worten: die Position der Ausgangslage des Materials und die Position des Editors.

Man könnte auch von der Frage des Materials und der Frage der Interpretation sprechen. Die Frage des Materials ist: „Was habe ich vorliegen?“, die Frage der Interpretation hingegen: „Was möchte ich zeigen und wie möchte ich das tun?“

So schließt bereits die Frage des Materials bestimmte Formen der Veröffentlichung oder Edition aus. Es erübrigt sich beispielsweise die Frage nach einer historisch-kritischen Ausgabe von selbst, wenn als zu veröffentlichendes Material nur eine einzige Handschrift als einziger Textzeuge, mit vielleicht wenigen oder gar keinen Überarbeitungsspuren vorliegt. Die von Eva Christina Glaser in ihrer Arbeit vorgestellte (und auch unter ihrer Mitarbeit entstandene) digitale Edition von Jacques de Fontenys *Livre d'Enigmes* ist ein gutes Beispiel für so einen Fall.¹²

¹⁰ Sahle: Digitale Editionsformen. Teil 1, S. 235.

¹¹ Die zitierte Passage macht ein Grundproblem der Arbeit Sahles deutlich. Obwohl der Überblick Sahles und die umfangreiche Darstellung bewundernswert sind, ist die Stärke der Arbeit auch gleichzeitig ihre Schwäche: ihr Umfang. Denn Sahle neigt in seinem thesenhaften Stil zu manchmal unklaren oder schwammigen Definitionen, die die Fragestellung durch Redundanzen (wie hier) überfrachten.

¹² Siehe unten das Kapitel über die digitale Edition.

Der Zusammenhang von Edition und Interpretation wiederum ist schon lange Gegenstand von editorischen Überlegungen.¹³ Das Beispiel der historisch-kritischen Edition von Klopstocks *Hermanns Schlacht* wird zeigen, wie der Blick des Editors den des Rezipienten lenkt.¹⁴ Was zunächst als selbstverständlich erscheinen mag, verliert an Selbstverständlichkeit, sobald man sich der Alternativen bewusst wird.¹⁵ Nur werden die Alternativen, da sie im Prozess der Projektvorbereitung zugunsten einer favorisierten Lösung ja verworfen wurden, in der Regel nicht überliefert. Die digitale Edition wird in dieser Hinsicht auch neue Möglichkeiten paralleler Alternativ-Editionen ermöglichen.¹⁶

Beide Positionen oder Fragen – die des Materials und die der Interpretation – werden sich nicht nur in den Kapiteln, die sich hauptsächlich der Edition widmen, sondern überhaupt als Leitgedanken durch die folgenden Kapitel der Arbeit ziehen.

Die Veröffentlichung von Nachlässen ist schließlich eine Frage des Öffnens und des Erschließens. Bereits das Anlegen eines Datensatzes für einen Online-Katalog erschließt der Öffentlichkeit ein bislang unbekanntes Dokument mittels rudimentärer Angaben, vielleicht sogar vertieft durch weitere Hinweise wie ein Regest oder Verweise auf andere, damit in Verbindung stehende Dokumente. Ein Digitalisat des Dokumentes ermöglicht das Studium des Dokumentes, zumindest derjenigen Daten und Informationen, die als Bild rezipierbar sind und nicht die Materialität des Dokumentes

¹³ Vgl. etwa den Sammelband von 1981 mit dem Titel „Edition und Interpretation“: Louis Hay und Winfried Woesler (Hrsg.): Edition und Interpretation. Akten des mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Centre National de la Recherche Scientifique veranstalteten deutsch-französischen Editorenkolloquiums, Berlin 1979. (Jahrbuch für internationale Germanistik, Bd. 11.) Bern u. a. 1981. Vgl. dazu auch die Differenzierung von Editionsphilologie und Textologie bei Sahle, Digitale Editionsformen. Teil 1, S. 242: „Der Editionsphilologe arbeitet von Anfang an mit Interpretationen: Erraten und Enträtseln von Sinn. Der Textologe nimmt seine editorische Transformation ‚im Rahmen einer materiellen Logik‘ vor – Erraten und Enträtseln sollen gerade vermieden werden.“ Auch die Festlegung des Editionsphilologen auf diese Rolle muss nicht immer so sein.

¹⁴ Siehe unten das Kapitel über die historisch-kritische Edition.

¹⁵ „Selbstverständlich“ sowohl innerhalb der Edition, im Sinne von „als Edition nicht anders vorstellbar“, wie auch übergeordnet, im Sinne von „natürlich lenkt die Edition die Rezeption“. Eva Christina Glaser bemerkt zu Recht, dass auch im Prozess der Markup-Codierung „individuelle Entscheidungen“ vorlägen und dass dort „der Auszeichnungsprozess selbst als interpretativer Akt zu betrachten“ sei. Vgl. Glaser: Digitale Edition als Gegenstand bibliothekarischer Arbeit, S. 28 und 39. Siehe ferner auch Patrick Durusau: Why and How to Document your Markup Choices“. In: Electronic Textual Editing. Hrsg. von Lou Burnard u. a. New York 2006, S. 299-309, hier S. 299: „Markup makes explicit the structures that an encoder has seen in a text.“

¹⁶ Vgl. Sahle: Digitale Editionstechniken, S. 240: „Inhaltlich könnte eine genaue Basistranskription etwa zu unterschiedlich weit normalisierten Textfassungen führen. In der Praxis zeichnet sich hier eine Tendenz zu einem mindestens dreistufigen Text ab, bei dem die Bildebene von einer quellennahen Fassung und einem kritischen Editor-Text begleitet wird.“

betreffen. Auch hier können weitere Metadaten auf Einzelblattebene oder gar eine beigefügte Transkription dem Verstehen zuträglich sein. Eine historisch-kritische Edition ist dann schließlich die tiefste Form der Erschließung¹⁷ und Öffnung des Materials durch den Editor für den Rezipienten, jedoch auch diejenige Form, deren Interpretationsanteil am höchsten ist. In den folgenden Kapiteln werden diese gerade angedeuteten Stufen der Veröffentlichung nun genauer betrachtet werden.

¹⁷ Siehe auch die Vorbemerkung von Rose-Maria Hurlebusch zu ihrem Beitrag „Zur Methodik der Vorbereitung historisch-kritischer Ausgaben“. Vgl. Rose-Maria Hurlebusch: Zur Methodik der Vorbereitung historisch-kritischer Ausgaben. In: Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation. Hrsg. von Gunter Martens und Hans Zeller. München 1971, S. 401-412, hier S. 401/402 (Anm. 1): „Es wird vielmehr der Versuch gemacht, philologische Verfahrensweisen unter einem systematischen Gesichtspunkt, nämlich dem der Materialerschließung, zu analysieren und zu ordnen.“

2. Dokument und Katalogisat

Die erste Stufe der Veröffentlichung eines Dokumentes liegt bereits mit dem Datensatz eines Online-Kataloges vor, der die Verzeichnung in Zettelkatalogen, Findbüchern oder anderen analogen Verzeichnissen abgelöst hat (siehe z. B. den Ausschnitt aus dem alten Verzeichnis des Klopstock-Nachlasses, Abb. 22).¹⁸ Gerade auch die Einführung eines Regelwerkes wie der „Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen“ (RNA)¹⁹ hat hier einen mittlerweile etablierten Standard der Erschließung geschaffen, der eine Vereinheitlichung jenseits der beiden großen Kataloge zur Verzeichnung von Nachlässen und Autographen in Deutschland (HANS und Kalliope) ermöglicht. Dass dennoch in der Praxis alte Signierweisen neben neuen, an den RNA orientierten parallel existieren können, zeigt gleich das erste Beispiel einer Katalogaufnahme zu einem Manuskript aus dem Nachlass des Schriftstellers Hubert Fichte (1935-1986).

Im HANS-Datensatz (vgl. Abb. 1) zum Manuskript des Romans „Alte Welt“, der Teil des Zyklus ‘ „Die Geschichte der Empfindlichkeit“ ist und hier die Signatur „NHF : 38.9-10“²⁰ trägt, wird auf einen damit inhaltlich zusammenhängenden Manuskriptteil verwiesen, der als Nachlass-Ergänzung ins Haus kam und die an der Gliederung der RNA in Materialhauptgruppen orientierte Signatur „NHF : Z : Aa 7“ trägt. Die Signatur enthält hier bereits die Informationen „Werkmanuskript“ („A“) und Nachlass-Ergänzung („Z“).

Nicht nur über die Materialhauptgruppen der RNA (A Manuskripte, B Korrespondenzen, C Lebensdokumente, D Sammlungen) und ihre Verfeinerungen kann ein Einblick in die Architektur eines Nachlasses vermittelt werden, auch innerhalb von Katalogaufnahmen selbst. So ist die Untergliederung des Manuskriptes von Fichtes „Alte Welt“ durch Haupt-

¹⁸ Bei allen auf der Hand liegenden Vorteilen dürfen gerade bei neueren Nachlässen nicht mögliche Kollisionen mit dem Datenschutz aus den Augen verloren werden, denn bisweilen möchte eine bestimmte Person nicht offensichtlich mit einer anderen, deren Nachlass online verzeichnet ist, in Verbindung gebracht werden.

¹⁹ Die aktuelle Fassung vom 4.2.2010 ist über die Webseite des Kalliope-Verbundes abrufbar: <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/de/standards/regelwerke.html> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

²⁰ Üblicherweise werden Bestände mit bereits etablierten Signaturen nicht umsigniert. In diesem Fall wäre dies sogar noch möglich gewesen, nur wurde aufgrund der Wahrung von Überlieferungszusammenhängen, auch hinsichtlich der besonderen Werkcharakteristik bei Hubert Fichte, die die Wahrung solcher Zusammenhänge nahelegt, darauf verzichtet und die Vorsignierung aus den späten 1980er Jahren erhalten.

und Unteraufnahmen in HANS wiedergegeben (siehe Abb. 1 und 2). Ebenso ist beim Nachlass des Universalgelehrten Joachim Jungius (1587-1657) die in Faszikel und Manipel untergliederte Manuskriptstruktur durch eine Hauptaufnahme für das Faszikel und die entsprechende Anzahl von Unteraufnahmen für die daraus bestehenden Manipel in HANS übertragen worden (vgl. die Abb. 3 und 4).

Neben den zu erwartenden basalen Metadaten können aber auch noch weitere Angaben zur Verfügung gestellt werden: z. B. nähere Hinweise zur Überlieferung des Manuskriptes, im Falle von „Alte Welt“ die „Beschriftung oranger Ordner“ (vgl. Abb. 1) oder Regeste zu Briefen (vgl. den Dehmel-Brief, Abb. 8).

Die Unteraufnahmen von „Alte Welt“ (vgl. Abb. 2) enthalten ferner zusätzlich zum allgemein gehaltenen Editionsachweis der Hauptaufnahme auch die genaue Angabe, welche Seiten der Edition im Manuskript vorhanden sind, was angesichts der komplexen Struktur des Romans und der (durch die Edition leider hervorgerufenen) verworrenen Überlieferungslage sehr hilfreich ist.

Die Katalogaufnahmen können somit durch aufgezeigte Querverbindungen innerhalb des Werkes, durch inhaltliche Zusammenfassungen in Form von Regesten oder auch durch die widerspiegelte Architektur des Nachlasses oder der jeweiligen Überlieferung erste Erschließungsstufen bieten, die weit über rudimentäre Metadaten hinausgehen und damit auch erste Elemente des Verstehens vermitteln. Der Interpretationsanteil liegt hier vor allem auf Seiten des Entzifferungsprozesses, was schon bei einfachen Datierungen anfängt.²¹

²¹ Zur Problematik der Deutung des Entzifferten siehe das Hölderlin-Beispiel von Hans Zeller: „Die Herausgeber und Leser von Texten Hölderlins z. B. gaben sich mit offensichtlich sinnlosen Lesungen zufrieden, solange sie es mit den Produkten eines Geistesgestörten zu tun zu haben glaubten.“ Vgl. Hans Zeller: Befund und Deutung. Interpretation und Dokumentation als Ziel und Methode der Edition. In: Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation. Hrsg. von Gunter Martens und Hans Zeller. München 1971, S. 45-89, hier S. 78.

3. Digitalisat – auf dem Weg zur Edition I

Als im Jahr 1975 der Einleitungsband zur Frankfurter Hölderlin-Ausgabe (FHA)²² erschien, konnte niemand ahnen, dass der Herausgeber D. E. Sattler durch sein zum damaligen Zeitpunkt völlig revolutionäres Unterfangen, den Editionsbanden auch die komplette Dokumentation mit den vollständigen Faksimiles und Transkriptionen der Handschriften beizugeben, letztlich im Bereich der traditionellen gedruckten Edition etwas vorwegnahm, was erst mindestens 30 Jahre später durch das Internet und die sich entwickelnden Kapazitäten der Digitalisierung globalen Einzug halten sollte: die umfangreiche Veröffentlichung gescannten Materials.²³

Der Schritt vom Katalogisat zu einer Präsentation des Digitalisates kann zunächst einfach von einem im Datensatz verankerten Link zum entsprechenden Bild führen (vgl. den Dehmel-Brief, Abb. 8), der dann auf eine Präsentationssoftware führt, die die gescannten Dokumente mit (einer Auswahl der) Metadaten aus dem Katalogdatensatz bereithält (vgl. Abb. 9). Im Falle des Beispiels aus dem Nachlass des Dichters Richard Dehmel (1863-1920) war ein wesentlicher Grund für die Digitalisierung auch der fragile konservatorische Zustand des dünnen Kopier-Papiers der Briefkopierbücher, die diese Briefe enthalten.²⁴ Die Metadaten bleiben zwar eher auf der basalen Ebene, jedoch hätten die Briefe für die Präsentation auch keine weiteren Metadaten hergegeben; die nächste, tiefere Ebene der Erschließung müsste schon eine Transkription sein.

Dieser dem Material innewohnende Aspekt, die Frage des Materials ist es, die Erschließungs- und Veröffentlichungsstrategien mit beeinflusst. Denn anders als bei den Dehmel-Briefen, deren inhaltliche Erschließung bis auf die Transkription (Regeste waren in den Katalogaufnahmen bereits vorhanden) erschöpft war, liegt der Fall beim Nachlass von Joachim Jungius.

²² Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke. „Frankfurter Ausgabe“. Historisch-kritische Ausgabe. Einleitung. Hrsg. von D. E. Sattler. Frankfurt am Main 1975.

²³ Im Kapitel über die „Historisch-kritische Edition“ wird darauf zurückzukommen sein.

²⁴ Zum Kopierverfahren der Briefkopierbücher vgl. Konrad Heumann: Archivierungsspuren. In: Der Brief. Ereignis & Objekt. Katalog der Ausstellung im freien deutschen Hochstift. Frankfurter Goethe-Museum, 11. September bis 16. November 2008. Hrsg. von Anne Bohnenkamp-Renzen und Waltraud Wiethölter. Frankfurt am Main 2008, S. 263-315, hier S. 263-271.

Der Physiker und Mathematiker Joachim Jungius hat einen über 42.000 Blätter umfassenden Bestand, meist handschriftlicher wissenschaftlicher Notizen hinterlassen. Dieser Bestand war ursprünglich noch um einiges größer, er ist im Jahr 1691 bei einem katastrophalen Brand im Haus des Nachlassverwalters um bis zu 60% dezimiert worden. Der verbliebene Ausschnitt, der seitdem weitgehend verlustfrei und im Zusammenhang bewahrt werden konnte, wird aber als repräsentativ für Jungius' Schaffen angesehen.

Der Nachlass besteht hauptsächlich aus Jungius' wichtigstem Arbeitsinstrument, einem enzyklopädischen Zettelsystem, in dem er in Auseinandersetzung mit der gesamten Wissenschaft seiner Zeit umfassende Exzerpte anderer Gelehrter und eigene Gedanken bis hin zu Vorlesungs- und Werkmanuskripten fachlich und thematisch gegliedert angelegt und über Jahrzehnte gepflegt hat. Der Nachlass enthält außerdem einige Fremdmanuskripte sowie den erhaltenen Briefwechsel von Joachim Jungius mit ca. 450 Briefen.

Der Bestand ist in 165 Faszikeln gebündelt, die ihrerseits meist in etliche Manipel, das sind kleinere thematische Einheiten, zerfallen. Erschlossen ist der Jungius-Nachlass in einem gedruckten Katalog²⁵ aus dem Jahr 1984, der einen Zugriff auf die Manipeltitel bietet und für die Jungius-Forschung zum zentralen Hilfsmittel geworden ist.

Dieser Katalog wurde (wie bereits mit Abb. 3 und 4 zu sehen war) in den HANS-Katalog übertragen, indem Faszikel zu Hauptaufnahmen, Manipel zu Unteraufnahmen wurden – tiefer als auf Manipelebene ging die Erschließung nicht. Aufgrund der Notizstruktur des Bestandes lag eine Digitalisierung jedoch sehr nahe, da auf diese Weise im Bestand weit auseinander liegende Notizen, die thematisch jedoch zusammengehören, sehr leicht zusammengeführt werden können. Dies hat jedoch nur Sinn, wenn die Erschließung bis auf die Einzelblattebene ausgedehnt wird. Die Einzelblätter können dabei unter anderem Datumsangaben enthalten, Ortsangaben, Zitate, Namensnennungen, Zeichnungen oder Berechnungen, die alle zu erfassen sind. Durch Suchfunktionen können dann entsprechende Treffermengen gebildet werden.

²⁵ Vgl. Christoph Meinel: Der handschriftliche Nachlaß von Joachim Jungius in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Katalog. (Katalog der Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Bd. 9.) Stuttgart 1984.

Für die Digitalisierung des Nachlasses von Joachim Jungius (Projektende: Dezember 2015) wurde ein Wissenschaftler eingestellt, der unter anderem die Erschließung der zusätzlichen Metadaten auf Einzelblattebene vornimmt. Das Beispiel im Anhang zeigt zunächst die Bearbeiteransicht der Präsentationssoftware „Goobi“ (Abb. 5), genauer eine Seite aus dem zweiten Manipel des Faszikels „De stellis“, das schon in den HANS-Katalogaufnahmen zu sehen war. Die Katalogaufnahme gilt auf unterster Ebene nur dem Manipel, das hier „Hydra. Crater. Corvus. Unicornus. Gallus.“ betitelt wurde und kaum weitere, über die Angabe des Umfangs „fol. 34-46“ hinausgehende Angaben enthält. Die Beispielseite ist nun fol. 35r über das Sternbild „Crater“. Als Strukturelemente werden in „Goobi“ unter anderem die Zeichnung des Sternbildes „Becher“ bzw. „Crater“ verzeichnet, das Datum der Stern-Beobachtung von Jungius „8.4.1653“, die erwähnte Person „Jodocus Hondius“, sowie das Schlagwort Astronomie.

Der Rezipient kann mit der Suchfunktion natürlich nur das finden, was aufgrund des vorher erarbeiteten Konzeptes für die zusätzlichen Metadaten auf Einzelblattebene auch zu finden ist. In diesem Sinne ist der steuernde Interpretationsanteil durch den bearbeitenden Wissenschaftler vergleichsweise hoch.

Der digitalisierte Nachlass ist über eine eigene Einstiegsseite (vgl. Abb. 6 und 7) zugänglich, die neben Angaben zum Projekt, Texten zu Joachim Jungius und zum Nachlass auch weiterführende Literaturangaben und erläuterte Beispiele aus dem Nachlass enthält. Eine Art Forschungsplattform, die auch für eigene oder externe Forschungsbeiträge zur Verfügung stehen kann, ist nicht beabsichtigt.

Letzteres ist zum Beispiel für den Dichter Peter Handke geschehen und auf dem Portal „Handke online“ der Österreichischen Nationalbibliothek zu sehen.²⁶ Dort können – neben einem umfassenden Zugriff auf digitalisierte handschriftliche Materialien und erschließende Metadaten und Texte – auch Forschungsbeiträge auf einer eigenen Open-Access-Plattform der Seite eingestellt und aufgerufen werden.

²⁶ Vgl. <http://handkeonline.onb.ac.at/node/11> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

4. Transkription – auf dem Weg zur Edition II

„Seit es die elektronische Verzeichnung und Digitalisierung von Nachlässen gibt, werden diese Texte als erste Edition, nämlich als Digitalisat mit erschließenden formalen und sachlichen Metadaten, im Internet frei zur Verfügung gestellt.“²⁷ Jutta Weber wendet den Begriff der Edition bereits bei dieser – was die Erschließung angeht – relativ niedrigen Stufe der Veröffentlichung von Nachlässen an, wenn sie Digitalisate mit Metadaten als „erste Edition“ bezeichnet. Im Kontext dieser Arbeit wird dies aufgrund der besonderen Stellung etwa einer historisch-kritischen Ausgabe noch etwas vorsichtiger „auf dem Weg zur Edition“ genannt. Es ist jedoch gerade im Rahmen der sich entwickelnden Digitalisierungs- und Veröffentlichungsmöglichkeiten im Internet durchaus nachvollziehbar, die Schwelle für den Editionbegriff so flach anzusetzen.²⁸

Mit dem nächsten Schritt, der Hinzufügung von Transkriptionen zu den Digitalisaten, wird der Bereich betreten, der auch Teil des Arbeitsprogramms von historisch-kritischen Ausgaben ist, jedoch lange Zeit nicht unbedingt veröffentlicht wurde, sieht man einmal von Editionen wie der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe und weiteren, in ihrem Gefolge entstandenen Editionen²⁹ ab, die gerade dezidiert die vollständige Veröffentlichung und Transkription von Handschriftenfaksimiles als Teil des Editionskonzeptes ansehen.

²⁷ Jutta Weber: Briefnachlässe auf dem Wege zur elektronischen Publikation. Stationen neuer Beziehungen. In: Brief-Edition im digitalen Zeitalter. Hrsg. von Anne Bohnenkamp und Elke Richter. (Beihefte zu Editio, Bd. 34.) Berlin 2013, S. 25-34, hier S. 29.

²⁸ Björn Märtin und Christian Thomas sprechen anstatt von einer „ersten Edition“ von einer „ersten Publikationsstufe“: „Als erste Publikationsstufe können Digitalisate, Transkripte und Registerdatenbanken ohne weiteren Aufwand und mit geringen Kosten im Internet veröffentlicht werden.“ Vgl. Björn Märtin und Christian Thomas: Das Wuchern der Archive. Die digitale Edition des Nachlasses Franz Brümmer mit dem *Refine!Editor*. In: Editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft. Bd. 22 (2008), S. 204-212, hier S. 205. Vgl. dazu in ähnlicher Weise auch Sahle: Digitale Editionstechniken, S. 232: „Unter den veränderten Bedingungen gewinnen z. B. ‚flache‘ Erschließungs- und Repräsentationsverfahren an Bedeutung, deren Grenze zur kritischen Edition durchaus fließend ist. Digitale Bibliotheken mit Faksimiles und Volltexten, die sachlich und philologisch bearbeitet sind, stellen bereits einfache Editionsformen dar.“

²⁹ Vgl. dazu Bodo Plachta: Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte. (2., ergänzte und aktualisierte Auflage.) Stuttgart 2006, S. 24: „Die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe initiierte weitere Ausgaben, in deren Mittelpunkt das Handschriftenfaksimile steht. Die Brandenburger Kleist-Ausgabe und die Historisch-kritische Ausgabe sämtlicher Handschriften, Drucke und Typoskripte Franz Kafkas versuchen mit der Faksimileausgabe einen neuen Editionstyp zu begründen, der sich bewußt diametral zu traditionellen editorischen Formen und Verfahren verhält und in erster Linie dokumentarischen Charakter hat.“

Die Staatsbibliothek zu Berlin hat mit der Digitalisierung des Nachlasses des Lexikographen Franz Brümmer³⁰, „der die autobiographischen Zuschriften zu dem von ihm angelegten *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart* der Staatsbibliothek [zu Berlin] verkaufte“³¹, ein Projekt ins Leben gerufen, das in dreifacher Hinsicht bemerkenswert ist:³² erstens aufgrund der Bereitstellung von Transkriptionen zu den Digitalisaten, zweitens aufgrund der Anfertigung dieser Transkriptionen via Crowdsourcing³³ und drittens aufgrund der möglichen Nachnutzung der Daten durch einen XML-Export der Transkriptionen in den Standard der Dokumentbeschreibungssprache der *Text Encoding Initiative* (TEI),³⁴ denn der verwendete *Refine!Editor* bietet „die HTML-basierten Transkripte automatisch auch als valide XML-Dokumente nach dem aktuellen Standard der TEI an. Eine komplexere Edition kann diese elektronischen Volltexte um komplexere Auszeichnungen gemäß den Vorgaben der TEI erweitern, ohne dafür den Text neu setzen zu müssen. Bis dahin stehen die in *Refine!* angefertigten Transkripte als digitale Zwischenpublikationen – vergleichbar etwa dem editorischen Niveau einer Leseausgabe – im Netz zur Verfügung.“³⁵

Bei den Digitalisaten bzw. anzufertigenden Transkriptionen des Brümmer-Nachlasses handelt es sich ausschließlich um Briefe. „Die Bibliothek stellt in diesem Projekt digitale Bilder der Originalbriefe und Metadaten zu Originalbriefen aus der Datenbank Kalliope sowie digitale Kopien der Briefe auf einer Plattform im Internet zur Verfügung, die es erlaubt, unter Nutzung der Metadaten aus Kalliope eine Transkription der Briefe über einen Online-Editor zu erstellen. Das Prinzip des Crowdsourcing wird hier mit einigem

³⁰ <http://bruemmer.staatsbibliothek-berlin.de/nlbruemmer/> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

³¹ Weber: Briefnachlässe auf dem Wege zur elektronischen Publikation, S. 29.

³² Zu diesem Projekt vgl. Martin, Thomas: Das Wuchern der Archive. Die digitale Edition des Nachlasses Franz Brümmer mit dem *Refine!Editor*, S. 204-212; sowie Weber: Briefnachlässe auf dem Wege zur elektronischen Publikation, S. 29/30.

³³ Vgl. dazu Rainer Falk: Crowdsourcing: Möglichkeiten der (Zusammen-) Arbeit an Briefeditionen im Internet. In: Brief-Edition im digitalen Zeitalter. Hrsg. von Anne Bohnenkamp und Elke Richter. (Beihefte zu Editio, Bd. 34.) Berlin 2013, S. 35-42.

³⁴ Vgl. dazu Fotis Jannidis: Wider das Altern elektronischer Texte: philologische Textauszeichnung mit TEI. In: Editio. Internationales Jahrbuch für Editions-wissenschaft, Bd. 11 (1997), S. 152-177; sowie Fotis Jannidis: TEI in a crystal ball. In: Literary and Linguistic Computing, Bd. 24 [Nr. 3] (2009), S. 253-265. <http://dx.doi.org/10.1093/lc/fqp015> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.] Siehe auch Sahle: Digitale Editionsformen. Teil 3, S. 343-393.

³⁵ Martin, Thomas: Das Wuchern der Archive. Die digitale Edition des Nachlasses Franz Brümmer mit dem *Refine!Editor*, S. 211.

Erfolg betrieben, ermöglichen es doch die in der Regel gut lesbaren Briefe der deutschen Autoren, die Brümmer ihre Lebensdaten und Angaben zu ihren Werken schickten, dass auch im Lesen handschriftlicher Texte weniger Geübte sich an der Entzifferung der Texte beteiligen und so Erfahrungen machen, die sie normalerweise nur über eine Anstellung in einem Editionsprojekt erlangen können. Da dieses Projekt aus einer gemeinsamen Lehrveranstaltung der Staatsbibliothek mit der Humboldt-Universität zu Berlin entstanden ist und die Arbeit an den Briefen im Seminar durch das Erlernen bibliothekarischer wie editionsphilologischer Arbeitsgrundsätze begleitet wurde, konnten dabei erstmals Erfahrungen gesammelt werden zur Möglichkeit der Nachnutzung bibliothekarischer Verzeichnung. Ein XML-Export der Transkriptionen in TEI erlaubt es sodann, die gewonnenen Textgrundlagen in einer Edition weiter zu bearbeiten. Interessant ist, dass neben den in Kalliope bereits vorhandenen Normdaten zu Personen und Institutionen sowie Angaben zu Orten und Daten auch zusätzliche Indexdaten, so zu Werken und Zeitschriftentiteln, erfasst werden. Alle Daten stehen sofort nach ihrer jeweiligen Erfassung allen an dem Crowd-Sourcing-Projekt Beteiligten zur Verfügung und können, nach einer Qualitätskontrolle, weltweit recherchiert werden.³⁶

Geeignet für ein Crowd-Sourcing-Projekt wird dieser Bestand zwar einerseits aufgrund seiner relativ guten Lesbarkeit, vor allem aber auch aufgrund der Beschaffenheit des Materials an sich, das mit Briefen oder kleinen Korrespondenzen in sich gut abgeschlossene Einheiten bietet und deshalb geradezu prädestiniert ist, von verschiedenen Personen eines relativ unbestimmten Personenkreises mit unterschiedlichen Kenntnissen bearbeitet zu werden. Komplexere Materialien, wie schwer lesbare, womöglich unvollständige Werkmanuskripte unterschiedlichen Vollendungsgrades, die mehrere textgenetische Schichten enthalten und deren Ort in einem Gesamtkomplex an miteinander zusammenhängenden Textzeugen erst einmal geklärt werden muss, wären für ein derartiges Modell völlig ungeeignet.

Der entscheidende Gedanke, der hinter einem derartigen Projekt steht, ist derjenige der Weiterverwendbarkeit der erarbeiteten Ergebnisse: „Die wünschenswerte historisch-kritische Edition der in höherem Maße relevanten Bestände sollte auf diese erste

³⁶ Weber: Briefnachlässe auf dem Wege zur elektronischen Publikation, S. 30.

Publikationsstufe aufbauen können.“³⁷ Ob nun „erste Publikationsstufe“ oder „erste Edition“ – die Betonung liegt auf „erste“: einerseits im philologischen Sinn, dass eine Transkription als „typographische Umschrift“ (wie sie von D. E. Sattler im Rahmen der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe³⁸ immer genannt wird) für die Textkonstitution einer historisch-kritischen Ausgabe eine wichtige Vorstufe ist, andererseits im technischen Sinn, dass eine Transkription als elektronischer Volltext in anderen Zusammenhängen weiterverarbeitet werden kann. „Für diejenigen Bestände hingegen, die kaum je Teil umfangreicher editorischer Vorhaben werden könnten, wäre die erste Publikationsstufe die letzte: Damit wären Quellen zumindest leicht auffindbar, automatisch durchsuchbar, ohne philologisches Fachwissen lesbar und in einfacher, gleichwohl aber verlässlicher und wissenschaftlich verwertbarer Form veröffentlicht.“³⁹

³⁷ Martin, Thomas: Das Wuchern der Archive. Die digitale Edition des Nachlasses Franz Brümmer mit dem *Refine!Editor*, S. 205.

³⁸ Vgl. Hölderlin: Sämtliche Werke. „Frankfurter Ausgabe“. Einleitung, S. 18.

³⁹ Martin, Thomas: Das Wuchern der Archive. Die digitale Edition des Nachlasses Franz Brümmer mit dem *Refine!Editor*, S. 205.

5. Edition – historisch-kritische Ausgabe

Wenn man eine historisch-kritische Ausgabe aus rein philologischer Sicht als die tiefste Form der Erschließung eines Nachlasses (oder von Nachlassmaterial) bezeichnen kann, so kommt man gerade mit Blick auf die weiteren Möglichkeiten der digitalen Edition nicht umhin, auch den hohen Anteil an Interpretation seitens des Editors, wenn nicht unbedingt zu unterstellen, so doch zu diskutieren. Patrick Sahle hat in seiner Dissertation darauf hingewiesen, dass mit dem Wegfallen des Zwanges der räumlichen Beschränkung im digitalen Medium auch der Zwang der Festlegung auf eine Textfassung schwindet und bei digitalen Editionen die Möglichkeit eröffnet wird, verschiedene Editions-Fassungen und Editions-Formen modulartig zusammenzusetzen. Die etwas verallgemeinernde Festschreibung des Editors einer historisch-kritischen Ausgabe als Philologen Lachmannscher Prägung würde man vielleicht etwas relativieren, da die Entscheidungen bei jeder Edition immer für den Einzelfall getroffen werden und die lenkende Sichtweise des Editors in manchen Fällen dem Öffnen und Verstehen sehr zuträglich sein kann (ohne gleich einschränkend eine einseitige Interpretation vorzugeben), in anderen Fällen jedoch durchaus das Gegenteil und die freie Sicht auf die den Dokumenten und Texten innewohnenden Möglichkeiten eher verstellt als eröffnet.

Im nun folgenden, etwas ausführlicheren Kapitel sollen drei Beispiel-Komplexe im Mittelpunkt stehen: der Gedanke an eine „Archivedition“ im Zusammenhang mit dem Nachlass Hans Henny Jahnns, der Klopstock-Nachlass und die Hamburger Klopstock-Ausgabe und schließlich die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe.

5.1 Hans Henny Jahn

Der Nachlass des Schriftstellers Hans Henny Jahn (1894-1959) wurde von der SUB Hamburg im Jahr 1968 erworben. Dabei wurde mit den Erben vertraglich festgelegt, dass Teile wie z. B. die Bibliothek Jahnns erst zu einem späteren Zeitpunkt übergeben werden sollen und es wurden zunächst auch einzelne Dinge explizit aus dem Vertrag ausgeklammert wie die Familienkorrespondenz. Diese zum damaligen Zeitpunkt noch

nicht übergebenen Teile des Nachlasses konnten dann (neben weiteren Materialien) erst in den Jahren 2010 bzw. 2013 in die SUB Hamburg überführt werden. Dies betraf auch etliche Konvolute mit Briefen und Typoskripten, die mit dem Einverständnis der Erben – der Kontakt der Jahn-Forschung zu den Erben war relativ eng – bei einem Wissenschaftler lagerten.

Von 1985 bis 1994 erschien im Hamburger Verlag Hoffmann und Campe die von Uwe Schweikert herausgegebene „Hamburger Ausgabe“ der Werke Hans Henny Jahns.⁴⁰ Diese Edition entstand im Zusammenhang mit einer von der Universität Hamburg an der Staats- und Universitätsbibliothek für einige Jahre eingerichteten Arbeitsstelle. Die Edition wird vom Herausgeber nicht als historisch-kritisch bezeichnet, enthält jedoch einen Stellenkommentar und nimmt den Nachlass zur Kenntnis, indem manche Werke nach dem im Nachlass erhaltenen Manuskript neu ediert werden oder bei Werken mit einer bereits vorhandenen Textgrundlage zumindest wichtige Befunde aus dem Nachlass vermerkt sind.

In diesem Abschnitt soll nun beispielhaft eine Passage aus dem Roman *Fluß ohne Ufer* betrachtet werden, um zu zeigen, was als Ausgangslage qualitativ im Nachlass an Material für eine Edition vorhanden ist, wie sich die gedruckte Edition der Hamburger Ausgabe in diesem Fall zum Nachlass positioniert hat und welche Veröffentlichungsmöglichkeit man heute vermutlich wählen würde.

Der Beispiel-Komplex im Anhang (vgl. Abb. 10 bis 16) zeigt verschiedene Textzeugen ein und derselben Stelle aus *Die Niederschrift des Gustav Anias Horn, nachdem er neunundvierzig Jahre alt geworden war* (des zweiten Teils von *Fluß ohne Ufer*): von der ersten Niederschrift (Abb. 10) bis zum Handexemplar des Erstdrucks aus der Bibliothek des Autors (Abb. 16). Jürg Bachmann gibt in seiner Dissertation folgende Übersicht über die Entstehungsstufen des Textes:

„Streng genommen müssten wir also folgende Schichten unterscheiden:

1 Urfassung

⁴⁰ Hans Henny Jahns: Werke in Einzelbänden. Hamburger Ausgabe. Hrsg. von Uwe Schweikert. Hamburg 1985ff.

1a Korrekturen in der Urfassung

2 Uebearbeitung

2a Korrekturen der Uebearbeitung

3 Typoskript

3a Korrektur des Typoskriptes

4 Druckfahnen

4a Korrektur der Druckfahnen

Druckfahnen sind keine erhalten,⁴¹

fährt Bachmann fort, was zum damaligen Zeitpunkt auch korrekt war, denn Bachmann lagen nur die erste Niederschrift (des zweiten Teils des Romans) in 18 Heften und einige überarbeitete Teile des Typoskriptes vor.

Die Mischung von Textzeugen und Überarbeitungsschichten ist in der Übersicht von Bachmann etwas unglücklich; übertragen auf die Abbildungen im Anhang ergibt sich folgender Überblick:

Abb. 10 Erste, korrigierte Niederschrift des Textes (= 1/1a und 2/2a)

Abb. 11 Korrigiertes Typoskript (= 3/3a)

Abb. 12 Korrigierte Druckfahne (= 4/4a)

Abb. 13 Notenbeilage zur Druckfahne

Abb. 14/15 Notenbeilage als selbständiges Notenmanuskript (datiert 1924)

Abb. 16 Handexemplar des Erstdrucks

⁴¹ Jürg Bachmann: Die Handschrift der Niederschrift. Manuskriptlektüre des Romans „Die Niederschrift des Gustav Anias Horn, nachdem er neunundvierzig Jahre alt geworden war“ von Hans Henny Jahnn. Bern u. a. 1977, S. 17/18.

Die ausgewählte Passage ist besonders interessant, da sie die Vielzahl an vorhandenen Textzeugen vorführt. Zur Orientierung kann mit dem gedruckten Text (Abb. 16) begonnen werden, der nach den Worten

„Von den unfruchtbaren klanglosen Zeilen will ich hier niederschreiben. Sie bezeichnen meine Grenze.“⁴²

ein von Jahn selbst komponiertes Notenbeispiel enthält, die zweistimmige Vertonung einiger Verse aus dem Gilgamesch-Epos.

Sag an mein Freund, sag an mein Freund, die Ordnung der Unterwelt, sag an die Ordnung, die du schautest! –

*Ich will es dir nicht sagen, mein Freund, ich will es dir nicht sagen, die Ordnung der Unterwelt, ich will sie dir nicht sagen.*⁴³

Diese Vertonung findet sich auch als selbständiges Notenmanuskript im Nachlass (Abb. 14/15). Schlägt man nun den Bogen zur ersten Niederschrift des Romans (Abb. 10), so erkennt man in den horizontalen Linien auf der rechten Seite das nicht näher ausgeführte, aber durch die Linien symbolisierte Notenbeispiel wieder. Das korrigierte Typoskript (Abb. 11) lässt an dieser Stelle einen auszufüllenden Freiraum, der sich auf der nächsten, hier nicht wiedergegebenen Seite fortsetzt und der nicht gefüllt worden ist. Die korrigierte Druckfahne (Abb. 12) hat an dieser Stelle lediglich einen Absatz und den handschriftlichen Verweis („Fahne 284“) auf das hier einzufügende, gesondert notierte Notenbeispiel (Abb. 13).

⁴² Alle anderen, textgenetisch vor dem Druck liegenden Textzeugen enthalten die minimale Änderung des Beginns von „Von den“ in „Die“: „Die unfruchtbaren klanglosen Zeilen will ich hier niederschreiben. Sie bezeichnen meine Grenze.“ Der Prozess der Änderung dieser Stelle, der noch zwischen der Druckfahne und dem Erstdruck erfolgt sein muss, ist leider nicht dokumentiert.

⁴³ Jahnns Komposition variiert den Wortlaut, der hier verkürzt aus der Vertonung wiedergegeben ist, etwas. Die Textquelle aus Jahnns Bibliothek war: Die Religion der Babylonier und Assyrier. Übertragen und eingeleitet von Arthur Ungnad. (Religiöse Stimmen der Völker Bd. 3.) Jena 1921, für die Textpassage siehe S. 117/118. Die Vertonung der zwölften Tafel des altbabylonischen Gilgamesch-Epos bildet im Roman den letzten Teil des musikalischen Hauptwerkes des Komponisten Horn, der Ode-Symphonie *Das Unausweichliche*. Die Stelle, an der die „Ordnung der Unterwelt“ genannt wird, führt Jahn in der Vertonung als zweistimmigen Kanon aus. Das im Roman an dieser entscheidenden Stelle zitierte musikalische Kunstwerk spricht hier den Tod an als das große unausweichliche wie unfassbare Rätsel des Menschseins und vollführt mit der Kanonform auch eine Engführung mehrerer übereinander gelagerter Komplexe: die im Gilgamesch-Epos geschilderte Männerfreundschaft, die reale Männerfreundschaft zwischen Jahn und Harms sowie diejenige im Roman zwischen Horn und Tutein – alle drei grundiert von der Todes- und Trennungserfahrung.

Handschriftliche Korrekturen sind vor dem Druck auf allen Textzeugen zu finden. Die erste Niederschrift zeigt auf der hier wiedergegebenen Doppelseite sogar vergleichsweise wenige Änderungen, denn häufig finden sich in den 18 Heften auch eingelegte Blätter, die Einschübe in anderer Tinte enthalten. „Auch dieses Bild ist allerdings noch stark vereinfachend. Da sind einmal die Korrekturen innerhalb der Schichten, denn nicht nur während der ersten Niederschrift, auch in der Korrekturschicht selbst finden sich zahlreiche Abänderungen, und auch mit diesen entspricht die Handschrift noch nicht genau der Druckfassung. Zum Teil ist auch das Typoskript erhalten, wiederum handschriftlich ergänzt, und was dort noch vom Druck abweicht, muss wohl in die Druckfahnen eingesetzt sein.“⁴⁴

Die Überlieferung im Nachlass zeigt demnach ein umfangreiches Bild der Textgenese von der ersten Handschrift des Romans bis zum Druck, zum Teil noch mit ergänzend dokumentierendem Material. Die Edition in der Hamburger Ausgabe macht an dieser ausgewählten Stelle von dem überlieferten Material und den damit transportierten Informationen bzw. dem Wissen um die Textgenese relativ wenig Gebrauch. Als Textgrundlage zu den ersten beiden Teilen von *Fluß ohne Ufer* wurde der Erstdruck gewählt und der Kommentar gibt zu dieser als Beispiel ausgewählten Passage zur Textgenese (etwa den Korrekturen auf der Doppelseite der ersten Niederschrift oder denjenigen des Typoskriptes) keinen Hinweis, für die Vertonung wird auf Jahnns „Kompositionsversuch aus dem Jahre 1924“ sowie vorher auf Jahnns Textquelle für das Gilgamesch-Epos verwiesen.⁴⁵

Die Hamburger Ausgabe verwirklicht demnach in erster Linie eine autorisierte und kommentierte Leseausgabe, weniger eine Edition, die den Entstehungsprozess des Romans dokumentieren möchte, auch wenn die Überlieferungssituation im Nachlass dafür prädestiniert scheint. Die getroffene Entscheidung ist nachvollziehbar, denn eine

⁴⁴ Bachmann: Die Handschrift der Niederschrift, S. 17.

⁴⁵ Hans Henny Jahn: *Fluß ohne Ufer*. Roman in drei Teilen. Dritter Teil. Hrsg. von Uwe Schweikert und Ulrich Bitz. Hamburg 1986, S. 890. – Das hier dokumentierte Textzeugen-Ensemble war zwar zum damaligen Zeitpunkt noch nicht vollständig in der SUB Hamburg (z. B. fehlten noch die Druckfahnen und die Notenmanuskripte), der Herausgeber stand jedoch in Kontakt zu den Erben und hat beispielsweise in einem Artikel einen Überblick über sämtliche Notenmanuskripte Jahnns gegeben, die damals noch im Besitz der Erben waren, vgl. Uwe Schweikert: „Ich hatte eine genaue Vorstellung von ‚meiner‘ Musik. In: „Orgelbauer bin ich auch“. Hans Henny Jahn und die Musik. Mit zahlreichen Abbildungen, Faksimiles und der Erstveröffentlichung des Briefwechsels Hans Henny Jahn / Carl Nielsen. Hrsg. von Uwe Schweikert. (Literatur- und Medienwissenschaft, Bd. 31) Paderborn 1994, S. 104-124.

textgenetische Edition – man denke zum Beispiel an die raumsprengenden textgenetischen Verfahren der französischen „critique génétique“⁴⁶ – hätte gerade angesichts der Überlieferungslage und des Umfangs des Romans von über 2000 Seiten eine kaum zu erfüllende Dimension erreicht. Und das einzige dafür in Frage kommende Medium war der Druck.

Aus heutiger Sicht würde man vermutlich – unabhängig oder gesondert von einer Leseausgabe des Romans – die den Roman betreffenden Materialien des Nachlasses digitalisieren und als – wie Patrick Sahle es im Zusammenhang mit CD-ROM-Publikationen nennt – „Archiv-Edition“ veröffentlichen. Im Grunde würde das der „ersten Edition“ oder „ersten Publikationsform“ entsprechen, von der im Zusammenhang mit dem Brümmer-Nachlass die Rede war:

„Die Archiv-Edition zielte eher darauf, bislang kaum verfügbares Material erstmalig zu erschließen und für die weitere Forschung zugänglich zu machen. Innerhalb eines umfassenden Editionsbegriffes markieren diese Archive dann vor allem erste grundlegende Erschließungsschritte, die eine spätere tiefere Erschließung, ggf. textkritische Behandlung und spätere ‚kritische‘ Editionsformen vorbereiten konnten, ohne sie bereits selbst in aller Breite vornehmen zu müssen. Häufiger Gegenstand dieser Ausgaben waren Nachlässe, bei denen es editorisch tatsächlich meistens nicht um eine genaue und philologisch kritische Konstitution überschaubarer Textmengen geht, sondern um eine inhaltliche Erschließung und Verfügbarmachung von breiten Materialien unterschiedlicher Arten. Der methodische Impetus dieser Editionsformen lag in der Verdeutlichung des potentiell inkrementellen Charakters der Edition, in der

⁴⁶ Vgl. dazu Almuth Grésillon: Literarische Handschriften. Einführung in die „critique génétique“. (Arbeiten zur Editionswissenschaft, Bd. 4.) Bern u. a. 1999, S. 241: „Je komplizierter die Textgenese ist, desto stärker muß der Editor darauf achten, kein Detail der Darstellung zu vernachlässigen, aber desto mehr werden die Transkriptionen leider auch mit diakritischen Zeichen überfrachtet, wodurch sie unübersichtlich erscheinen und womöglich von vornherein jeden interessierten Leser abschrecken. Die Flaubert-Editionen von Bonaccorso, in Frankreich bis heute an wissenschaftlicher Genauigkeit unübertroffen, sind gerade aufgrund ihrer Vollständigkeit problematisch (...). Die Mehrzahl der Positionszeichen würde sich erübrigen, wenn anstelle der linearisiert transkribierten Passagen die diplomatische Transkription treten würde und wenn dem Leser auf der gegenüberliegenden Seite durchgängig das Faksimile zur Verfügung stünde. Nur: damit würde das Volumen des jetzt schon 700seitigen Bandes mindestens verdoppelt!“ Vgl. auch Klaus Hurlebusch: Steckt für Quellen- und Editionsphilologen nur der liebe Gott im Detail? In: Editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft, Bd. 25 (2011), S. 1-31, hier S. 26: „Außerhalb der Editionsphilologie kommt der Autor als textgenetischer Schreiber vielleicht noch ausführlicher in der französischen critique génétique zur Geltung.“

konzeptuellen Unterscheidung von ‚vorkritischer‘ Erschließung und anschließender kritischer Textarbeit, wie auch in der Betonung von Grunderschließungsdaten (Metadaten) und ihrer Bereitstellung in Datenbanken.“⁴⁷

Gerade im Zusammenhang mit Hans Henny Jahnns fordert Jochen Hengst in seiner Habilitationsschrift dieser „ersten Edition“ oder „Archiv-Edition“ ganz verwandt eine „literaturarchäologische Edition“, die „vermutlich nicht allzu weit von textkritischen Faksimile-Ausgaben abweichen“ würde, im Sinne einer „faksimilierten, nur mit einer diplomatischen Umschrift versehenen“ Edition. „Eine derartige Edition auf der Grundlage der Handschrift könnte die Möglichkeit bieten, die Prosa in ihren Wandlungen, Brüchen, Neuansätzen, Konjekturen, ihrer Prozessualität und ihrer Zirkularität, ihrem Entwurfscharakter, ihrer Mehrschichtigkeit und hyperbolischen Verfahrensweise freizulegen.“⁴⁸ Im Grunde spricht Hengst hier von einem in der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe realisierten Verfahren.

Wie auch immer diese „literaturarchäologische Edition“ – gerade was die Textkritik betrifft – auszusehen hätte, um eine daneben existierende lesbare Ausgabe käme man vermutlich nicht herum – und damit klingt wieder der weiter oben kurz gestreifte Aspekt paralleler alternativer Editionsformen an, der weiter unten im Zusammenhang mit der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe noch ausführlicher zu besprechen sein wird. Auf dem Weg dorthin soll jedoch zunächst die historisch-kritische Edition an sich als weitere Stufe der Veröffentlichung von Nachlässen im Mittelpunkt stehen, am Beispiel der Hamburger Klopstock-Ausgabe.

5.2 Die Hamburger Klopstock-Ausgabe

Als der Nachlass des Dichters Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803), der über dreißig Jahre in Hamburg bis zu seinem Tod lebte, im Jahr 1950 durch Vermittlung des Auktionshauses Hauswedell aus Privatbesitz für die SUB Hamburg erworben wurde, konnte die Staats- und Universitätsbibliothek bereits auf eine lange Klopstock-Tradition

⁴⁷ Sahle: Digitale Editionsformen. Teil 2, S. 33/34.

⁴⁸ Jochen Hengst: Ansätze zu einer Archäologie der Literatur. Mit einem Versuch über Jahnns Prosa. (M & P Schriftenreihe für Wissenschaft und Forschung) Stuttgart / Weimar 2000, S. 488 und 491.

zurückblicken.⁴⁹ So war Christoph Daniel Ebeling (1741-1817), der Direktor der damaligen Stadtbibliothek (und Vorgängerinstitution der SUB) ein enger Freund des Dichters, der von ihm auch zu seinem Nachlass-Verwalter im philologischen Sinne und Herausgeber der von Klopstock noch selbst im Jahr 1798 begonnen Ausgabe der Werke bestimmt wurde.⁵⁰ Auch Erwerbungen im späteren 19. Jahrhundert wie die der Klopstock-Sammlung des Büchersammlers und Literaturhistorikers Friedrich August Cropp (1805-1889) führten dieses Profil bis zum heutigen Tag fort, so dass Horst Gronemeyer resümieren kann: „Der Nachlaß und die Sammlungen von Drucken und Handschriften zusammengenommen, stellen die bedeutendste Klopstock-Sammlung überhaupt dar, eine philologische Grundlage, wie sie besser gar nicht sein konnte.“⁵¹

Pläne für eine Gesamtausgabe der Werke Klopstocks reichen noch in die Zeit vor der Erwerbung des Nachlasses, in die Jahre 1942-1945 zurück. „Institutioneller Träger dieses Projektes war die ‚Deutsche Akademie in München‘ (‚Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums‘); veranlaßt wurde dieses Projekt vom Reichsführer SS Heinrich Himmler.“⁵² Über Planungen und erste Vorstufen sind die Arbeiten jedoch nicht hinausgekommen und so wurde nach dem Krieg ein Neuanfang für eine Edition, motiviert durch die Erwerbung des Nachlasses, an der SUB Hamburg gewagt, wo im Jahr 1962 eine Arbeitsstelle eingerichtet wurde, „um systematisch Editionsmaterial zu sammeln, werkbezüglich bzw. chronologisch zu ordnen, zu ergänzen und den geplanten Bänden zuzuordnen. Außerdem mußten Arbeitsinstrumente wie z. B. das gesammelte Material unter verschiedenen Gesichtspunkten erschließende Register, Handapparate der wichtigsten Ausgaben und der wichtigsten Forschungsliteratur, Transkriptionen schwer lesbarer Texte hergestellt werden und daneben Zeugnisse über den Autor ausfindig gemacht und geordnet dokumentiert werden.“⁵³

⁴⁹ Vgl. dazu auch Horst Gronemeyer: Bibliothek, Literaturarchiv und Forschung am Beispiel der Klopstock-Arbeitsstelle in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Bd. 39 (1992), S. 150-156.

⁵⁰ Klopstock erlebte nur das Erscheinen der ersten sechs Bände der bei Georg Joachim Göschen in Leipzig gedruckten und schließlich zwölf Bände umfassenden Ausgabe. Der letzte Band erschien 1817.

⁵¹ Gronemeyer: Bibliothek, Literaturarchiv und Forschung am Beispiel der Klopstock-Arbeitsstelle in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, S. 153.

⁵² Klaus Hurlbusch: Editionsphilologen wieder einmal auf Abwegen? Einblicke in ihre Werkstatt für interessierte Laien aufgrund einer Ausstellung der Hamburger Klopstock-Ausgabe. In: Editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft. Bd. 18 (2004), S. 213-238, hier S. 221.

⁵³ Hurlbusch: Editionsphilologen wieder einmal auf Abwegen?, S. 223.

Ferner wurde auch der Nachlass gesichtet und katalogisiert, wobei die Ordnung (oder Unordnung), die der Nachlass bei der Erwerbung hatte, weitgehend beibehalten wurde. Dies ist beispielhaft zu sehen an Abbildung 22, die eine Seite des damals angelegten Verzeichnisses zeigt. Im Nachlass-Konvolut mit der Nummer 41 sind hier – wie allein schon auf dieser einen Seite zu sehen ist – ganz unterschiedliche Werkentwürfe zu finden, die untereinander nur zum Teil Berührungen haben.

Nachdem das Herausgeberteam⁵⁴ für die Hamburger Klopstock-Ausgabe (HKA) festgelegt war, mussten für die drei geplanten großen Abteilungen *Werke*, *Briefe* und *Addenda* sowohl ein detaillierter Editionsplan als auch die Editionsrichtlinien festgelegt werden.⁵⁵ Die ersten, reinen Text-Bände erschienen ab 1974.⁵⁶ Mit dem Erscheinen der von Klaus Hurlebusch herausgegebenen Edition von *Klopstocks Arbeitstagebuch* im Jahr 1977 hingegen wurde auch endlich die sehr wesentliche, durch ein komplexes System an diakritischen Zeichen unterstützte Methode zur Darstellung der Textgenesen geschaffen.⁵⁷

An einem Beispiel, der Edition der *Hermann-Dramen* und der darin erfolgten Wiedergabe der Varianten des Handexemplars von *Hermanns Schlacht* aus dem Klopstock-Nachlass, soll diese textgenetische Darstellung nun erläutert werden. „Während in der Ausgabe des Arbeitstagebuchs Darstellung der Änderungen und Wiedergabe des nichtgeänderten Textes eine Einheit in der genetischen Textwiedergabe und mit dieser den Hauptteil der Edition bilden,“ wurde „für die Edition der Nachlaßtexte zum geplanten zweiten Teil der Gelehrtenrepublik“ eine Technik

⁵⁴ Vgl. Elisabeth Höpker-Herberg und Rose-Maria Hurlebusch: Die Hamburger Klopstock-Ausgabe. Ein Bericht. Mit Beiträgen von Christiane und Martin Boghardt, Klaus Hurlebusch und Helmut Riege. In: Internationales Jahrbuch für Germanistik, Jahrgang III, Heft 2, 1971, S. 243-270.

⁵⁵ Vgl. auch Hurlebusch: Editionsphilologen wieder einmal auf Abwegen?, S. 224: „Im Zentrum der frühen Arbeiten der HKA standen aber nicht nur die materialsichtende, -erschließende und -ordnende Vorbereitung des Edierens, sondern auch Überlegungen zur Ausführung der Edition selbst, zu Inhalt und Gliederung der Gesamtausgabe, zu Inhalt und Gliederung der Apparate, zur Technik der Wiedergabe des Textes und seiner Änderungen u. a. m.“

⁵⁶ Friedrich Gottlieb Klopstock: Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Begründet von Adolf Beck, Karl Ludwig Schneider und Hermann Tiemann. Herausgegeben von Horst Gronemeyer, Elisabeth Höpker-Herberg, Klaus Hurlebusch und Rose-Maria Hurlebusch †. Berlin / New York 1974ff. (Zitiert als HKA.) Zuerst erschienen: HKA Werke III 1/2, Der Messias, Textband. Hrsg. von Elisabeth Höpker-Herberg, Berlin / New York 1974, sowie HKA Werke VII 1, Die deutsche Gelehrtenrepublik, Textband. Hrsg. von Rose-Maria Hurlebusch, Berlin / New York 1975.

⁵⁷ Das Arbeitstagebuch ist im Klopstock-Nachlass erhalten (SUB Hamburg, KN 85). Vgl. HKA Addenda II, Klopstocks Arbeitstagebuch. Hrsg. von Klaus Hurlebusch, Berlin / New York 1977.

erarbeitet, „Text und Änderungen zwar auf einer Seite, aber räumlich voneinander getrennt wiederzugeben, d. h. die Technik, Änderungen als Fußnoten zum betreffenden Text zu verzeichnen. Dieses Verfahren ist raumsparend, weil sich die Herstellung einer vereinfachten Fassung erübrigt, und leserfreundlich, weil Text und Textvarianz zwar getrennt sind, aber im selben Blickfeld liegen.“⁵⁸

Für die Edition der *Hermann-Dramen* wurde diese Technik des Fußnotenapparates zur Verzeichnung der Textvarianten übernommen und zu einer zweispaltigen Darstellung in den Fußnoten weiterentwickelt.

Diese Weiterentwicklung war nötig aufgrund der Gegebenheiten der Überlieferung der *Hermann-Dramen*, die gleich kurz erläutert werden sollen. Vorangeschickt sei jedoch der Hinweis, dass diese Lösung nicht ohne Diskussionsbedarf im Hauptherausgebergremium blieb, da die Darstellung von Textwiedergabe und Textvarianten auf ein und derselben Seite bislang (bis auf den im Zitat geschilderten Fall der *Gelehrtenrepublik*) nicht in den Editionsprinzipien vorgesehen war. Es wurden deshalb auch Alternativen zu dieser Darstellungsweise erarbeitet, die jedoch eine massive Änderung der Textwahrnehmung bedeutet hätten. Auf diesen Punkt wird weiter unten zurückzukommen sein, da die Entscheidungen des Editors oder Herausgebers für eine bestimmte Art der Darstellung die Wahrnehmung des Textes beim Leser entscheidend lenken, die Alternativlösungen und ihre Konsequenzen jedoch selten – wie in diesem Beispiel – ebenfalls überliefert sind, skizziert werden können und somit das Ausmaß einer Entscheidung erst deutlich machen.

Unter dem Übertitel *Hermann-Dramen* subsumiert man die drei Dramen *Hermanns Schlacht* (1769), *Hermann und die Fürsten* (1784) und *Hermanns Tod* (1787). Zu den beiden ersteren sind zwei Handexemplare des Erstdrucks mit Eintragungen des Dichters erhalten: das Handexemplar zu *Hermanns Schlacht* ist Teil des Klopstock-Nachlasses (SUB Hamburg: KN 72), ein weiteres zu *Hermann und die Fürsten* wurde 1990 von der SUB Hamburg als Nachlass-Ergänzung erworben. Die beiden Handexemplare dokumentieren einen Überarbeitungsprozess für die Dramen, die in einer neuen Fassung in der im Entstehen begriffenen Werkausgabe erscheinen sollten. Klopstocks Tod im Jahr

⁵⁸ Hurlbusch: Editionsphilologen wieder einmal auf Abwegen?, S. 231.

1803 setzte diesem Überarbeitungsprozess ein plötzliches Ende. Zwar erschienen die drei Dramen postum (Bd. 8: 1804; Bd. 9: 1806; Bd. 10: 1806) in einer vom Erstdruck teilweise abweichenden Textfassung in der Werkausgabe, jedoch darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Textgenese nicht zum Abschluss gekommen ist.

Die weitere Betreuung der Werkausgabe übernahm Klopstocks Wunsch folgend Ebeling, der am 13.5.1803 an den Verleger Göschen schreibt: „die Fortsetzung der Werke unseres verewigten Klopstocks [...] hatte der Selige mir, seinem dreißigjährigen Freunde aufgetragen, und er hat die Handschriften dazu völlig in Ordnung gebracht“.⁵⁹ Ähnlich heißt es in einer Bemerkung von Margaretha Cäcilia Dimpfel: „Klopstocks Schriften liegen zum Druck bereit<.> Alles ist von ihm selbst angeordnet.“⁶⁰ Ganz so druckfertig – und damit auch vom Autor textgenetisch abgeschlossen – scheinen die Dramen jedoch nicht gewesen zu sein, denn in einem Brief vom 15.9.1803 schreibt Ebeling an Göschen bei einer Aufzählung der noch folgenden Bände der Werkausgabe: „auch einige der Dramen (wovon ich die sehr veränderte Hermannsschlacht schon ganz nach zwei Handschriften des seligen Klopstocks verglichen und die beste für Sie zum Druck zurecht gemacht habe) so viel ich irgend durchsehen kann.“⁶¹ Mit „zwei Handschriften“ sind sehr wahrscheinlich zwei parallel geführte Handexemplare Klopstocks gemeint, von denen nur eines erhalten ist: das Handexemplar im Klopstock-Nachlass, das auch zahlreiche Einträge von Ebelings Hand enthält. Ebeling redigierte folglich *Hermanns Schlacht*, indem er zwei von Klopstock parallel geführte Handexemplare miteinander abglich und kontaminierte.⁶² Eines davon hat sich im Nachlass erhalten, das andere wurde

⁵⁹ Hermann Tiemann: Christoph Daniel Ebeling. Hamburger Amerikanist, Bibliothekar und Herausgeber Klopstocks. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. Bd. 41 (1951), S. 352-374, hier S. 370.

⁶⁰ Vgl. den Brief an Johann Caspar von Orell vom 30.3.1803, zitiert nach dem Autograph: SUB Hamburg, KN 42 : 56 (4).

⁶¹ Vgl. Tiemann: Christoph Daniel Ebeling. Hamburger Amerikanist, Bibliothekar und Herausgeber Klopstocks, S. 371.

⁶² Die Parallelführung von Handexemplaren ist bei Klopstock auch bei anderen Werken bemerkt worden, so auch beim *Messias*, vgl. HKA Werke IV, Bd. 3, S. 185: „Es entspricht der grundsätzlichen Variabilität des ‚Messias‘-Textes, dass Klopstock Handexemplare parallel benutzte und änderungsbedürftige Textstellen mit nur vorübergehender Abstimmung auf die in anderen Exemplaren bereits versuchten Lösungen oder ganz ohne Rücksicht auf parallel verlaufende Prozesse bearbeitete.“ – Von der Werkausgabe erschienen die Bände 1 bis 6 zunächst auch als Folio-Ausgabe. Etwas verspätet folgte als letzter Band dieser Folio-Ausgabe im Jahr 1809 Band 7. Ein achter Band mit der *Hermanns Schlacht* war zwar zu dieser Zeit schon geplant, ist jedoch nicht mehr erschienen. (Vgl. dazu Tiemann: Christoph Daniel Ebeling. Hamburger Amerikanist, Bibliothekar und Herausgeber Klopstocks, S. 373.) Um auch diesen noch geplanten achten Folio-Band angemessen betreuen zu können, hat Ebeling vermutlich bereits vorausschauend 1803 beide Handexemplare abgeglichen und die Varianten des einen Exemplars jeweils in das andere übertragen –

wahrscheinlich als Druckvorlage bestimmt und ging im Rahmen des Druckprozesses verloren.

Das erhaltene Handexemplar war vom Dichter nicht als Druckvorlage gedacht, sondern ist als Arbeitsexemplar⁶³ anzusehen. Es führt mit seinen Varianten die mit dem Erstdruck abgeschlossene Erst-Fassung weiter zu einer Zweit-Fassung. Da das andere, nicht mehr erhaltene Handexemplar von Ebeling vermutlich als Druckvorlage eingerichtet wurde, kann die Göschen-Ausgabe deshalb als Ersatzzeuge für das verlorene Handexemplar angesehen werden.

Festzuhalten bleibt die textgenetische Unabgeschlossenheit von *Hermanns Schlacht*, die auf dem Weg zu einer vollendeten Zweit-Fassung war, jedoch dieses Stadium durch den Tod Klopstocks nicht mehr erreichte und im Zustand dieser textgenetischen Offenheit verblieb. Das ist nun der Ausgangspunkt, an dem die Veröffentlichung innerhalb der Hamburger Klopstock-Ausgabe ansetzt, und gleichzeitig die Erklärung, warum das folgende Editions-Modell dafür ausgewählt wurde.

Auf Abbildung 21 im Anhang ist eine Doppelseite des Textbandes der im Rahmen der Hamburger Klopstock-Ausgabe erfolgten Edition von *Hermanns Schlacht* zu sehen.⁶⁴ Die Seite wird jeweils in drei Teile untergliedert: die Textwiedergabe und die darunter liegenden zwei Spalten des Fußnotenapparates. Die Textwiedergabe bietet den Dramentext nach dem Erstdruck von 1769 (A1). Die linke Spalte des Fußnotenapparates gibt die Varianten des erhaltenen Handexemplars (A1H) wieder, wobei mit der Sigle „H“ Eintragungen von Klopstocks Hand, mit der Sigle „h“ Eintragungen von Ebelings Hand bezeichnet werden. Die rechte Spalte des Fußnotenapparates gibt die Varianten der Göschen-Ausgabe (A2) wieder. Sofern Unsicherheiten bestehen und nicht unterschieden

und damit nicht nur das eine Exemplar als Druckvorlage eingerichtet, das mit dem Druckprozess verloren ging.

⁶³ Zur Unterscheidung zwischen „Arbeitsexemplar“ und „Druckvorlage“ vgl. Elisabeth Höpker-Herberg: Die Bedeutung der Handexemplare von Klopstocks „Messias“ für die Edition. In: Die Nachlassedition. Akten des vom Centre National de la Recherche Scientifique und der Deutschen Forschungsgemeinschaft veranstalteten französisch-deutschen Editorenkolloquiums, Paris 1977. Hrsg. von Louis Hay und Winfried Woesler. (Jahrbuch für internationale Germanistik, Bd. 4.) Bern u. a. 1979, S. 63-73, hier S. 65. Im Gegensatz zu dem über einen längeren Zeitraum geführten Arbeitsexemplar präsentiert die eher unmittelbar vor dem Druck angefertigte Druckvorlage in ihrer Reinform eine abgeschlossene Textfassung ohne variante Zwischenstufen und ist im Schriftbild bewusst leserlich.

⁶⁴ Vgl. HKA Werke VI 1, Hermann-Dramen, Textband. Hrsg. von Mark Emanuel Amtstätter, Berlin / New York 2009.

werden kann, ob eine autoreigene Variante oder eine autorfremde Lesart vorliegt, wird auf die Lesarten verwiesen, die darüber dann detaillierter Aufschluss geben.

Mit dieser parallel vergleichenden Darstellungsweise sind auf einen Blick die Varianten aus den beiden Handexemplaren – dem erhaltenen und dem durch den Göschen-Druck repräsentierten – zu sehen sowie der Ausgangs-Text des Erstdrucks. Es wird somit die Text-Bewegung von der ersten Fassung hin zur zweiten Fassung abgebildet. Varianten aus Textzeugen hingegen, die textgenetisch vor dem Erstdruck (d. h. der ersten Fassung) liegen, sind in einem gesonderten Variantenverzeichnis des Apparatbandes zu finden, ebenso die Lesarten.

Wie die abgebildete Doppelseite der Edition, insbesondere die Darstellung der umfangreichen Variante auf S. 110, Z. 5-14, zustande kommt, zeigen die Abbildungen 17 bis 20 des Anhangs.

So ist auf Abbildung 17 die Seite 103 des Handexemplars (A1H) zu sehen, deren Varianten in der linken Spalte des Fußnotenapparates der Edition dargestellt werden. Auf der Seite sind sowohl mehrere Schichten der Handschrift Klopstocks als auch die Handschrift Ebelings, z. B. ganz unten und unten rechts, erkennbar. Hauptsächlich geht es auf dieser Seite um die Variante einer einzigen Passage, in der Edition auf S. 110, Z. 5-14.

Zur besseren Orientierung in der textgenetischen Bewegung wurden die Handschriften-Schichten dieser sehr komplexen Seite farbig markiert (vgl. Abb. 18). Eine schematisch vereinfachte Darstellung davon zeigt nun die Abbildung 19. Die textgenetische Entwicklung wird hier in vier Stufen dargestellt, deren Stufen I bis III von Klopstocks Hand (H) sind, Stufe IV von Ebelings Hand (h). Dabei können die drei Klopstock-Stufen chronologisch in zwei große Überarbeitungs-Schichten (H.1 und H.2) unterteilt werden, deren erste Schicht noch einmal in zwei Teil-Schichten (H.1.I und H.1.II) zerfällt.

Zuerst notierte Klopstock als Variante der Passage die Textblöcke „A“ und „B“ (Schicht H.1.I), dann wurde „A“ gestrichen und durch „A““ ersetzt, das durch das Einfügungszeichen „φ“ an die Stelle von „A“ zu setzen war (Schicht H.1.II). Davon deutlich durch den anderen Duktus der Handschrift unterscheidbar ist die folgende

Schicht H.2, in welcher nun auch „B“ gestrichen wurde (die Streichung umfasst sowohl „B“ als auch nochmals „A“) und stattdessen im Anschluss an „A“ nun „B“ notiert wurde. (Das nun überflüssige Einfügungszeichen nach „A“ wurde gestrichen.) Darauf folgt nach Klopstocks Tod die Stufe IV mit einigen Änderungen in der Handschrift Ebelings (Schicht h), die dieser aus dem anderen Handexemplar, das dann schließlich als Druckvorlage diente, in dieses übertragen hat.

Der kolorierte Editionsentwurf dieser Passage, der auf Abbildung 20 zu sehen ist, gibt noch einmal wieder, wo genau die Handschriften-Schichten der Seite des Handexemplars in der Darstellung der Textgenesen der Edition zu finden sind. (Die letzten Ergänzungen Ebelings sind unkoloriert ganz unten auf der Seite zu finden.)

Ganz vernachlässigt wurde nun die rechte Spalte des Fußnotenapparates, die die Änderung der Passage in der Variante der Göschen-Ausgabe (und damit des verlorenen Handexemplars) enthält und leichte Abweichungen zur Variante des (erhaltenen) Handexemplars aufweist, die deshalb noch einmal einzeln in den Lesarten dokumentiert sind.

Diese Art der zweispaltigen Edition wurde entwickelt aus den Überlieferungs-Gegebenheiten im Nachlass und der Auswertung der Zeugnisse, die zu den Umständen nach Klopstocks Tod und zum Umgang mit den nachgelassenen handschriftlichen Materialien vorhandenen sind. Sie gibt den status quo des Werkes zum Zeitpunkt von Klopstocks Tod wieder. Damit bildet sie auch die vorhandene textgenetische Offenheit des Werkes ab.

Diskutiert wurde nun im Hauptherausgebergremium die Alternative, die Varianten des Handexemplars und der Göschen-Ausgabe nicht auf der Seite des Textes wiederzugeben, sondern als Variantenverzeichnis im Apparatband, wobei offen blieb, ob die textgenetisch vor dem Erstdruck liegenden Varianten zusammen mit den nach dem Erstdruck liegenden Varianten in einem gemeinsamen Verzeichnis aufgeführt werden sollten oder getrennt. Der Textband enthielte dann lediglich die Textwiedergabe nach dem Erstdruck.

Die Folgen für die unterschiedliche Wahrnehmung des Werkes beim Leser wären jedoch enorm. Zwar bilden Textband und Apparatband eine Einheit, da eine Edition immer die Summe aller Teile ist. In der Wahrnehmung aber würde das Werk in seiner Fassung von 1769 gelesen werden und der räumlich separierte Apparat würde die Varianten enthalten, die textgenetisch vor dieser Fassung und nach dieser Fassung liegen. Bei letzteren wäre noch dem Siglenverzeichnis zu entnehmen, dass es sich um ein im Nachlass liegendes Handexemplar und um die Göschen-Ausgabe handelte. Selbstverständlich ist es möglich, auch aus dieser Art der Darstellung philologisch zu ersehen, dass Klopstock an einer zweiten Fassung gearbeitet hat, wie die Textgenesen zu den einzelnen Varianten aussehen und dass die Göschen-Ausgabe ein zweites, verlorenes Handexemplar repräsentiert. Dies ist aber nur dem möglich, der sich in die philologischen Tiefen der Edition wagt und den ersten Eindruck, den der Textband vermittelt, durch den Apparat relativiert. Das Werk wird allerdings anders wahrgenommen. Das Handexemplar als Textzeuge verschwindet in den Varianten im Apparat. Die textgenetische Offenheit des Werkes ist lange nicht so augenfällig wie bei dem gewählten Editionsmodell, wenn überhaupt.

Mit dem realisierten Editionsmodell liegt dagegen darüber hinaus auch eine Art integrierte Edition des Handexemplars aus dem Nachlass vor. Die Diskussion über das zu wählende Editionsmodell war keine Diskussion über Textgenesen, sondern über die optische Platzierung der Varianten. Aus heutiger Perspektive – und frei von bindenden Editionsrichtlinien – hätte sich die Diskussion vermutlich gar nicht gestellt, denn man hätte das Handexemplar digitalisiert und im Rahmen einer digitalen Edition mit digitalen Volltexten wären ohnehin unterschiedliche Möglichkeiten der Darstellung vorhanden, wo die Varianten aus Handexemplar und Göschen-Ausgabe zu platzieren wären. Das modulartige Zusammensetzen verschiedener Editions-Fassungen würde es ermöglichen, beispielsweise zu wählen zwischen einer Fassung wie der 2009 gedruckten Editions-Fassung oder auch einer Fassung, die ausschließlich die Änderungen des Handexemplars enthält.

Innerhalb der Hamburger Klopstock-Ausgabe werden nur die *Hermann-Dramen* auf diese Art und Weise ediert. Bei anderen Werken Klopstocks liegen im Nachlass wieder andere Ausgangssituationen der Material-Überlieferung oder werkimmanente

Gegebenheiten vor, die nach anderen Editions-Lösungen verlangen, die jedoch immer im Einklang mit den Editionsprinzipien der Ausgabe stehen müssen. Dies soll noch kurz anhand eines weiteren Beispiels aus dem Nachlass angedeutet werden.

Der Ausschnitt aus dem alten Verzeichnis des Klopstock-Nachlasses (vgl. Abb. 22) listet einen Teil des Konvolutes mit der Nummer 41 auf, das ganz verschiedene Entwürfe zu den unterschiedlichsten Werken enthält, unter anderem von den Nummern 332 bis 341 mehrere Entwürfe zu den *Grammatischen Gesprächen*, dem letzten großen Projekt Klopstocks, deren erster (und einziger) Teil 1794 veröffentlicht wurde.⁶⁵ Da dieses Projekt eine lange Vorgeschichte hat, die mit anderen Projekten wie einer geplanten *Abhandlung vom Sylbenmaaße* oder auch mit Texten verwoben ist, die dann in die *Gelehrtenrepublik* Eingang finden sollten, ist die Zuordnung der Entwürfe nicht immer einfach und aus diesem Grund hinter den aufgelisteten Entwürfen jeweils ein Fragezeichen gesetzt worden.

Ein geplanter zweiter Teil der *Grammatischen Gespräche* wurde nie komplett fertiggestellt, es liegen lediglich – neben einzeln in Zeitschriften gedruckten Gesprächen – einige umfangreichere, im Klopstockhaus in Quedlinburg verwahrte handschriftliche Konvolute vor, wie auch viele Bruchstücke von Entwürfen in KN 41 des Hamburger Klopstock-Nachlasses. Eines davon, ein Entwurf zu dem für den zweiten Teil geplanten Gespräch *Zum Wolklinge*, ist auf Abbildung 23 zu sehen.⁶⁶

Die Herausforderungen für eine Edition liegen hier, wie das abgebildete Beispiel zeigt, vor allem im Entwurfscharakter des geplanten zweiten Teiles. Da es vermutlich sehr schwierig oder gar unmöglich sein wird, diesen zu rekonstruieren, denn Klopstocks Hinweise dazu sind sehr rudimentär, wird der Schwerpunkt auf einer wenig wertenden, möglichst offenen Edition aller Entwürfe liegen.

Die Möglichkeiten einer digitalen Edition wären hier von großem Nutzen, könnten doch diejenigen Teile der Edition, die sich momentan noch einer eindeutigen Zuordnung und

⁶⁵ Friedrich Gottlieb Klopstock: *Grammatische Gespräche*. Altona 1794.

⁶⁶ Zur Überlieferung vgl. Mark Emanuel Amtstätter: *Das menschliche Abbild im Spiegel der Sprache. Zur Anlage von Klopstocks Grammatischen Gesprächen*. In: *Menschenbilder im 18. Jahrhundert. Spurensuche in Museen und Archiven Sachsen-Anhalts*. Hrsg. von Katrin Dizekan u. a. (Sachsen-Anhalt und das 18. Jahrhundert, Bd. 6) Halle (Saale) 2011, S. 63-72.

editorischen Entscheidung entziehen, in einem ihrer Art entsprechenden vorkritischen Entwurfsstadium bleiben. Zu späterer Zeit bestünde die Möglichkeit einer „tieferen“ editorischen Weiterverwendung, wenn die über einen längeren Zeitraum gehende „öffentliche“ wissenschaftliche Beschäftigung mit dem so (in einer Art „erster Edition“) veröffentlichten Nachlassmaterial vielleicht neue Erkenntnisse über Zusammenhänge und Querverbindungen der Bruchstücke zu Tage gefördert hat. Diese könnten dann womöglich auch über Crowdsourcing Eingang in eine spätere Weiterarbeit an dieser „ersten Edition“ finden.

An diesem Punkt wird deutlich, dass gerade der Entwurfscharakter von Nachlassmaterial eine besondere Affinität zu denjenigen Darstellungsmöglichkeiten zu haben scheint, die mit einer digitalen Edition gegeben sind. Aus der Retrospektive sind erste Hinweise darauf jedoch schon im Bereich der gedruckten Edition zu sehen, vor allem in einer Edition, in deren Zentrum ebenfalls Entwürfe stehen: die Rede ist von der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe, um die es im folgenden Abschnitt gehen wird.

5.3 Die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe

Es soll nun nicht die Geschichte der oder die Kontroverse⁶⁷ um die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe rekapituliert werden, sondern vor allem von dem sich erst im Laufe der Zeit entwickelnden Aspekt einer gewissermaßen multiplen Edition zu sprechen sein. Mit Blick auf die z. B. mit dem Brümmer-Nachlass gezeigte „erste“ Veröffentlichungsmöglichkeit von Digitalisat und Transkription sei lediglich vorangeschickt, dass die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe die vollständige Kombination von Bild und Transkription / Edition schon in den 1970er Jahren im gedruckten Medium vollzogen hat. Bodo Plachta charakterisiert die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe folgendermaßen:

„Ausgehend vom Faksimile der Handschrift, folgt eine typographisch äußerst differenzierte diplomatische Umsetzung der Handschrift, die die Basis für eine ,lineare

⁶⁷ Vgl. dazu Gideon Stiening: Editionsphilologie und ‚Politik‘. Die Kontroverse um die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe. In: Kontroversen in der Literaturtheorie / Literaturtheorie in der Kontroverse. Hrsg. von Ralf Klausnitzer und Carlos Spoerhase. (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge, Bd. 19.) Bern u. a. 2007, S. 265-298.

Textdarstellung' abgibt, in der das gesamte Material der Textentstehung genetisch wiedergegeben wird, ehe der Editor daraus einen Text konstituiert (...). Die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe versucht auf diese Weise die Trennung von Text und Varianten aufzuheben und durch ihr editorisches Verfahren die Funktion von Varianten als poetische Strukturelemente stärker in den Vordergrund zu rücken, als dies durch die Trennung von Text und Variantenapparat der Fall ist."⁶⁸

Patrick Sahle bringt mit dem Ende des Druckzeitalters einen Wandel des Textverständnisses ins Spiel, der möglicherweise bereits hier zum Ausdruck kommt: „Der wesentliche Wandel liegt deshalb außerdem in einem Abschied vom ‚zentralisierenden‘ Textbegriff, der alle denkbaren Ansprüche in dem *einen* Editionstext – wie kompliziert auch immer – abzubilden versuchen muss, und in der Hinwendung zu einem ‚multiplen‘ Textbegriff. Elektronische Texte sind in der Lage verschiedene Textbegriffe zu inkorporieren, die erst bei der Remedialisierung wieder in unterschiedlicher Weise ausgeformt werden.“⁶⁹

Dieser „multiple Textbegriff“ scheint auch in Anne Bohnenkamps Resümee mitzuschwingen, wenn sie von „der Entwicklung eines dynamische und statische Textkonzepte umgreifenden ‚komplexen Textbegriffs‘“ spricht, mit dem der Versuch gemacht werde, die zwei Aspekte der Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte wieder miteinander zu vermitteln, die „in Fällen nicht autorfixierter ‚unfester‘ Texte“ zusammenfallen. Als „editorische Realisationsversuche solcher Vermittlung können Ausgaben angesehen werden, die den genetischen Prozeß *und* einen geschlossenen Text präsentieren“ wie z. B. auch „Sattlers Hölderlin-Ausgabe“.⁷⁰

Sowohl Plachta als auch Bohnenkamp⁷¹ referieren für Sattlers Hölderlin-Ausgabe ein vierstufiges Editionsmodell, das damit dann mehrere „Textkonzepte“ verbindet. Das mag für die „eigentliche“ Frankfurter Hölderlin-Ausgabe in ihren Anfängen auch stimmen, greift jedoch eigentlich etwas zu kurz, denn betrachtet man den ganzen Hölderlin Sattlers, so kommt man zu einer weit umfassenderen Darstellung, die

⁶⁸ Plachta: Editionswissenschaft, S. 41/42.

⁶⁹ Sahle: Digitale Editionsformen. Teil 3, S. 62.

⁷⁰ Anne Bohnenkamp: Textkritik und Textedition. In: Grundzüge der Literaturwissenschaft. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering. München 1996, S. 179-203, hier S. 203.

⁷¹ Bohnenkamp: Textkritik und Textedition, S. 198.

wesentlich mehr „Textkonzepte“ umfasst und damit deutlich macht, in welchem Ausmaß Sattlers Hölderlin das Druckmedium gesprengt hat, indem er im Grunde in verschiedenen, immer neuen Anläufen gedruckter Hölderlin-Ausgaben versucht hat, immer neue, alternative Aspekte einzufangen – ein Unternehmen, wie es Sahle bei elektronischen Texten beschreibt als: „Den Text als Ansammlung von Informationen zu begreifen, die durch einen äußeren Textbegriff zusammengehalten werden, im Inneren hingegen vielen verschiedenen Perspektiven entsprechen und dann in unterschiedlichsten Formen medial ausgeprägt werden: von inhaltlichen Selektionen über einen einfachen linguistischen Text und den varianten Text bis hin zu dokumentarisch genauen Wiedergaben erschlossener, historischer Dokumente.“⁷²

Dieser ganze Hölderlin Sattlers als multiple Edition soll nun am Beispiel des späten Gesanges *Kolomb* gezeigt werden, der im sogenannten „Homburger Folioheft“ überliefert ist und innerhalb der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe und ihren Derivaten von D. E. Sattler insgesamt fünfmal auf zum Teil sehr unterschiedliche Weise ediert wurde.

Auf Abbildung 24 ist der Beginn von *Kolomb* im „Homburger Folioheft“ zu sehen, ein vollständiges Digitalisat⁷³ des „Homburger Folioheftes“ ist auf den Seiten der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart und mittlerweile auch über die Deutsche Digitale Bibliothek⁷⁴ bzw. über die Seite der Europeana⁷⁵ abrufbar.

Bereits der Einleitungsband der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe von 1975 enthält im Rahmen seiner Editionsproben, worunter sich eben auch die Edition von *Kolomb* befindet, ein – wenn auch qualitativ sehr schlechtes – Faksimile, dessen Seiten jeweils eine „typographische Umschrift“ gegenübergestellt ist. Letztere realisiert durch die Verwendung differenzierter Schrifttypen bereits eine vorinterpretierende Schichtenbildung, obwohl Sattler „räumliche Gleichzeitigkeit“ postuliert.⁷⁶ (Die „typographische Umschrift“ des Einleitungsbandes ist zu sehen auf den Abbildungen 26 und 27.) Es folgt darauf die „Phasenanalyse“, die Sattler später meist als „lineare

⁷² Sahle: Digitale Editionsformen. Teil 3, S. 63.

⁷³ Vgl. <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz346409411> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

⁷⁴ Vgl. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:24-digibib-bsz3464094115> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

⁷⁵ Vgl. <http://www.europeana.eu/> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

⁷⁶ Hölderlin: Sämtliche Werke. „Frankfurter Ausgabe“. Einleitung, S. 18.

Textdarstellung“ bezeichnet und die den Prozess der Textentstehung durch die Aufschlüsselung der zeitlich linearen Struktur abbildet. Die differenzierten Schrifttypen der „typographischen Umschrift“ kommen auch in der „Phasenanalyse“ wieder zum Einsatz. Zum Schluss wird als Quintessenz der Phasenanalyse oder als textgenetisches Ergebnis ein „konstituierter Text“, ein „Lesetext“ geboten. (Der „Lesetext“ des Einleitungsbandes ist auf Abbildung 28 zu sehen, hier das Handexemplar aus der Bibliothek von Luigi Nono.) Die eben bereits angedeutete Raum-Zeit-Komponente scheint für Sattler selbst dabei eine Architektur des Verstehens abzubilden. An anderer Stelle schreibt er darüber: „Anders als in der typographischen Umschrift, die einen vorwiegend räumlichen Eindruck von der Textlage vermittelt, dominiert in der linearen Textdarstellung die Entwicklung der Textzeichen in ihrer zeitlichen Folge. Zwar enthält die Umschrift auch zeitliche, die lineare Textdarstellung auch räumliche Strukturen, doch ist die editorische Funktion im textdokumentierenden Teil auf die räumliche, im analytischen Teil auf die zeitliche Kategorie beschränkt. Während jedoch die räumlichen Verhältnisse faktisch vorhanden sind und nur der richtigen Entzifferung bedürfen, ist die zeitliche Struktur des Textes häufig nur mit kombinatorischen Mitteln zu erschließen.“⁷⁷ Auch bei Sattler vermischt sich also die Ausgangslage der Überlieferung mit der Interpretationsleistung des Editors.

Nun hat Sattler in Vorbereitung der vollständigen Edition der *Gesänge*, die auch wieder *Kolomb* enthalten sollte, 1986 als Supplement III der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe eine vollständige Faksimile-Edition des „Homburger Folioheftes“ veröffentlicht, die das Faksimile und die „typographische Umschrift“ als zwei getrennte Konvolute enthält. (Die „typographische Umschrift“ der Faksimile-Edition ist auf Abbildung 25 zu sehen. Sie weicht minimal von der Version von 1975 ab.) In einer Vorbemerkung zu dieser Ausgabe („Zur Edition“) schreibt Sattler: „Die *typographische Umschrift* ist nur Lesehilfe. Sie kann nicht als endgültig betrachtet werden, zumal ihre Überprüfung, bei der *linearen Textdarstellung* und der *Textkonstitution* der Bände 7/8 *Gesänge*, noch bevorsteht.“⁷⁸

⁷⁷ Dietrich E. Sattler: Friedrich Hölderlin. „Frankfurter Ausgabe“. Editionsprinzipien und Editionsmodell. In: Hölderlin-Jahrbuch. Bd. 19/20 (1975-1977), S. 112-130, hier S. 128.

⁷⁸ Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke. „Frankfurter Ausgabe“. Supplement III. Homburger Folioheft. Faksimile-Edition. Hrsg. von D. E. Sattler und Emery E. George. Frankfurt am Main 1986, S. 20.

Immerhin ging Sattler zu diesem Zeitpunkt noch von einer „Textkonstitution“ aus, denn als im Jahr 2000 die beiden Bände 7 (Dokumentarischer Teil) und 8 (Editorischer Teil) der *Gesänge* erschienen, war die Überraschung sehr groß, da Sattler im editorischen Teil keinen „konstituierten“ Lesetext mehr bot, sondern ausschließlich eine „lineare Textdarstellung“, und überhaupt das editorische Konzept aufgrund eines gewandelten Blickes auf die Materie geändert hatte. Im Vorwort zu Band 7 schreibt Sattler:

„der editorische teil enthält die lineare darstellung von 288 durch sigmaziffern gezählten und indizes erweiterten segmenten; die chronologische darstellung entspricht der segmentierten form der nach vorgefaßtem plan entworfenen gruppe von zwölf editorisch durch die siglen α und β unterschiedenen doppelgesängen und tritt an die stelle der werkstufenedition früherer bände; demgemäß ersetzt auch der mit jedem integrierten segment anwachsende ‚kumulative text‘ eines gesanges die formal separierten, das resultat einer linearen darstellung fixierenden textstufen;“⁷⁹

Die ursprüngliche, vierstufige Editionsweise, wie sie auch Plachta und Bohnenkamp beschreiben, wird zugunsten eines neuen Modells verändert. Die *Gesänge*, darunter auch *Kolomb*, können nicht als vollendeter, unveränderlicher Lesetext verstanden werden, sondern als dynamische Konzeption zweier großer aus zwölf Einzelgesängen bestehender Doppelgesänge, deren „kumulatives“ Anschwellen mit Hilfe einer „linearen Textdarstellung“ gezeigt wird. *Kolomb* existiert in dieser Edition als α -Version und β -Version einer linearen Textdarstellung eines kumulativen Gesanges *Kolomb*.

Trotz oder vielleicht gerade aufgrund dieser radikalen, avancierten Editionsweise scheint Sattler dennoch das Bedürfnis nach einer Lesefassung der *Gesänge* gehabt zu haben, denn diese erschien als „Hesperische *Gesänge*“ im Jahr 2001. Gleichwohl beruft sich Sattler für diese Version auch auf seine Edition in der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe: „band 7 enthält die für ein eingehenderes studium unverzichtbaren, mit ihrer typographischen umschrift abgebildeten manuskripte; band 8 die chronologische darstellung der entwurfsbewegungen von den vorstufen der gesänge bis zu den letzten

⁷⁹ Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke. „Frankfurter Ausgabe“. Bd. 7/8: *Gesänge I/II*. (Dokumentarischer Teil. / Editorischer Teil.) Hrsg. von D. E. Sattler. Frankfurt am Main 2000, hier Bd. 7 (Vorwort), S. 8.

vollendeten schichten ihrer niederschrift.“⁸⁰ *Kolomb* ist in dieser Ausgabe nun zum vierten Mal ediert, wiederum – nun als konstituierter „Lesetext“ – als einer von zwölf Doppelgesängen in einer α - und β -Version.

An den Rändern der Ausgabe der „Hesperischen Gesänge“ sind zur Orientierung immer noch die Sigmaziffern der Segmente (der Ausgabe der Gesänge Bd. 7/8) angegeben. Sie findet (ohne diese Angaben) mit den Lesetexten der Doppelgesänge ihrerseits wiederum Eingang in die letzte von Sattlers Hölderlin-Editionen, in die „Bremer Ausgabe“ in 12 Bänden,⁸¹ die eine Art chronologisch-integrierte Leseausgabe des ganzen Hölderlin darstellt. „In rein chronologischer Folge werden Briefe neben Gedichten, philosophischen Reflexionen, Dramen- und Prosatexten vorgestellt, eine empirische Chronologie, die gar durch verschiedene Fassungen oder Überarbeitungsstufen hindurchgeht.“⁸²

Und *Kolomb* ist hier in der Tat an drei Stellen in diese integrierte Ausgabe chronologisch eingefügt: zunächst in Bd. 10 (1802-1804 Nürtingen) mit dem „zweistufigen Konzept“ („Kolomb I-1“), das (nun auch bei Sattler als Lesetext) mit den Worten beginnt:⁸³

Wünscht' ich der Helden einer zu seyn

Und dürfte frei

es bekennen

So wär' es ein Seeheld.

Sodann finden sich in Bd. 11 (1804.1805 Nürtingen · Homburg) der Edition die „Entwurfsstufen“ und deren „Abweichungen“ zu *Kolomb I* („Kolomb I, 2-26. Ergänzungen der Entwurfsstufen I-1.“) und *Kolomb II* („Kolomb II, 1-5. Abweichungen von Version I in

⁸⁰ Friedrich Hölderlin: hesperische Gesänge. herausgegeben von D. E. Sattler. Frankfurt am Main 2001, S. 6. Darin: Kolomb (I), S. 54-57. Kolomb (II), S. 118-121.

⁸¹ Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente in zeitlicher Reihenfolge. Bremer Ausgabe. 12 Bde. Hrsg. von D. E. Sattler. München 2004.

⁸² Stiening: Editionsphilologie und ‚Politik‘. Die Kontroverse um die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe, S. 294/295.

⁸³ Hölderlin: Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente in zeitlicher Reihenfolge. Bremer Ausgabe, Bd. 10, S. 13-15.

den Strophen 5, 6, 8 und 9.“), sowie noch einmal die letzte (Lese-)Fassung *Kolomb I* und *Kolomb II* der „Hesperischen Gesänge“. ⁸⁴

Sattler schreibt im kurzen, „Zur Lektüre“ betitelten Vorwort dieser Ausgabe: „Alles Neue kann nur Entwurf sein, und der Schein des Gelingens, den wir Produkten dieser Art zu geben genötigt sind, bleibt bei aller Mühe, was er ist.“ ⁸⁵ Das Prinzip des „kumulativen Textes“ trifft damit vor allem auf Sattlers multiple Hölderlin-Editionen selbst zu, die in ihrer Multiperspektivität einerseits das Reibungsverhältnis von Edition und Interpretation auf die Spitze getrieben und andererseits, blickt man auf ihre Gesamtheit und auf die im Vergleich dazu überschaubare Menge des zu veröffentlichenden Materials, den ökonomischen Rahmen völlig gesprengt haben. Sattlers Hölderlin-Editionen weisen damit aber gerade in die Richtung der digitalen Edition, deren Realisierungsmöglichkeiten im „Prozess der Medialisierung“ (Patrick Sahle) Sattler mit seinen gedruckten Editions-Variationen unbewusst andeutet. Sahle betont dabei, „dass der Prozess der Medialisierung kein einfacher Übertragungs-, sondern ein Verarbeitungsprozess ist, der tief in die Auswahl, Ordnung und Darstellung der Inhalte eingreift. Das Ergebnis des Prozesses können grundverschiedene Textfassungen als konkurrierende Sichten auf den Text sein.“ ⁸⁶

⁸⁴ Hölderlin: Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente in zeitlicher Reihenfolge. Bremer Ausgabe, Bd. 11, S. 91-97 (I) und 97/98 (II), sowie S.161-165 (I) und 213-217 (II).

⁸⁵ Hölderlin: Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente in zeitlicher Reihenfolge. Bremer Ausgabe, Bd. 1, S. 8.

⁸⁶ Sahle: Digitale Editionsformen. Teil 2, S. 158.

6. Digitale Editionen – und darüber hinaus

„Wir befinden uns in einer Übergangsphase, in der begriffliche Neuschöpfungen zur Charakterisierung der neuen Editionsformen im Gegensatz zu den etablierten Ausgabentypen stehen. Die digitale Edition nimmt aber die Gegenstände und Zielstellungen der kritischen Edition auf und entwickelt sie weiter. Es ist deshalb zu erwarten, dass in einigen Jahren für die digitalen Formen der Begriff ‚Edition‘, ‚kritische Edition‘ / ‚scholarly edition‘ ausreichend sein wird. Dass diese Edition – mindestens in ihrer Erstellung und Datenhaltung – digital ist, wird eine Selbstverständlichkeit sein. Die Publikation mag dann immer noch in der Form eines gedruckten Buches erscheinen. Als entscheidende Veränderung wird sich dann aber ein konzeptioneller Wandel vollzogen haben, bei dem nicht mehr die Edition die Publikation *ist*, sondern die dahinter stehenden Daten. Der Druck wird dann nicht mehr als *die Edition* aufzufassen sein, sondern nur noch als eine Darstellung, eine Präsentation, eine Ausstellung oder Aufführung *der Edition*.“⁸⁷

Diese von Sahle postulierte Weiterentwicklung der „kritischen Edition“ im Rahmen digitaler Editionen birgt für die Veröffentlichung von Nachlässen, nicht nur in der flexiblen erschließenden Darstellung des Materials und der Weiterverwertbarkeit der Daten, sondern gerade auch hinsichtlich ihrer Einbindung in größere, übergeordnete Kontexte wie die Europeana, ein Potential, dessen Ausschöpfung erst in den Anfängen steckt.

Auch die Kooperation verschiedener Partner gewinnt hier an Bedeutung. Genannt sei das auf 18 Jahre angelegte Forschungsprojekt „Arthur Schnitzler: Digitale historisch-kritische Edition (Werke 1905 bis 1931)“, das als Partner das Interdisziplinäre Zentrum für Editions- und Dokumentwissenschaft der Bergischen Universität Wuppertal, die Universität Cambridge (UK), die Cambridge University Library, das Deutsche Literaturarchiv Marbach sowie das Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften der Universität Trier vereint.⁸⁸

⁸⁷ Sahle: Digitale Editionsformen. Teil 2, S. 154/155.

⁸⁸ Vgl. die Projektwebseite: <http://www.arthur-schnitzler.de/> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

Ziel dieses Projektes ist „die Erstellung einer digitalen historisch-kritischen Ausgabe und deren Veröffentlichung über ein Online-Portal. Letzteres ist konzipiert als digitale Edition und Archiv zugleich und erschließt einen Großteil der zu Lebzeiten veröffentlichten Werke Arthur Schnitzlers sowie den teils noch unveröffentlichten Nachlass in textgenetisch edierter und kommentierter Form. Überdies werden sämtliche der Edition zugrundeliegende Manu- und Typoskripte als digitale Faksimiles bereitgestellt. Als besondere Herausforderung begreift das Projekt die Einbeziehung der Handschriftenmaterialität in die Editions- und Auszeichnungspraxis. Außerdem versteht sich das Projekt als Innovationsgeber im Bereich der digitalen Editionspraxis.“⁸⁹

Auf die hier angedeutete Kombination von digitaler Edition und Archiv weist auch Sahle hin: „Wenn sich Inhalte, Strukturen und Präsentationsformen der Edition grundlegend wandeln, dann müssen die traditionellen Begriffe zur Kennzeichnung dieses Unternehmens neu justiert werden, weil ihr Verhältnis zu benachbarten Konzepten – die ebenfalls in Bewegung geraten – unklar wird und es zu Überschneidungen kommen kann. Für die Edition betrifft das vor allem das Konzept des Archivs. Wenn der Schwerpunkt editorischer Arbeiten sich zunächst in Richtung auf die Erschließung der Überlieferung und die genaue Wiedergabe der Dokumente verschiebt, das digitale Archiv aber zugleich die Grunderschließung durch vollständige bildliche Wiedergaben ergänzt, dann bewegen sich beide Begriffe offenkundig aufeinander zu.“⁹⁰

Die Aufgaben zwischen Edition und Archiv sind, zumindest was das Stadium der Realisierung der technischen Seite der Schnitzler-Edition betrifft, zunächst noch verteilt: „In den Händen des Kompetenzzentrums liegt ferner die abschließende Erstellung der Onlinepublikation und deren Aufbereitung durch spezifische Abfragemöglichkeiten, Visualisierungen und Verlinkungen. Den Aufbau der elektronischen Plattform, die erstmals die verstreuten Nachlassbestände Schnitzlers virtuell zusammenführt, übernimmt die Cambridge University Library. Hier wird auch für die nachhaltige Pflege des Portals und dessen dauerhafte Bereitstellung als Open Access gesorgt.“⁹¹

⁸⁹ Vgl. die Projektbeschreibung: <http://kompetenzzentrum.uni-trier.de/de/projekte/projekte/arthur-schnitzler/> [Zuletzt aufgerufen am 19.5.2014.]

⁹⁰ Sahle: Digitale Editionsformen. Teil 2, S. 153.

⁹¹ Vgl. die Projektbeschreibung: <http://kompetenzzentrum.uni-trier.de/de/projekte/projekte/arthur-schnitzler/> [Zuletzt aufgerufen am 19.5.2014.]

Die Bibliothek scheint dann jedoch beide Aufgaben zu übernehmen: „Das Online-Portal wird die physikalisch getrennten Archivbestände erstmals virtuell zusammenführen und soll die Funktionen eines Archivs und einer Edition vereinen. Sämtliches überliefertes Material – Manuskripte wie Typoskripte – wird digital reproduziert, mit den editorisch hergestellten Textwiedergaben verknüpft und durch Kommentare, Register, Indices etc. erschlossen. Durch verschiedene Textansichten (diplomatische Transkription, genetisch-interpretierende Rekonstruktion, emendierte Lesefassung) soll eine multiperspektivische, die Dimensionen der ‚Textualität‘ und der ‚Materialität‘ gleichermaßen berücksichtigende Edition erstellt werden.“⁹²

Auch bei diesem „multiperspektivischen“ Editionsprojekt bestimmen die Ausgangslage des überlieferten Materials und die in ihm dokumentierte Arbeitsweise des Autors sowohl die Konzeption der Edition als auch die dafür notwendigen technischen Entwicklungen: „Bei der Konzeption der digitalen Edition liegt ein besonderes Augenmerk auf Schnitzlers spezifischer Arbeitsweise, die sich deutlich im zu edierenden Corpus niederschlägt. Denn das Vorliegen mehrerer Handschriften desselben Textes, Gattungswechsel oder die gleichzeitige Ausarbeitung eines Stoffes in verschiedenen Gattungen sind bei Schnitzler überaus häufig.“⁹³

Gerade in den über die gedruckte Edition hinausgehenden Darstellungsmöglichkeiten einer digitalen Edition wird dabei das adäquate Mittel zur Bearbeitung und Präsentation des Materials gesehen: „Darüber hinaus wird das digitale Medium die Möglichkeit eröffnen, die für Schnitzlers Arbeitsweise so typischen, zum Teil über mehrere Jahrzehnte verlaufenden Schreibprozesse mit ihren vielfachen komplexen Stoffverzweigungen über Text- und Gattungsgrenzen hinweg in ihrem Systemcharakter und in ihrer Interdependenz mittels hypertextueller Strukturen und nicht-sequentieller Ordnungsmuster in adäquater Weise zu repräsentieren.“⁹⁴

⁹² Vgl. die Wuppertaler Projektbeschreibung:

<http://www.ized.uni-wuppertal.de/home/editionsprojekte/lukas.html> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

⁹³ Vgl. die Projektbeschreibung: <http://kompetenzzentrum.uni-trier.de/de/projekte/projekte/arthur-schnitzler/> [Zuletzt aufgerufen am 19.5.2014.]

⁹⁴ Vgl. die Wuppertaler Projektbeschreibung:

<http://www.ized.uni-wuppertal.de/home/editionsprojekte/lukas.html> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

Darüber hinaus zur Frage von Edition und Hypertext vgl. Sahle: Digitale Editionstechniken, S. 238: „Die Edition ist schließlich von ihrer Struktur her nun das, was sie von ihrem Wesen her schon immer war: ein

Bei der Beschreibung der technischen Schritte der Realisierung wird besonders die TEI-kompatible Software „Transcribo“⁹⁵ erwähnt: „Schwerpunkt der informatischen Arbeiten bildet die Entwicklung einer Palette von Tools, die sämtliche im Rahmen der Edition anfallenden Schritte unterstützen wird. Hierzu gehört insbesondere das interaktive Werkzeug „Transcribo“ zur manuellen Erstellung der Transkriptionen und zur differenzierten Textauszeichnung, welches auch die Beschreibung des Schreibprozesses einbezieht. Ebenso sollen geeignete Werkzeuge für die Kollationierung sowie die Kommentar- und Registererstellung bereitgestellt werden. Im Bereich der computerphilologischen Datenauszeichnung in XML wird es insbesondere darum gehen, neue Möglichkeiten zur Beschreibung der Dokumentenmaterialität sowie der Texttopographie und -genese zu entwickeln. Dies geschieht in enger Zusammenarbeit mit der TEI Manuscript SIG und ist auch als genuiner Beitrag zur Forschungsdiskussion um die Auszeichnung von Manuskripten zu verstehen.“⁹⁶

Leider stehen bislang noch keine Editionstexte des Projektes zur Verfügung, so dass man sich kein konkretes Bild gerade von der Realisierung der Vernetzungsstrukturen oder der Einbindung von zusätzlichem, dokumentarischem Material machen kann.⁹⁷ Das Projekt scheint jedoch die zwei entscheidenden Tendenzen zu vereinen, wie sie Sahle allgemein für digitale Editionen beschreibt: „Diese beiden Entwicklungstendenzen markieren zugleich den umfassenden gegenständlichen und inhaltlichen Aufgabenbereich der Edition: die Tiefe des zu erschließenden Textes und die Breite seiner Kontexte.“⁹⁸ Obwohl er nur bei letzterer Tendenz von „Kontexten“ spricht, versteht Sahle jedoch im Grunde unter beiden Tendenzen Kontextualisierungen, da er eine implizite und eine explizite Ebene unterscheidet: „Erschließungsinformationen, die unmittelbar an die

Netz von Informationen über Texte: ein Metadokument: ein Hypertext.“ Siehe dazu auch Jakob Krameritsch: Hypertext schreiben. In: Digitale Arbeitstechniken für Geistes- und Kulturwissenschaften. Hrsg. von Martin Gasteiner und Peter Haber. Wien u. a. 2010, S. 83-95.

⁹⁵ Vgl. <http://transcribo.org/de>. [Zuletzt aufgerufen am 19.5.2014.] Auf der Seite sind Beispiele aus dem Arbeitsprozess einsehbar.

⁹⁶ Vgl. die Projektbeschreibung: <http://kompetenzzentrum.uni-trier.de/de/projekte/projekte/arthur-schnitzler/> [Zuletzt aufgerufen am 19.5.2014.]

⁹⁷ Um überhaupt einen Eindruck zu gewinnen vgl. z. B. die kommentierenden Verlinkungen in der Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe, die auch alle auf der Webseite erscheinenden Texte nach den Richtlinien der Text Encoding Initiative (P5) codiert hat und als XML-Anzeige (bei den edierten Texten wahlweise neben der Faksimile-Anzeige) aufführt: <http://www.weber-gesamtausgabe.de/de/Index> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

⁹⁸ Sahle: Digitale Editionsformen. Teil 2, S. 173.

Textrepräsentationsformen (z. B. mittels Markup) angelagert werden, können dabei als implizite Kontextualisierungen beschrieben werden, während weiteres Material als explizite Kontexte zu bezeichnen wären.“⁹⁹

Sahle erläutert diese Kontextualisierungen anhand einer „Liste von Materialgruppen“, der ein „recht weiter Kontextbegriff“ zugrunde liegt und deren acht Punkte nun sehr verkürzt paraphrasiert wiedergegeben werden:¹⁰⁰

- *Globale Erschließungsinformationen, Metadaten:* neue Bedeutung der Metadaten in der digitalen Umgebung aufgrund der Möglichkeit der Integration in übergreifende Systeme und der Verknüpfung mit anderen Objekten
- *Implizite Erschließungsdaten, historische und philologische Kritik:* erschließende Kontextinformationen werden als Annotationen dem Text angelagert oder mit ihm verlinkt
- *Flankierende editorische Texte und Ressourcen:* editorische Kontexte, analytische Essays (verwandt mit dem letzten Punkt *Sekundärliteratur*)
- *Voreditionen:* Integration der Publikationshistorie
- *Nebenüberlieferung:* Kontexte im kulturellen Sinne, Dokumente aus dem unmittelbaren Umfeld
- *Vor- und Nebentexte zu den edierten Gegenständen:* Kontexte im engsten Sinne, auf die sich ein zu edierender Text bezieht
- *Rezeption und Nachleben:* Rezensionen, Adaptionen, Einfluss auf andere Werke
- *Sekundärliteratur:* digitalisierter Handapparat, Edition als Forschungsumgebung, stellengenaue Verknüpfung der neuen Sekundärliteratur mit den Editionsgehalten (erweitertes Annotationskonzept)

Die Grenzen zwischen einigen dieser Kontextgruppen sind fließend, manche würde man vielleicht auch vereinigen. Sichtbar wird jedoch die „starke Tendenz zur Kontextualisierung“, an die sich die überspitzte Hypothese anschließen könnte, „ob sich die Editionen nicht in einer radikalen Kontextualisierung auflösen“ und „kritische Editionen mit dem Konzept historisch rekonstruierender virtueller Realitäten

⁹⁹ Sahle: Digitale Editionsformen. Teil 2, S. 174.

¹⁰⁰ Vgl. für folgende Aufzählung Sahle: Digitale Editionsformen. Teil 2, S. 174-177.

konvergieren müssten“.¹⁰¹ Ergänzend stellt Sahle die Fragen, wie die Kontexte repräsentiert werden sollen (z. B. als eingebundene digitale Volltexte oder als Verlinkungen zu externen Ressourcen) und wer die Kontexte anlegt. Letztere Frage führt in den Bereich offener Plattformen,¹⁰² zu „Konzepten und Werkzeugen zur freien ‚Annotation‘ von digitalen Inhalten durch Benutzer“, als „kollaborative Erstellung von Editionen“.¹⁰³

Auch Eva Christina Glaser führt unter der Überschrift möglicher „Desiderata“ für die Edition Fonteny der Wolfenbütteler Digitalen Bibliothek (WDB) die „Einbindung von Annotationsmöglichkeiten“ als direkte „Anbringung eigener Kommentare durch den Leser an verschiedenen Stellen der Edition“¹⁰⁴ auf, sieht jedoch das „wohl größte Desiderat darin, die in der Edition enthaltenen Informationen auch jenseits der WDB nutzbar zu machen“, d. h. jenseits der lokalen Plattform stellt sich die Frage, wie die „Informationen tragenden Daten aufzubereiten sind, damit sie als Linked Open Data ihr volles Potenzial entfalten können.“¹⁰⁵

Die Konvertierung der Metadaten für die Europeana als dem „Einstiegsportal in das Semantic Web“ führt dabei über „eine Anreicherung der XML-Daten nach den Regeln des Resource Description Framework (RDF)“, wobei die „Basis für diese Datenintegration das Europeana Data Model (EDM)“¹⁰⁶ bildet, das mit dem Projekt „Digitised Manuscripts to Europeana“ (DM2E)¹⁰⁷ eine Erweiterung im Sinne einer Spezialisierung des EDM für den Bereich der Handschriften erfährt. Verbunden damit ist

¹⁰¹ Sahle: Digitale Editionsformen. Teil 2, S. 177/178.

¹⁰² Siehe etwa *TextGrid* als Beispiel für kollaboratives Arbeiten in einer virtuellen Forschungsumgebung: <https://www.textgrid.de> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.] Vgl. dazu Andrea Rapp: Digitale Edition und Forschungsbibliothek. TextGrid als virtuelle Infrastruktur für digitale Editionen. In: Digitale Edition und Forschungsbibliothek. Beiträge der Fachtagung im Philosophicum der Universität Mainz am 13. und 14. Januar 2011. Hrsg. von Christiane Fritze u. a. (Bibliothek und Wissenschaft, Bd. 44.) Wiesbaden 2011, S. 127-140.

¹⁰³ Sahle: Digitale Editionsformen. Teil 2, S. 223.

¹⁰⁴ Glaser: Digitale Edition als Gegenstand bibliothekarischer Arbeit, S. 62. Glaser verweist in dem Zusammenhang auch auf die *King Lear*-Edition als „Beispiel interaktiver Rezipienten-Annotation“. Vgl. dazu Alexandra Braun-Rau: William Shakespeares „King Lear“ in seinen Fassungen. Ein elektronisch-dialogisches Editionsmodell. (Beihefte zu Editio, Bd. 20.) Tübingen 2004, S. 135: „Neben den vom Editor vorgegebenen Varianten können auch Vorschläge des Nutzers über eine Leerspalte in das Listenfeld aufgenommen werden. Klickt der Nutzer auf eine in dem Feld ausgewiesene Variante, wird diese in den edierten Text übernommen und ersetzt die dort befindliche Lesung.“

¹⁰⁵ Glaser: Digitale Edition als Gegenstand bibliothekarischer Arbeit, S. 65.

¹⁰⁶ Glaser: Digitale Edition als Gegenstand bibliothekarischer Arbeit, S. 65, 66, 67.

¹⁰⁷ Vgl. <http://dm2e.eu/> und <http://wiki.dublincore.org/index.php/DM2E> [Jeweils zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

ein „Testszenario“, das Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen ermöglicht, „direkt am Material arbeiten, Annotierungen vornehmen und so den Mehrwert semantischer Daten für die Wissenschaft praktisch demonstrieren“¹⁰⁸ zu können.

Nach Glaser „besteht das Problem bei einer digitalen Edition also darin, dass mit ihr im Grunde zwei verschiedene CHOs [Cultural Heritage Objects] in das EDM eingehen – zum einen die Quelle, auf der die Edition beruht, zum anderen die Edition als Ganzes, die sinngemäß eine neue Version der Quelle darstellt, diese aber faktisch in ihrem Originalzustand mit einbindet. (...) Das Ziel bei der Einbindung einer digitalen Edition in die Europeana muss also letztlich darin bestehen, die Beziehungen der einzelnen Bestandteile zur Edition einerseits und zur Quelle andererseits so darzustellen, dass die Quelle nicht nur als separate, mit der Edition irgendwie in Verbindung stehende Entität, sondern vielmehr als fester und grundlegender Bestandteil des Containers bzw. der Aggregation, die durch die Edition verkörpert wird, erscheint.“¹⁰⁹

Darüber hinaus fragt Glaser, „welche der in der Edition verankerten Daten sich als Linked Open Data (...) eignen“, denn um „den semantischen Gehalt der Edition voll auszuschöpfen, reicht es also nicht aus, nur die rein bibliographischen Daten zu extrahieren und die einzelnen Text und Paratexte sowie ihre jeweilige Verbindung zueinander anzuführen. Darüber hinaus muss es darum gehen, die verschiedenen, in diesen Texten verankerten Entitäten zu ermitteln und wiederum auch deren Relationen zueinander sowie zu dem Text, der sie enthält, darzustellen und sie letztlich vor dem Hintergrund dieser Relationen in das Semantic Web zu übertragen.“¹¹⁰

Vergleichsweise einfache Beispiele von Relationen im Semantic Web¹¹¹ der Europeana zeigen die Beiträge von Stefan Gradmann¹¹² und Steffen Hennicke.¹¹³ „Das Ziel dieser

¹⁰⁸ Vgl. aus der Projektbeschreibung der Österreichischen Nationalbibliothek: <http://www.onb.ac.at/about/20086.htm> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

¹⁰⁹ Glaser: Digitale Edition als Gegenstand bibliothekarischer Arbeit, S. 72.

¹¹⁰ Glaser: Digitale Edition als Gegenstand bibliothekarischer Arbeit, S. 80.

¹¹¹ Vgl. auch die Begriffsdiskussion zwischen „Semantic Web“ und „Syntactic Web“ bei Stefan Gradmann: Signal. Information. Zeichen. Zu den Bedingungen des Verstehens in semantischen Netzen. Antrittsvorlesung. 28. Oktober 2008. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, S. 14/15. <http://edoc.hu-berlin.de/humboldt-vl/157/gradmann-stefan-3/PDF/gradmann.pdf> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

¹¹² Vgl. Gradmann: Knowledge = Information in Context: on the Importance of Semantic Contextualisation in Europeana, S. 13-16.

skizzierten Informationsarchitektur ist dabei nicht, die ‚herkömmliche‘ Suche, wie sie bereits in Europeana existiert, zu ersetzen, sondern ein zusätzliches Angebot zu schaffen, das in einem sammlungs- und wissensdomänenübergreifenden Rahmen das Entdecken und die Exploration von neuen Zusammenhängen ermöglichen und implizites Wissen explizit machen soll.“¹¹⁴ Oder wie Jutta Weber es formuliert, geht es im Grunde darum, „den Verlauf wissenschaftlicher Erkenntnis oder das Entstehen von Ideen über Inhalte von Texten und Briefen sichtbar werden zu lassen. Das heißt, neben formalen Metadaten werden Textinhalte, Zeitbezüge und ideengeschichtlicher Kontext erstmals elektronisch miteinander in Beziehung gebracht, wie in den Modellen von Linked Open Data realisiert.“¹¹⁵

In einem abschließenden, länderübergreifenden Beispiel soll gezeigt werden, was unter „Entstehen von Ideen“ gemeint sein kann und welche Architekturen des Verstehens letztlich geschaffen werden können. Dabei wird keine informatische Lösung des Problems gegeben, sondern überhaupt nur erstmal exemplarisch dargelegt, welche diffizilen Beziehungen, gerade im schöpferischen Sektor, Dokumente untereinander haben können, Beziehungen, die sonst nur durch Zufall oder langjährige Forschung zu Tage treten können, die aber auf „europäischer“ Ebene der Europeana eben auch auf maschinellem Weg erkannt werden könnten.

¹¹³ Vgl. Steffen Hennicke: Linked Data und semantische Suchfunktionalität in Europeana. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare, Bd. 66, Nr. 1 (2013), S. 20-34, hier S. 26-31. <http://hdl.handle.net/10760/19552> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

¹¹⁴ Hennicke: Linked Data und semantische Suchfunktionalität in Europeana, S. 25/26.

¹¹⁵ Weber: Briefnachlässe auf dem Wege zur elektronischen Publikation, S. 32.

7. Eine Architektur des Verstehens – Fazit

Friedrich Hölderlin spielt im späten Schaffen des venezianischen Komponisten Luigi Nono (1924-1990) eine große Rolle. Damit sich die Beziehungen der Dokumente, um die es nun gehen wird (Abb. 26 bis 31), unmittelbarer erhellen, sei diesem Abschnitt eine biographisch-werkbezogene Vorbemerkung mit den nötigen Hintergrundinformationen vorangeschickt.

Von Nono gibt es ein Streichquartett mit dem Titel *Fragmente – Stille, An Diotima* aus dem Jahr 1979/1980, in dessen Partitur Nono kurze (deutsche) Hölderlin-Zitatfragmente aus einer zweisprachigen Hölderlin-Ausgabe eingetragen hat, die als kleine Satz-Fragmente verteilt über dem Notentext stehen und ausdrücklich „in keinem Fall während der Aufführung vorgetragen werden“ sollen, sondern eher „schweigende ‚Gesänge‘ aus anderen Räumen, aus anderen Himmeln“ sind. Die „Ausführenden mögen sie ‚singen‘ ganz nach ihrem Selbstverständnis“, ¹¹⁶ natürlich metaphorisch gemeint.

Auch in Nonos spätem Hauptwerk, dem Musiktheater *Prometeo. Tragedia dell'ascolto* (1981/84, 1985) gibt es einen mit *Hölderlin* betitelten Abschnitt, der wiederum nur Satz-Fragmente aus *Hyperions Schicksalslied* aus Hölderlins Briefroman *Hyperion* verwendet, diesmal wirklich als Vertonung.

Abgesehen vom Inhalt der Texte ist für Nono jedoch gerade auch die Darstellung in der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe von besonderer Bedeutung. Der Nono-Biograph Jürg Stenzl schreibt dazu: „Durch Klaus Zehelein, den Dramaturgen der Frankfurter Oper, lernte Nono im Mai 1978 die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe kennen und war vom vielerorts fragmentarisiert wirkenden Erscheinungsbild der Hölderlin-Manuskripte und von der in dieser Ausgabe sichtbar werdenden Genese der Texte fasziniert. Die Gedichte erschienen in dieser Ausgabe nicht als etwas Abgeschlossenes, sondern als ein Prozeß.“ ¹¹⁷ Und Stenzl betont an späterer Stelle „die in der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe ersichtlich gewordene Idee der prozessualen Textgenese und die ‚Offenheit des

¹¹⁶ Die Zitate stammen aus dem Vorwort der Partitur, zitiert nach Siegfried Mauser: *An Diotima ...: Dichtung als Partitur*. In: *Die Musik Luigi Nonos*. Hrsg. von Otto Kolleritsch. (Studien zur Wertungsforschung, Bd. 24.) Wien / Graz 1991, S. 162-179, hier S. 163/164.

¹¹⁷ Jürg Stenzl: *Luigi Nono*. Reinbek bei Hamburg 1998, S. 92.

Geschriebenen', das Wirken eines ‚Möglichkeitssinnes‘ (Robert Musil) bei jenem Hölderlin, der Nono (...) zunächst nur inhaltlich beschäftigt hatte.“¹¹⁸

Nono äußert sich selbst dazu in einem Interview: „Was Sie dann von Hölderlin sagen, – ja es stimmt, ich war und bin noch sehr beeindruckt von der Hölderlin-Ausgabe des Roten Stern. An den Reproduktionen der Handschrift habe ich gesehen, wie Hölderlin gedacht und komponiert hat. Wie er gleichzeitig verschiedene Gedankenbruchstücke nebeneinandergestellt hat. Das ist phantastisch. Er hat hier etwas geschrieben [Nono skizziert, wie Hölderlins Textentwürfe aussehen], erst auf deutsch, nachher plötzlich hier auf französisch eine ganz andere Idee, hier wieder etwas anderes, als ob er wirklich die Simultaneität des Denkens, die wir haben, auch im Raum festmachen wollte. (...) Und da kommen dann natürlich Momente des Schweigens ins Spiel, besonders in den letzten Gedichten. Die handschriftlichen Entwürfe zeigen einen großen Raum – vor Mallarmé, vor Apollinaire – und darin nur ein ‚und‘ allein; nachher hier ein Verbum, dort ein Substantiv oder ein isoliertes ‚denn‘. Das ist wirklich wie das Wandern auf der Oberfläche eines Meeres. Hölderlin hinterläßt nur ein Signal auf diesem Meer, das dann sofort wieder verschwindet.“¹¹⁹

Nono denkt bei diesen Interview-Ausführungen zu Hölderlin mit den skizzierten deutschen und französischen Textbruchstücken (ohne es explizit zu sagen) an Hölderlins Gesang *Kolomb*, wie er im Einleitungsband der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe gedruckt ist. Luigi Nono besaß diesen Band in seiner Bibliothek und im Nachlass finden sich dazu noch weitere Dokumente, die – wären sie entsprechend in aller Tiefe erschlossen und

¹¹⁸ Stenzl: Luigi Nono, S. 96/97.

¹¹⁹ Wilfried Gruhn: Komponieren heute. Gespräch mit Luigi Nono. In: Zeitschrift für Musikpädagogik, Heft 27, September 1984, S. 3-13, hier S. 9. Siehe auch den Nachruf auf Nono von Friedrich Spangemacher: Eine Begegnung mit Luigi Nono. In: MusikTexte, Zeitschrift für neue Musik, Heft 35, Juli 1990, S. 53: „Irgendwann brachte er einen Band aus der Kritischen Gesamtausgabe der Werke Friedrich Hölderlins, um mir seinen Kompositionsansatz zu erläutern. Die Varianten der Texte und die unterschiedlichen Ergebnisse interessierten ihn brennend. Ersetzte Hölderlin Worte, Phrasen oder auch nur Vokalfärbungen durch andere, zeige sich der Text plötzlich in einem ganz anderen Licht. Die Änderung von Rhythmus, von Farbe, von Nuancen, von elementaren Einheiten der Textur habe jeweils Fassungen von ganz eigenen Qualitäten zur Folge. Und fasziniert zeigte er mir immer neue Beispiele. / Wie konnte ich ahnen, daß diese Hölderlin-Studien Leitbilder für sein neues Werk würden. Als ich 1980 in Bonn die Uraufführung des inzwischen berühmt gewordenen Quartetts hörte, erinnerte ich mich sehr lebhaft an dieses Gespräch, und mir wurde bewußt, wie elementar die Verbindung von Kompositionstechnik bei Hölderlin und seinem eigenen Quartett ist.“

vor allem verknüpft – sehr interessante Querverbindungen untereinander und zu Hölderlin und der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe aufzeigen würden.

Der Nachlass Luigi Nonos wird im Archivio Luigi Nono¹²⁰ in Venedig aufbewahrt und ist durch einen Online-Katalog mit Suchfunktion erschlossen. Als Digitalisate sind die Dokumente online nicht verfügbar. Auch eine weiterführende Einbindung in übergeordnete Plattformen ist nicht abzusehen. Anfragen nach Reproduktionen können schriftlich erfolgen.

Der Sekundärliteratur ist zu entnehmen, dass es eine „Fragment gebliebene späte Komposition *Kolomb*“¹²¹ von Nono gibt. Im Online-Katalog des Archivio werden als Ergebnis der Suchanfrage „Kolomb“ vier Datensätze angezeigt. Unter den sich dahinter verbergenden Dokumenten sind unter anderem:

- Nonos Handexemplar des Einleitungsbandes der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe (vgl. Abb. 28: eine Seite aus *Kolomb* mit Unterstreichungen und Notizen Nonos)
- Nonos Handexemplar einer deutsch-italienischen Hölderlin-Ausgabe
- Nonos eigene, freie italienische Übersetzung von *Kolomb* (Typoskript)
- Nonos Kompositionsentwürfe zu *Kolomb*
(vgl. Abb. 29: eines der Skizzenblätter des Beginns und der Gesamtanlage)

Auffällig dabei ist anhand der Unterstreichungen in den Handexemplaren und den Notaten der Kompositionsentwürfe die Betonung der Wiederkehr der ersten Zeilen von *Kolomb* in der textgenetischen Stufe der ersten Niederschrift des Homburger Folioheftes:

Wünscht' ich der Helden einer zu seyn

Und dürfte frei es bekennen

So wär' es ein Seeheld.

¹²⁰ Vgl. <http://www.luiginono.it> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

¹²¹ Lydia Jeschke: Prometeo. Geschichtskonzeptionen in Luigi Nonos Hörtragödie. (Beihefte zum Archiv für Musikwissenschaft, Bd. 42.) Stuttgart 1997, S. 209.

Vergleicht man nun diesen Beginn in Nonos eigener freier Übersetzung¹²²

Volessi essere Eroe

Potessi libero dirlo

(...)

Eroe del mare sarei –

mit einer Stelle des Librettos¹²³ zum Musiktheater *Prometeo* (Abb. 31, *Quarta Isola*)

Se ti è dato essere eroe

Solo del Mare lo puoi.

so ist die paraphrasierende Ähnlichkeit des Textes in *Prometeo* offensichtlich. Ferner ist auch die typographische Ähnlichkeit erstaunlich zwischen dem Libretto, zum Beispiel dem Beginn von *Prometeo* (Abb. 30), und der Gestaltung der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe (Abb. 26/27) – sowohl hinsichtlich der unterschiedlichen Schrifttypen und Anordnungen auf der Seite als auch der parallelen Verwendung verschiedener Sprachen.

Diese Beobachtungen sind alle auf einer relativ oberflächlichen Ebene zu machen. Dennoch sind diese Verknüpfungen nur mit dem entsprechenden Vorwissen und nur innerhalb der lokalen Institution herzustellen. Ein wichtiger Schritt wäre hier die

¹²² Vgl. Archivio Luigi Nono Venedig: P19.01.02/01-03.

¹²³ Das Libretto stammt in seiner Zusammenstellung von Massimo Cacciari, jedoch schreibt Caroline Lüderssen dazu: „Das Libretto zu Nonos *Prometeo* (...) hat Cacciari in enger Zusammenarbeit mit Nono angefertigt.“ Vgl. Caroline Lüderssen: Der wiedergewonnene Text. Ästhetische Konzepte des Librettos im italienischen Musiktheater nach 1960. Tübingen 2012, S. 181. (Zu Cacciari / Nono: S. 167-204 und 222/223.) Der Abdruck des Librettos erfolgte in: Verso Prometeo. A cura di Massimo Cacciari. Milano 1984, S. 65-78.

Zusammenführung der Bestände, z. B. des Archivio Luigi Nono auf europäischer Ebene mit anderen Dokumenten wie z. B. der Originalhandschrift des Homburger Folioheftes, das zumindest schon in der Europeana zu finden ist. Durch eine Digitalisierung, durch tiefere Erschließung, durch digitale Volltexte und semantische Verknüpfungen oder vielleicht auch durch Mittel der Bild- und Mustererkennung wäre es möglich, all diese Querverbindungen offen zu legen. Mit anderen Worten: „This is the stage where ‚going digital‘ re-arrives at the cognitive *modus operandi* particular to humans and their societies: synthesis.“¹²⁴ Ungelöst wären dann natürlich weitere Fragen, schon allein rechtlicher Art, inwieweit auch bereits existierende gedruckte Editionen von Originalhandschriften miteinbezogen werden könnten.

Dieses letzte Beispiel deutet an, wie viel implizites Wissen in den Dokumenten stecken kann, Wissen, das – man hat es an Sattlers Variationen der *Kolomb*-Edition gesehen – zum Teil auch schon im gedruckten Medium explizit wurde. Denkt man jedoch gerade die Linien schöpferischer Rezeption weiter, hier im Falle von *Kolomb* und der Vertonung Nonos oder auch nur seitens des rein gedanklich-strukturästhetischen Einflusses der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe als Edition auf Nonos Komponieren,¹²⁵ so öffnen sich mit jedem Schritt neue Räume, neue „Möglichkeiten“ (im Verständnis Nonos), die momentan noch relativ verborgen sind.

In einem derartigen Fall wäre in der Tat die Option der freien Annotation durch eine Wissenschaftlerin oder einen Wissenschaftler ein weiterführender Weg in diese „Räume“, unabhängig von der Frage nach einer digitalen Edition.

Fazit

Ausgehend von Katalog-Datensätzen, von digitalisierten Beständen mit Metadaten über noch tiefere Formen der Erschließung wie historisch-kritische Editionen, wurde mit dem

¹²⁴ Stefan Gradmann und Jan Christoph Meister: Digital document and interpretation: re-thinking ‘text’ and scholarship in electronic settings. In: Poiesis & Praxis, Bd. 5 (2008), S. 139-153, hier S. 151. <http://dx.doi.org/10.1007/s10202-007-0042-y> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

¹²⁵ „Das ist wirklich wie das Wandern auf der Oberfläche eines Meeres. Hölderlin hinterläßt nur ein Signal auf diesem Meer, das dann sofort wieder verschwindet.“ Bedenkt man die kompositorische Konzeption des *Prometeo* aus „Inseln“, so ist man schnell bei Nonos venezianischer Heimat.

Eintritt in den Bereich der digitalen Edition deutlich, dass für die Veröffentlichung von Nachlässen die – um Patrick Sahle zu paraphrasieren – Kombination von Breiten- und Tiefenerschließung in den nächsten Jahren immer mehr im Mittelpunkt stehen wird. Erste Projekt-Versuche wie die „erste Edition“ des Berliner Brümmer-Nachlasses gingen schon längst in diese Richtung, die mit dem weiteren Ausbau von übergeordneten Plattformen wie der Europeana und den dort noch zu verwirklichenden Möglichkeiten semantischer Verknüpfung aufgrund von kollaborativer Annotation vollends in Regionen kommen, die Modelle herkömmlicher Wissensspeicherung und -vermittlung hinter sich lassen. Hat sich bereits die Editionslandschaft auf der Ebene der Breitenerschließung durch die neuen Möglichkeiten flach erschlossener, vorläufiger Publikationsformen verändert, so wird dies auf der Ebene der Tiefenerschließung aufgrund kollaborativer Annotation vermutlich noch bedeutendere Folgen haben. Die Klärung der Frage, inwieweit sich in dieses Modell – sowohl technisch als auch rechtlich – auch digitale historisch-kritische Editionen einfügen lassen, wird eine wichtige zukünftige Aufgabe sein.

Der Wissenschaftler, der Herausgeber, der Editor oder der Textauszeichner wird jedoch bei aller Veränderung immer derjenige bleiben, der Informationen und Wissen aus dem Dokument extrahiert oder mit dem Dokument verknüpft. Seine Sichtweise – die Gradwanderung zwischen der Materialität des Dokumentes und der Interpretation des Menschen – und die vorher festgelegten Regeln, nach denen er arbeitet, sind es, die dann auch die Sicht des Rezipienten lenken werden.

Institutionen wie Bibliotheken werden innerhalb dieses Prozesses nicht nur die Institutionen sein, die diese Dokumente beherbergen und die (zunehmend in der Breite) erschließenden digitalen Plattformen langfristig verfügbar halten – sie werden zunehmend auch fachlich Kooperationen der Erschließung im weitesten Sinne eingehen, sei es durch Einzel-Projekte mit einzelnen Wissenschaftlern, sei es über Wege kollaborativer Annotation.

Damit werden (zunehmend in der Tiefe) Kontextualisierungen gemeint sein, seien es weit über historisch-kritische Editionen hinausgehende angelagerte Kontexte in digitalen

Editionen, seien es semantische Verknüpfungen: Breite und Tiefe stecken dabei den Raum ab für eine Architektur des Verstehens.

Literaturverzeichnis

Amtstätter, Mark Emanuel: Das menschliche Abbild im Spiegel der Sprache. Zur Anlage von Klopstocks Grammatischen Gesprächen. In: Menschenbilder im 18. Jahrhundert. Spurensuche in Museen und Archiven Sachsen-Anhalts. Hrsg. von Katrin Dziekan u. a. (Sachsen-Anhalt und das 18. Jahrhundert, Bd. 6) Halle (Saale) 2011, S. 63-72.

Bachmann, Jürg: Die Handschrift der Niederschrift. Manuskriptlektüre des Romans „Die Niederschrift des Gustav Anias Horn, nachdem er neunundvierzig Jahre alt geworden war“ von Hans Henny Jahnn. Bern u. a. 1977.

Bohnenkamp, Anne: Textkritik und Textedition. In: Grundzüge der Literaturwissenschaft. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering. München 1996, S. 179-203.

Braun-Rau, Alexandra: William Shakespeares „King Lear“ in seinen Fassungen. Ein elektronisch-dialogisches Editionsmodell. (Beihefte zu Editio, Bd. 20.) Tübingen 2004.

Durusau, Patrick: Why and How to Document your Markup Choices“. In: Electronic Textual Editing. Hrsg. von Lou Burnard u. a. New York 2006, S. 299-309.

Falk, Rainer: Crowdsourcing: Möglichkeiten der (Zusammen-) Arbeit an Briefeditionen im Internet. In: Brief-Edition im digitalen Zeitalter. Hrsg. von Anne Bohnenkamp und Elke Richter. (Beihefte zu Editio, Bd. 34.) Berlin 2013, S. 35-42.

Glaser, Eva Christina: Digitale Edition als Gegenstand bibliothekarischer Arbeit. Probleme, Umsetzung und Chancen am Beispiel der Wolfenbütteler Digitalen Bibliothek (WDB). (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Heft 339) Berlin 2013. <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2013-339> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

Gradmann, Stefan: Signal. Information. Zeichen. Zu den Bedingungen des Verstehens in semantischen Netzen. Antrittsvorlesung. 28. Oktober 2008. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, S. 14/15. <http://edoc.hu-berlin.de/humboldt-vl/157/gradmann-stefan-3/PDF/gradmann.pdf> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

— : Knowledge = Information in Context: on the Importance of Semantic Contextualisation in Europeana. Europeana White Paper 1 (2010), S. 1-19, hier S. 3-8. <http://de.scribd.com/doc/32110457/Europeana-White-Paper-1> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

— (und Meister, Jan Christoph): Digital document and interpretation: re-thinking ‘text’ and scholarship in electronic settings. In: Poiesis & Praxis, Bd. 5 (2008), S. 139-153, hier S. 151. <http://dx.doi.org/10.1007/s10202-007-0042-y> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

Grésillon, Almuth: Literarische Handschriften. Einführung in die „critique génétique“. (Arbeiten zur Editionswissenschaft, Bd. 4.) Bern u. a. 1999.

Gronemeyer, Horst: Bibliothek, Literaturarchiv und Forschung am Beispiel der Klopstock-Arbeitsstelle in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Bd. 39 (1992), S. 150-156.

Gruhn, Wilfried: Komponieren heute. Gespräch mit Luigi Nono. In: Zeitschrift für Musikpädagogik, Heft 27, September 1984, S. 3-13.

Hay, Louis (und Woesler, Winfried) [Hrsg.]: Edition und Interpretation. Akten des mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Centre National de la Recherche Scientifique veranstalteten deutsch-französischen Editorenkolloquiums, Berlin 1979. (Jahrbuch für internationale Germanistik, Bd. 11.) Bern u. a. 1981.

Hengst, Jochen: Ansätze zu einer Archäologie der Literatur. Mit einem Versuch über Jahnns Prosa. (M & P Schriftenreihe für Wissenschaft und Forschung) Stuttgart / Weimar 2000.

Hennicke, Steffen: Linked Data und semantische Suchfunktionalität in Europeana. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare, Bd. 66, Nr. 1 (2013), S. 20-34, hier S. 26-31. <http://hdl.handle.net/10760/19552> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

Heumann, Konrad: Archivierungsspuren. In: Der Brief. Ereignis & Objekt. Katalog der Ausstellung im freien deutschen Hochstift. Frankfurter Goethe-Museum, 11. September bis 16. November 2008. Hrsg. von Anne Bohnenkamp-Renken und Waltraud Wiethölter. Frankfurt am Main 2008, S. 263-315.

Hölderlin, Friedrich: Sämtliche Werke. „Frankfurter Ausgabe“. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von D. E. Sattler. Frankfurt am Main 1975ff.

— : hesperische Gesänge. herausgegeben von D. E. Sattler. Frankfurt am Main 2001.

— : Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente in zeitlicher Reihenfolge. Bremer Ausgabe. 12 Bde. Hrsg. von D. E. Sattler. München 2004.

Höpker-Herberg, Elisabeth: Die Bedeutung der Handexemplare von Klopstocks „Messias“ für die Edition. In: Die Nachlassedition. Akten des vom Centre National de la Recherche Scientifique und der Deutschen Forschungsgemeinschaft veranstalteten französisch-deutschen Editorenkolloquiums, Paris 1977. Hrsg. von Louis Hay und Winfried Woesler. (Jahrbuch für internationale Germanistik, Bd. 4.) Bern u. a. 1979, S. 63-73.

— (und Hurlebusch, Rose-Maria): Die Hamburger Klopstock-Ausgabe. Ein Bericht. Mit Beiträgen von Christiane und Martin Boghardt, Klaus Hurlebusch und Helmut Riege. In: Internationales Jahrbuch für Germanistik, Jahrgang III, Heft 2, 1971, S. 243-270.

Hurlebusch, Klaus: Edition. In: Das Fischer Lexikon. Literatur, Bd. 1. Hrsg. Von Ulfert Ricklefs. Frankfurt am Main 1996, S. 457-487.

— : Editionsphilologen wieder einmal auf Abwegen? Einblicke in ihre Werkstatt für interessierte Laien aufgrund einer Ausstellung der Hamburger Klopstock-Ausgabe. In: Editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft. Bd. 18 (2004), S. 213-238.

— : Buchstabe und Geist, Geist und Buchstabe. Arbeiten zur Editionsphilologie. (Hamburger Beiträge zur Germanistik, Bd. 50.) Frankfurt am Main u. a. 2010.

— : Steckt für Quellen- und Editionsphilologen nur der liebe Gott im Detail? In: Editio. Internationales Jahrbuch für Editions-wissenschaft, Bd. 25 (2011), S. 1-31.

Hurlebusch, Rose-Maria: Zur Methodik der Vorbereitung historisch-kritischer Ausgaben. In: Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation. Hrsg. von Gunter Martens und Hans Zeller. München 1971, S. 401-412.

Jahnn, Hans Henny: Werke in Einzelbänden. Hamburger Ausgabe. Hrsg. von Uwe Schweikert. Hamburg 1985ff.

Jannidis, Fotis: Wider das Altern elektronischer Texte: philologische Textauszeichnung mit TEI. In: Editio. Internationales Jahrbuch für Editions-wissenschaft, Bd. 11 (1997), S. 152-177.

— : TEI in a crystal ball. In: Literary and Linguistic Computing, Bd. 24 [Nr. 3] (2009), S. 253-265. <http://dx.doi.org/10.1093/lc/fqp015> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

Jeschke, Lydia: Prometeo. Geschichtskonzeptionen in Luigi Nonos Hörtragödie. (Beihefte zum Archiv für Musikwissenschaft, Bd. 42.) Stuttgart 1997.

Kamzelak, Roland S.: Digitalisierung in Literaturarchiven. In: Literatur und Digitalisierung. Hrsg. von Christine Grond-Rigler und Wolfgang Straub. Berlin / Boston 2013, S. 297-309.

Klopstock, Friedrich Gottlieb: Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Begründet von Adolf Beck, Karl Ludwig Schneider und Hermann Tiemann. Herausgegeben von Horst Gronemeyer, Elisabeth Höpker-Herberg, Klaus Hurlebusch und Rose-Maria Hurlebusch †. Berlin / New York 1974ff.

Krameritsch, Jakob: Hypertext schreiben. In: Digitale Arbeitstechniken für Geistes- und Kulturwissenschaften. Hrsg. von Martin Gasteiner und Peter Haber. Wien u. a. 2010, S. 83-95.

Lüderssen, Caroline: Der wiedergewonnene Text. Ästhetische Konzepte des Librettos im italienischen Musiktheater nach 1960. Tübingen 2012.

Märtn, Björn (und Thomas, Christian): Das Wuchern der Archive. Die digitale Edition des Nachlasses Franz Brümmer mit dem *Refine!Editor*. In: Editio. Internationales Jahrbuch für Editions-wissenschaft. Bd. 22 (2008), S. 204-212.

Mauser, Siegfried: *An Diotima ...*: Dichtung als Partitur. In: Die Musik Luigi Nonos. Hrsg. von Otto Kolleritsch. (Studien zur Wertungsforschung, Bd. 24.) Wien / Graz 1991, S. 162-179.

Meinel, Christoph: Der handschriftliche Nachlaß von Joachim Jungius in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Katalog. (Katalog der Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Bd. 9.) Stuttgart 1984.

Mittler, Elmar (und Rehbein, Malte): Edition und Forschungsbibliothek – Chancen und Herausforderungen einer traditionsreichen Partnerschaft im digitalen Zeitalter. In: Digitale Edition und Forschungsbibliothek. Beiträge der Fachtagung im Philosophicum der Universität

Mainz am 13. und 14. Januar 2011. Hrsg. von Christiane Fritze u. a. (Bibliothek und Wissenschaft, Bd. 44.) Wiesbaden 2011, S. 9-21.

Plachta, Bodo: Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte. (2., ergänzte und aktualisierte Auflage.) Stuttgart 2006.

— : Edition und Bibliothek. In: Digitale Edition und Forschungsbibliothek. Beiträge der Fachtagung im Philosophicum der Universität Mainz am 13. und 14. Januar 2011. Hrsg. von Christiane Fritze u. a. (Bibliothek und Wissenschaft, Bd. 44.) Wiesbaden 2011, S. 23-36.

Rapp, Andrea: Digitale Edition und Forschungsbibliothek. TextGrid als virtuelle Infrastruktur für digitale Editionen. In: Digitale Edition und Forschungsbibliothek. Beiträge der Fachtagung im Philosophicum der Universität Mainz am 13. und 14. Januar 2011. Hrsg. von Christiane Fritze u. a. (Bibliothek und Wissenschaft, Bd. 44.) Wiesbaden 2011, S. 127-140.

Ries, Thorsten: „die geräte klüger als ihre besitzer“. Philologische Durchblicke hinter die Schreibszene des Graphical User Interface. Überlegungen zur digitalen Quellenphilologie, mit einer textgenetischen Studie zu Michael Speiers *ausfahrt st. nazaire*. In: Editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft, Bd. 24 (2010), S. 149-199.

Sattler, Dietrich E.: Friedrich Hölderlin. „Frankfurter Ausgabe“. Editionsprinzipien und Editionsmodell. In: Hölderlin-Jahrbuch. Bd. 19/20 (1975-1977), S. 112-130.

Sahle, Patrick: Digitales Archiv und Digitale Edition. Anmerkungen zur Begriffsklärung. In: Literatur und Literaturwissenschaft auf dem Weg zu den neuen Medien. Eine Standortbestimmung. Hrsg. von Michael Stolz u. a. Zürich 2007, S. 64-84. http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Digitales_Archiv_und_digitale_Edition [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

— : Digitale Editionstechniken. In: Digitale Arbeitstechniken für Geistes- und Kulturwissenschaften. Hrsg. von Martin Gasteiner und Peter Haber. Wien u. a. 2010, S. 231-249.

— : Kriterien für die Besprechung digitaler Editionen, Version 1.1. Juni 2014. <http://www.i-d-e.de/publikationen/weitereschriften/kriterien-version-1-1/> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

— : Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels. Teil 1: Das typografische Erbe. Teil 2: Befunde, Theorie und Methodik. Teil 3: Textbegriffe und Recodierung. (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik, Bd. 7, 8, 9.) Norderstedt 2013. <http://kups.ub.uni-koeln.de/5011/> und <http://kups.ub.uni-koeln.de/5012/> und <http://kups.ub.uni-koeln.de/5013/> [Zuletzt aufgerufen am 23.9.2015.]

Stenzl, Jürg: Luigi Nono. Reinbek bei Hamburg 1998.

Stiening, Gideon: Editionsphilologie und ‚Politik‘. Die Kontroverse um die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe. In: Kontroversen in der Literaturtheorie / Literaturtheorie in der Kontroverse. Hrsg. von Ralf Klausnitzer und Carlos Spoerhase. (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge, Bd. 19.) Bern u. a. 2007, S. 265-298.

Schweikert, Uwe: „Ich hatte eine genaue Vorstellung von ‚meiner‘ Musik. In: „Orgelbauer bin ich auch“. Hans Henny Jahnn und die Musik. Mit zahlreichen Abbildungen, Faksimiles und der Erstveröffentlichung des Briefwechsels Hans Henny Jahnn / Carl Nielsen. Hrsg. von Uwe Schweikert. (Literatur- und Medienwissenschaft, Bd. 31) Paderborn 1994, S. 104-124.

Spangemacher, Friedrich: Eine Begegnung mit Luigi Nono. In: MusikTexte, Zeitschrift für neue Musik, Heft 35, Juli 1990, S. 53.

Tiemann, Hermann: Christoph Daniel Ebeling. Hamburger Amerikanist, Bibliothekar und Herausgeber Klopstocks. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. Bd. 41 (1951), S. 352-374.

Vanhoutte, Edward: Prose Fiction and Modern Manuscripts: Limitations and Possibilities of Text Encoding for Electronic Editions. In: Electronic Textual Editing. Hrsg. von Lou Burnard u. a. New York 2006, S. 161-180.

Weber, Jutta: Briefnachlässe auf dem Wege zur elektronischen Publikation. Stationen neuer Beziehungen. In: Brief-Edition im digitalen Zeitalter. Hrsg. von Anne Bohnenkamp und Elke Richter. (Beihefte zu Editio, Bd. 34.) Berlin 2013, S. 25-34.

Zeller, Hans: Befund und Deutung. Interpretation und Dokumentation als Ziel und Methode der Edition. In: Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation. Hrsg. von Gunter Martens und Hans Zeller. München 1971, S. 45-89.

Abbildungen

- Abb. 1: Fichte-Nachlass. HANS-Katalog. Hauptaufnahme: *Alte Welt*. NHF : 38.9-10.
- Abb. 2: Fichte-Nachlass. HANS-Katalog. Unteraufnahme: *Alte Welt* [Teil I]. NHF : 38.9.
- Abb. 3: Jungius-Nachlass. HANS-Katalog. Hauptaufnahme (Faszikel). NJJ : Pe. 75.
- Abb. 4: Jungius-Nachlass. HANS-Katalog. Unteraufnahme (Manipel). NJJ : Pe. 75 : f. 34-46.
- Abb. 5: Jungius-Nachlass. Goobi. Bearbeiteransicht. NJJ : Pe. 75 : f. 35r.
- Abb. 6: Jungius-Nachlass. Der digitalisierte Nachlass. NJJ : Pe. 75 : f. 35r.
- Abb. 7: Jungius-Nachlass. Der digitalisierte Nachlass. NJJ : Pe. 75 : f. 35r. Mit ausgeklapptem Inhaltsverzeichnis.
- Abb. 8: Dehmel-Nachlass. HANS-Katalog. Brief von Richard Dehmel. DA : Br : BKB II : Bl. 459.
- Abb. 9: Dehmel-Nachlass. Digitale Bibliothek. Brief von Richard Dehmel. DA : Br : BKB II : Bl. 459.
- Abb. 10: Jahnn-Nachlass. *Fluß ohne Ufer*. Erste Niederschrift. NHHJ : Aa : 76.1 : p.
- Abb. 11: Jahnn-Nachlass. *Fluß ohne Ufer*. Typoskript mit hs. Korrekturen. NHHJ : Aa : 76.11.1.
- Abb. 12: Jahnn-Nachlass. *Fluß ohne Ufer*. Druckfahne. NHHJ : Z : Aa : 30.1.
- Abb. 13: Jahnn-Nachlass. *Fluß ohne Ufer*. Notenbeilage zur Druckfahne. NHHJ : Z : Aa : 30.4.
- Abb. 14/15: Jahnn-Nachlass. Vertonung aus dem Gilgamesch-Epos. Zwölfte Tafel. Titel und vv. 92-94. NHHJ : Z : Ab : 1.
- Abb. 16: Jahnn-Nachlass. *Fluß ohne Ufer*. Erstdruck, München 1950. Handexemplar Jahnns. NL Jahnn : Bib 10.
- Abb. 17: Klopstock-Nachlass. *Hermanns Schlacht*. S. 103. Handexemplar Klopstocks. KN 72.
- Abb. 18: Klopstock-Nachlass. *Hermanns Schlacht*. S. 103. Farbige Markierung der Handschriften-Schichten.
- Abb. 19: Klopstock-Nachlass. *Hermanns Schlacht*. S. 103. Schematische Darstellung der Handschriften-Schichten.
- Abb. 20: Klopstock-Nachlass. *Hermanns Schlacht*. S. 103. Kolorierter Editionsentwurf.
- Abb. 21: Klopstock-Nachlass. *Hermanns Schlacht*. Edition in der Hamburger Klopstock-Ausgabe, 2009.
- Abb. 22: Klopstock-Nachlass. Ausschnitt aus dem masch. Verzeichnis zu KN 41.
- Abb. 23: Klopstock-Nachlass. *Grammatische Gespräche*. Entwurf zu dem Gespräch *Zum Wolklinge*. KN 41 : 332r.
- Abb. 24: Friedrich Hölderlin. *Kolomb*. Homburger Folioheft. S. 77. Württembergische Landesbibliothek: Homburg.F.
- Abb. 25: Friedrich Hölderlin. *Kolomb*. Homburger Folioheft. Transkription. FHA Supplement III, Faksimile-Edition, 1986.
- Abb. 26: *Kolomb*. FHA Einleitungsband, 1975. S. 94.
- Abb. 27: *Kolomb*. FHA Einleitungsband, 1975. S. 103.
- Abb. 28: *Kolomb*. FHA Einleitungsband, 1975. S. 111. Handexemplar Nonos. Archivio Luigi Nono: P19.01.01/05.
- Abb. 29: Luigi Nono. Entwurf zu *Kolomb*. Archivio Luigi Nono: P19.02/01.
- Abb. 30/31: Massimo Cacciari / Luigi Nono. *Prometeo. Prologo*. (Beginn) und *Quarta Isola*.

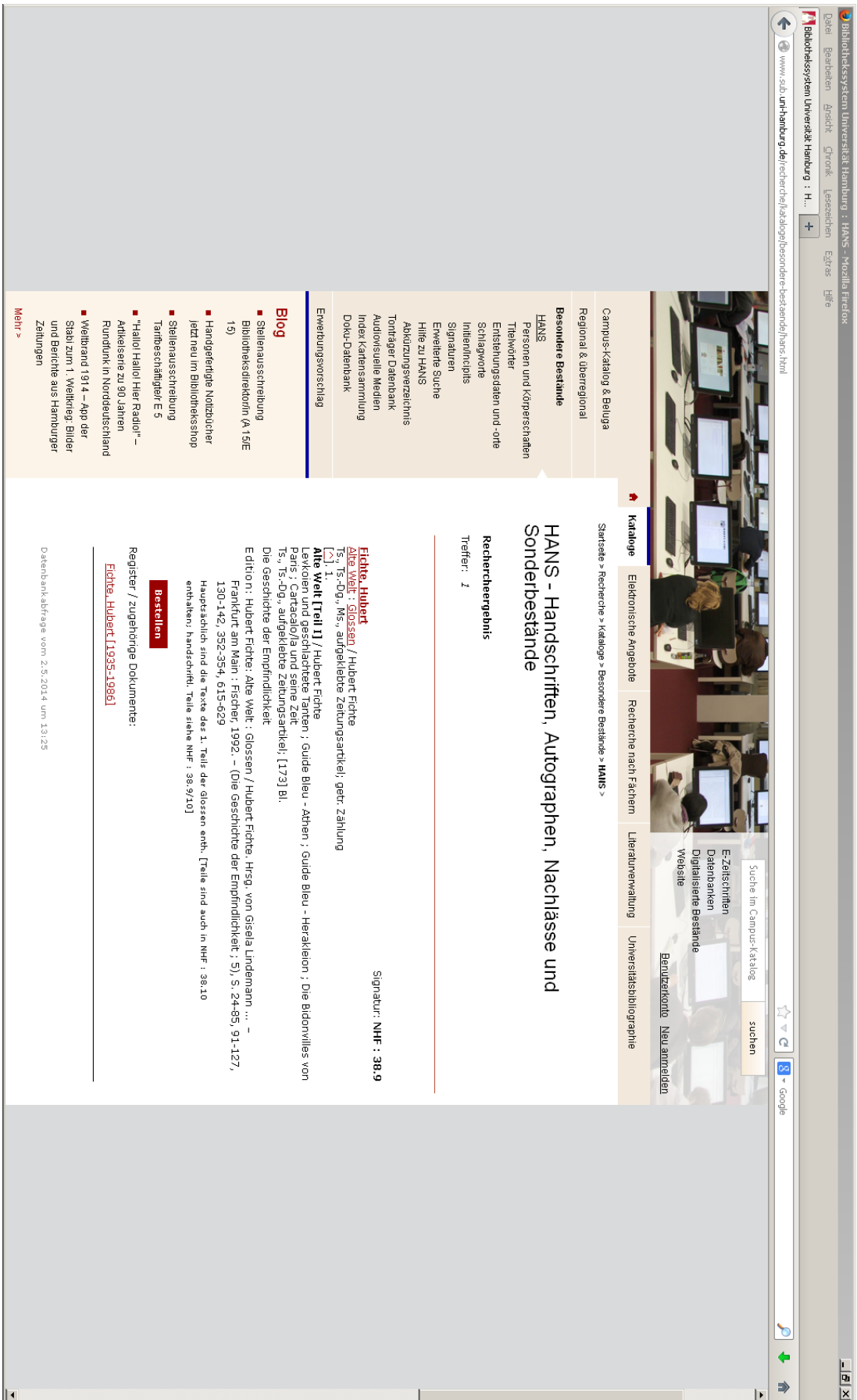


Abb. 2: Fichte-Nachlass. HANS-Katalog. Unteraufnahme: *Alte Welt* [Teil I]. NHF : 38.9.

Besondere Bestände

HANS

- Personen und Körperschaften
- Titelwörter
- Entstehungsdaten und -orte
- Schlagwörter
- Inhaltsinhalte
- Signaturen
- Erweiterte Suche
- Hilfe zu HANS
- Abkürzungsverzeichnis
- Tonträger Datenbank
- Audiosatuelle Medien
- Index Datensammlung
- Doku-Datenbank

Erwerbungsverschlagn

Blog


- Handgefertigte Notzbücher jetzt neu im Bibliothekshop
- Stellenbeschreibung Tarifbeschäftigter E 5
- "Hallo! Hallo! Hier Radolf" – Adressenseite zu 90 Jahren Rundfunk in Norddeutschland
- 60 Jahre Pöb-Bücher...
- Weltbrand 1914 – App der Stabi zum 1. Weltkrieg: Bilder und Berichte aus Hamburg Zeitungen

Öffnungszeiten

Mo-Fr von 9-24 Uhr,
Sa-So von 10-24 Uhr

**Bereiche mit abweichendem
Öffnungszeiten >**

Thema Hamburg

 Landesbibliothek
der Freien und
Hansestadt Hamburg

HANS - Handschriften, Autographen, Nachlässe und Sonderbestände

Suche: Signaturen / Ergebnisanzeige

Suchbegriff(e): *NJJ*; *Pe.* 75
Treffer: 1

Jungius, Joachim

DE STELLS
0.0., 0.1. - 1 Faszikel, fol. 1-347 ; 16 x 10 cm
(NL Jungius)

Alte Signatur: Cod. Hans. IV. 5

Alte Signatur: 20 (28) XI
Nachbearbeitung: Meinel S

ISSN 0013-792X. Mailed, 2007

1. (1-33). Canis major. Argo navis. Columba (z. T. 1652).
 N11 · De 75 · f 1-33

CO-11: C-11

2. (34-46). Hydra. Crater. Corvus. Unicornus. Gallus.
NJ : Pe. 75 : f. 34-46

30 (47 cc) Cat: 100%

3d. [4/-00]. Cell aslericus. Erudius.
NJ : Pe. 75 : f. 47-66

3h (67-79) Sanitari

20.07.22, 20.08.22, 21.08.22, 22.08.22
NJ : Pe. 75 : f. 67-79

4. (80-98). Asterismi

NJ : Pe. 75 : f. 80-98

5. (99-131). Zodiaci a

NJ: Pe. 75 : f. 99-131

6. (132-144). Serpen

NJ : Pe. 75 : t. 132-144

7. (145-159). Aquila. An

NUJ : PE. / 3 : 1. 143-139

8. (160-178). Bootes.H
N17. Pa 75. f 160-178

[illegible]

9. (179-182). Observan
NJ: Pe. 75: f. 179-182

10 (103 107) Comp: Baronioc (1647 MW)

10.1103-1977. Colla b
NJ : Pe. 75 : f. 183-197

11. (198-223). Asterismi zodiaci borealis.

28-200-Sub E 10/10/18
NJ : Pe. 75 : f. 198-223

12. (224-229). [Notizen zum Löwen, Groß

*

12. (224-229). [Notizen zum Löwen, Großen Bären; Ptolemaeus.]

Signatur: NJJ : Pe. 75

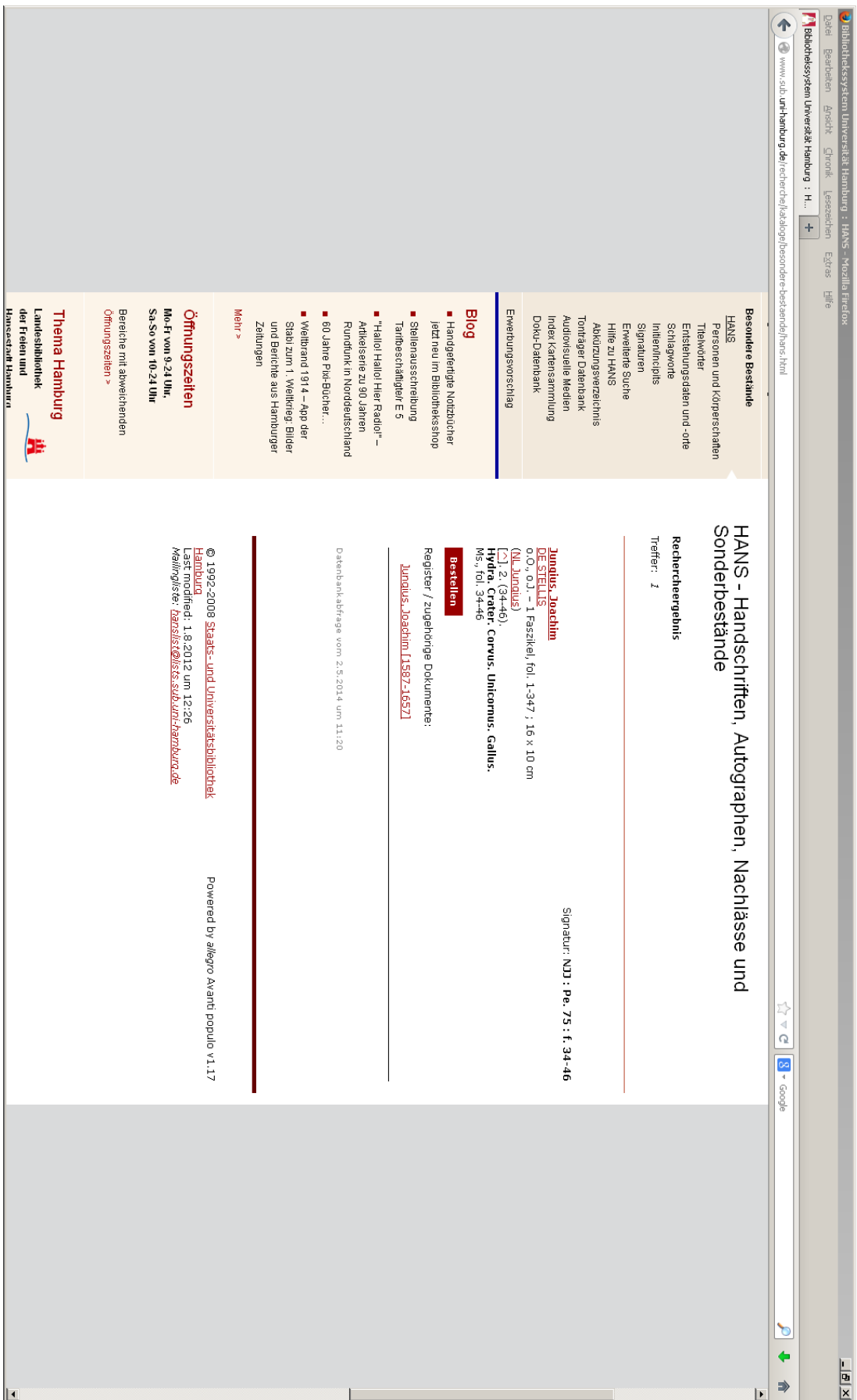


Abb. 4: Jungius-Nachlass. HANS-Katalog. Unteraufnahme (Manipel). NDJ : Pe. 75 : f. 34-46.

Goobi
Bearbeiten
Drucken
Chronik
Leserzeichen
Einfügen
Hilfe
https://goobi.sib.unihamburg.de/ef/TempPages/Processverwaltung.php

Nachlass_Jungius
Nachlass_Jungius
Werkmanuskripte (1:uncounted-701:3507)
DE
STELLIS (1:uncounted-701:3507)
1. Canis maior Argo
navis, Columna (83:41-84:41v)
Corvus (76:37-76:37v)
Gallus (69:34-69:34v)
Treibblatt (69:34f-70:34v)
Corvus erat post ... (71:35f-71:35f)
Zeichnung des Sternbilds Crater (71:35f-71:35f)
Hydra (79:38f-79:38f)
Gestrichene Notiz und Textfragment (74:38v-74:38v)
Luna ultra quadratum ... (75:37f-75:37f)
ad p. 142, 8 Stel. nov. Koppen (76:37v-76:37v)
Hydra Constellatio ou Junipor Crater Corvus (77:38f-77:38f)
Makulatur (78:38v-78:38v)
Hydra (79:39f-79:39f)
Falterismus in Hydra (79:39f-79:39f)
Gestrichene Notiz (79:39f-79:39f)
Jod. Hondius A. 1600 (81:40f-81:40f)
Hydra (83:41f-83:41f)
Falterismus in Hydra (83:41f-83:41f)
Fragment eines Blatts aus dem 5. Buch der Logie Hamburgensis (83:41f-84:41v)
Hydra (85:42f-85:42f)
Fragment eines Blatts aus dem 5. Buch der Logie Hamburgensis (85:42f-86:42v)
Crater, as e Hydra (87:43f-87:43f)
Fragment eines Blatts aus der Logica Hamburgensis (87:43f-88:43v)
Crater (89:44f-89:44f)

Metadaten bearbeiten
Personen
Vorname
Nachname
Hondius
Personenschlagwort
Rolle
Vorname
Nachname
Autor
Rolle
Vorname
Nachname
Schriftsteller
Rolle
Vorname
Nachname
Herausgeber
Rolle
Vorname
Nachname
Verfasser der Edition
Metadaten
Haupttitel
Corvus erat post ...
Sprache
Lateinisch
Erscheinungsjahr
1653
Datum
1653/04/08
Schlagwort
Astronomia

Rückwärts
1
69
70
71
72
73
Vorwärts
200%
Gehe zu Bild:
Bild verlinken:

Bild ausblenden
Validieren
Zurück
Speichern
Speichern und zurück
Hierarchische Zugewiesene Seiten Strukturbau
Teil zeigen
Deutsch
Englisch

8 April. A. 1653. a X ad XI.
 Corvus erat post taurum Arctur.
 Confutatio quare Crateris,
 quae in vultu Crateris a,
 vultus aq in magnis
 exsternitur ab Hordius & a
 aband, dno f. u. e. fuit
 gratus, vultus 1653 quibus fuit
 subdus, in pde crateris
 vultus a fuit a fuit a fuit

Abb. 5: Jungius-Nachlass. Goobi. Bearbeiteransicht. NJJ : Pe. 75 : f. 35r.

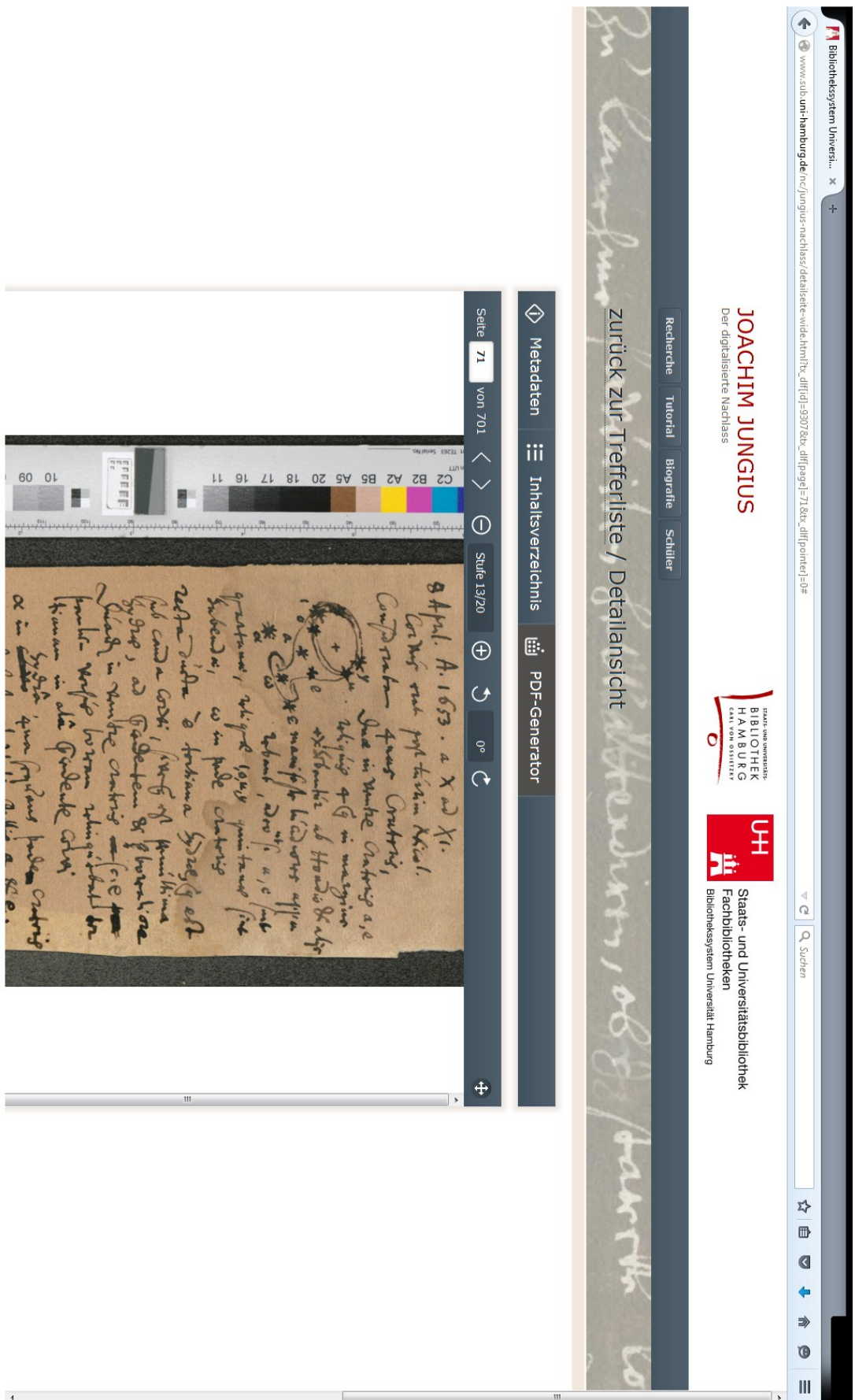
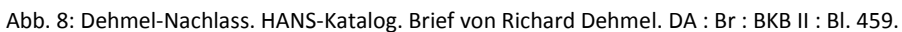


Abb. 6: Jungius-Nachlass. Der digitalisierte Nachlass. NJJ : Pe. 75 : f. 35r.



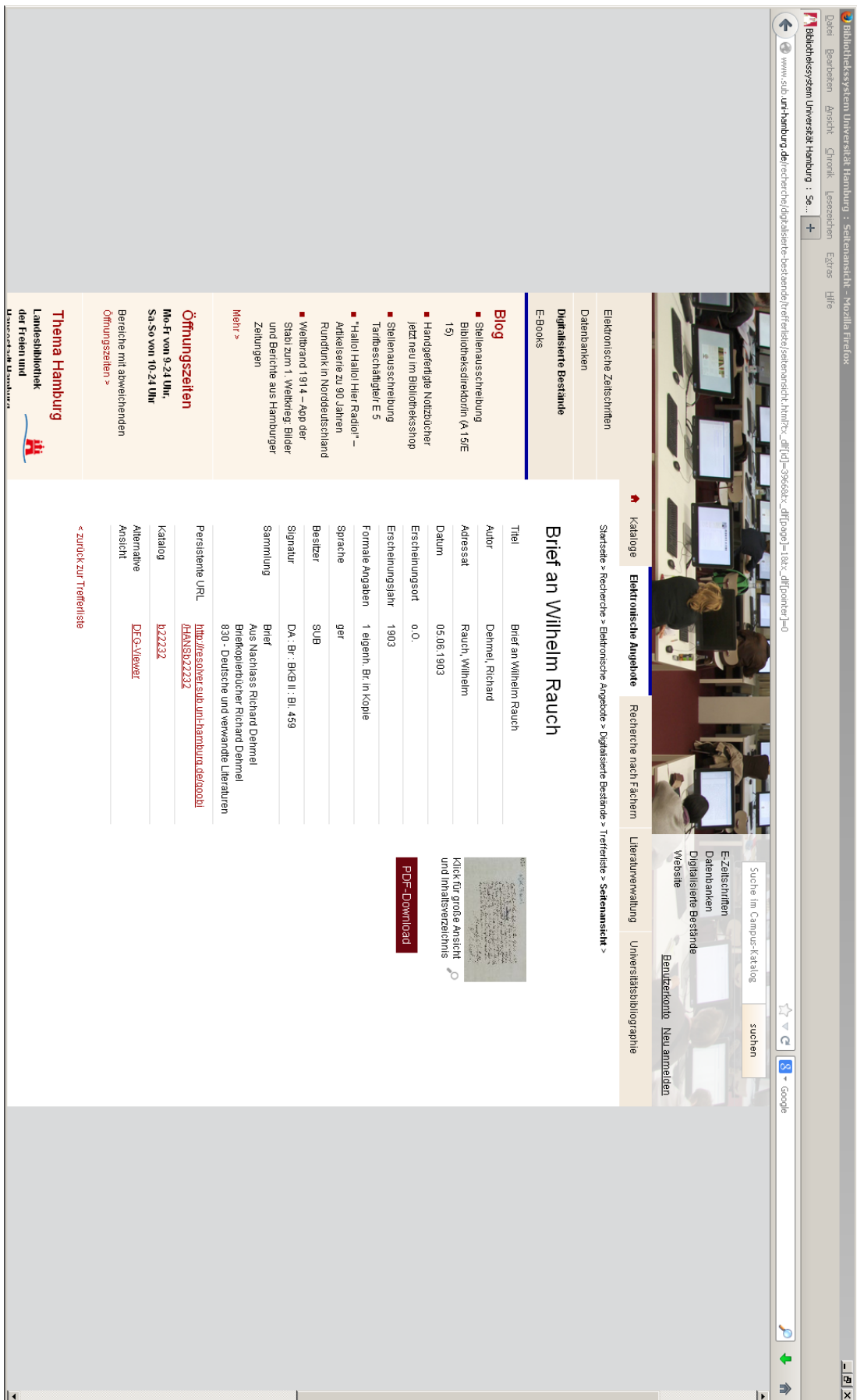


Abb. 9: Dehmel-Nachlass. Digitale Bibliothek. Brief von Richard Dehmel. DA : Br : BKB II : Bl. 459.

[illegible]

That it will succeed; it leaves with,
 and hence will it be left with satisfaction,
 to the more kind person in as in
 the day of the offering,
 from it, the more the gift will be more than,
 more than the day of the offering,
 x x

Pflastersteinen Kopenhagens einfielen, leiten beide Werke ein.

Es ist Worten versagt, zu schildern, welche Fülle an Gesichtern, welche Rauschzustände, welche Summe an Arbeit ein paar mit heisser Eingebung niedergeschriebene Notenzeilen ⁱⁿ mir auslösen konnten. Ich habe meine Jahre mit dieser unwirklichen Begeisterung vertan. Träumend, rechnend, nach dem Abglanz der Harmonien suchend, vor mich hin summend, mich verfluchend. Zuweilen vermeinte ich den donnernden Sturm der Musiken zu hören, mit der Erzengel die Zeiten würzen. Das Niedergeschriebene war immer schaler. *Da abstrahlte daran, da kam ein Hauch, in das Beste daran. Es ist das mir zugehört.* Ich wünsche, ich hätte vollenden können, was ich begonnen - *Beste* - dass ich meine Sache besser gemacht hätte. Indessen, niemand vermag ein anderer zu sein, als er ist.

Ich hatte keine rechte Hilfe bei meinem Unterfangen. Die Erde unter meinen Füßen sang nicht mit. Das Meer vor mir, dessen Wellen im Sand auslaufen, gab mir nur einen verworrenen Schwall. Mir lagen die Melodien der tausend Volkslieder nicht im Ohr. Ich war auf mich allein gestellt, als wäre ich ein Mensch am Anfang der Zeiten gewesen. Schwerfällig, ausgerüstet mit einer Flöte, die nur fünf Töne gibt. (In Urrland lag ich auf einem Steg über dem Wasser und spürte die Kiesel des Flussbettes, die winzigen jungen Lachse, meine Eingeweide und die Köstlichkeit meines melancholischen Alters.)

Die unfruchtbaren klanglosen Zeilen will ich hier niederschreiben. Sie bezeichnen meine Grenze.

Abb. 11: Jahnn-Nachlass. *Fluß ohne Ufer*. Typoskript mit hs. Korrekturen. NHHJ : Aa : 76.11.1.

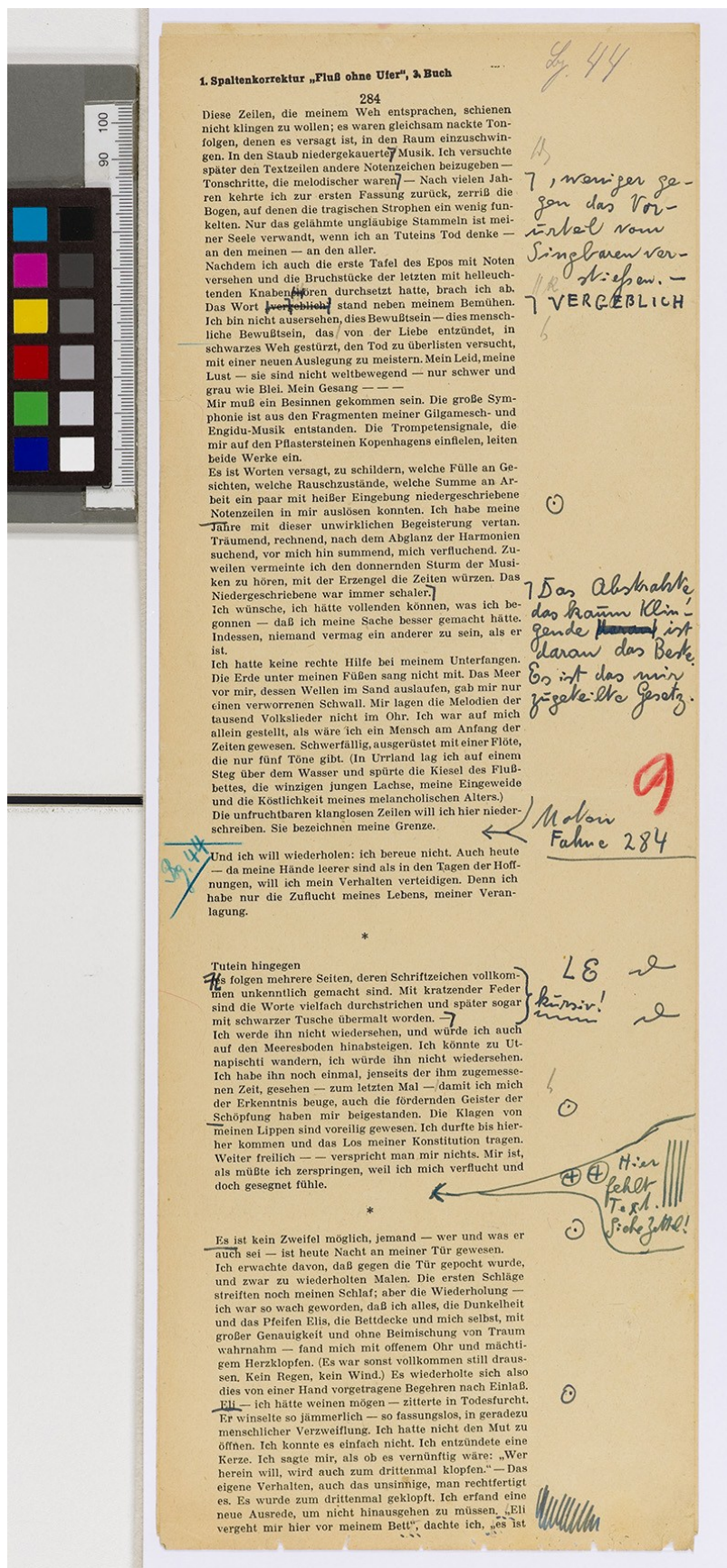


Abb. 12: Jahn-Nachlass. *Fluß ohne Ufer*. Druckfahne. NHHJ : Z : Aa : 30.1.

Gilgamesch - Epos
Zwölfte Tafel
I. Kriakenkanon mit Abgang

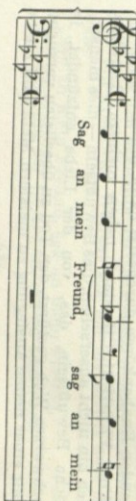
September 24

4. September 24

Lust — sie sind nicht weltbewegend — nur schwer und grau wie Blei. Mein Gesang — — —
 Mir muß ein Besinnen gekommen sein. Die große Symphonie ist aus den Fragmenten meiner Gilgamesch- und Enkidu-Musik entstanden. Die Trompetensignale, die mir auf den Pflastersteinen Kopenhagens einfielen, leiten beide Werke ein.

Es ist Worten versagt, zu schildern, welche Fülle an Gesichten, welche Rauschzustände, welche Summe an Arbeit mit heißer Eingebung niedergeschriebene Notizen in mir auflösen können. Ich habe meine Jahre mit dieser unwirklichen Begeisterung verthan. Träumend rechnend, nach dem Abglanz der Harmonien suchend, vor mich hin summend, mich verfluchend. Zuweilen verneinte ich den donnernden Sturm der Musiken zu hören, mit der Erzensel die Zeiten wüsten. Das Niederkam Klingende ist daran das Beste. Es ist das mir zugeteilte Gesetz.

Ich wünsche, ich hätte vollenden können, was ich begonnen — daß ich meine Sache besser gemacht hätte. Indessen, niemand vermag ein anderer zu sein, als er ist. Ich hatte keine rechte Hilfe bei meinem Unterfangen. Die Erde unter meinen Füßen sang nicht mit. Das Meer vor mir, dessen Wellen im Sand ausliefen, gab mir nur einen verworrenen Schwall. Mir lagen die Melodien der tausend Volkslieder nicht im Ohr. Ich war auf mich allein gestellt, als wäre ich ein Mensch am Anfang der Zeiten gewesen. Schwerfälliger ausgerüstet mit einer Flöte, die nur fünf Töne gibt. (In Urland lag ich auf einem Steg über dem Wasser und spürte die Kiesel des Flußbettes, die winzigen jungen Lachse, meine Eingeweide und die Köstlichkeit meines melancholischen Alters.) Von den unfruchtbaren klanglosen Zeilen will ich hier niederschreiben. Sie bezeichnen meine Grenze.



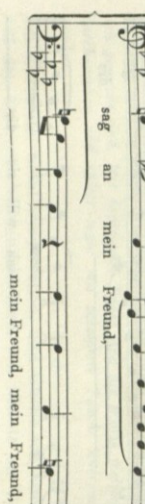
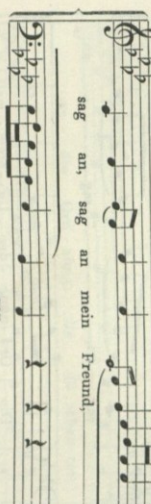
686



Ich will es dir nicht sagen,



ich will es dir nicht sagen,



687

Abb. 16: Jahn-Nachlass. *Fluß ohne Ufer*. Erstdruck, München 1950. Handexemplar Jahnns. NL Jahn : Bib 10.

Handwritten notes in a cursive script, likely a later addition or correction, written over the printed text. The notes are written in a dark ink and are somewhat faded.

Hermanns Schlacht.

103

Brenno
Brenno dem Sohn des Armin.

Gib mir den Helm, Druido. (1) Hier steht ein Deutscher, der sein Volk verrathen hat! Entscheide nun, o Wodan! (2) Nimm den Helm, und beweg ihn.

Thusnelda.

Wie schreckenvoll klingt dieser Helm!

Brenno.

Hast du nichts über Segest beschlossen, Hermann?

Thusnelda.

Ach Brenno! Brenno!

Hermann.

Du hättest diesen Namen leise aussprechen sollen, Brenno. Thusnelda's Vater ist in der Schlacht gewesen! Und konnten wir denn mehr siegen, als wir gesiegt haben?

Brenno.

Herzu Knabe! Das Gesicht ganz von den Loosen weg! Greif hinein, und wirf hinter dich!

Thusnelda.

Nein, nein, ich halte nicht aus.

Hermann.

Um dieses Tages willen, Brenno, laß den Knaben nicht werfen.

Brenno. (4) X 3/

Tragt den Helm weg. Wer kann dir, Hermann, heut nicht gehorchen? 4) *Handwritten note: hier nimmt er, das die Hand nicht geübt wurde.*

Fla:

(1) Er legt ihn auf den Altar.

(2) Zu dem Druiden, in dem Namen des Jahn züht.

(3) Sie geht weg.

(4) Nach ziemlich langem Stillschweigen.

Handwritten note: (1) so steht mit halb Blick auf den Erpfe der Dignar belacht.

(1) so steht mit halb Blick auf den Erpfe der Dignar belacht.

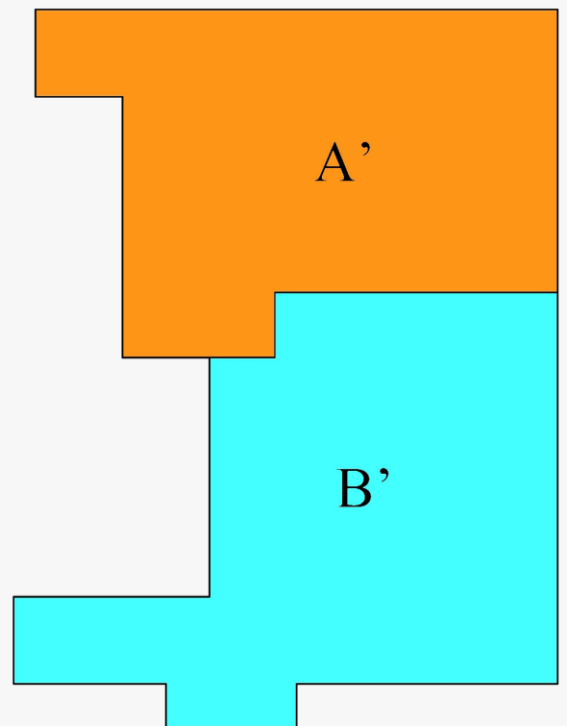
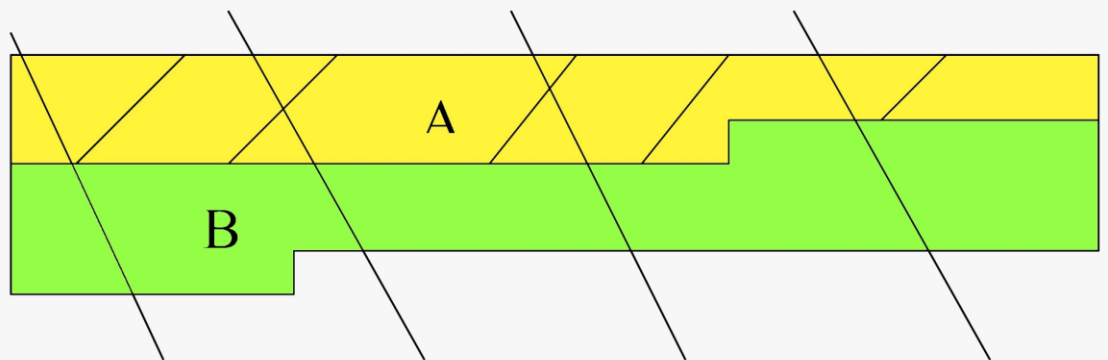
(2) Er greift nach.

(3) Nach nimm den Dignar.

(4) Zu nimm den Dignar.

Handwritten note: und von Dornen zu Mond, was nimmst von Dornen zu Mond, das ist ein mal was mit der Dignar.

Abb. 18: Klopstock-Nachlass. Hermanns Schlacht. S. 103. Farbige Markierung der Handschriften-Schichten.



Stufen	Schichten	Textblöcke		
I.	H.1.I	<table><tr><td>A</td><td>B</td></tr></table>	A	B
A	B			
II.	H.1.II	<table><tr><td>A'</td><td>B</td></tr></table>	A'	B
A'	B			
III.	H.2	<table><tr><td>A'</td><td>B'</td></tr></table>	A'	B'
A'	B'			
[IV.	h (Ebeling)]			

Abb. 19: Klopstock-Nachlass. *Hermanns Schlacht*. S. 103. Schematische Darstellung der Handschriften-Schichten.

- BRENNO. Gib mir den Helm, Druiden. (Er legt ihn auf den Altar.) Hier steht ein Deutscher, der sein Volk verrathen hat! Entscheide nun, o Wodan! . . . (Zu dem Druiden.) Nimm den Helm und beweg ihn.
- THUSNELDA. Wie schreckenvoll klingt dieser Helm!
- 5 BRENNO. Hast du nichts über Segest beschlossen, Hermann?
- THUSNELDA. Ach Brenno! Brenno!
- HERMANN. Du hättest diesen Namen leise aussprechen sollen, Brenno. Thusnelda's Vater ist in der Schlacht gewesen! Und . . . konnten wir denn mehr siegen, als wir gesiegt haben?
- BRENNO. Tritt herzu Knabe! Das Gesicht ganz von den Loosen weg! Greif hinein, und wirf
- 10 hinter dich!

Z. 1-9: Brenno. bis Tritt

Brenno. Gib mir den Helm, Druiden. (Er legt ihn auf den Altar.) [Hier steht ein Deutscher, der sein Volk verrathen hat! Entscheide nun, o Wodan! . . .] * : BRENNO. GIB MIR DEN HELM, DRUIDEN. (ER [legt] IHN [auf den Altar.] > > ER HÄLT IHN IN DIE HÖHE. < > [Hier sind die Lose] /./ > > Ich hebe dir die Lose empor. < > Wodan. Jene fünf, diese der [fehlenden] > > ruhenden < > Lanze gleich: eines: dieses der blutigen! [d] * Daß sie treu! Gott der Schlacht, treu!! [Dort] > > Hier < > steht ein Deutscher [./] vor dir, der sein Volk [verrathen] [hat] > > verrieth, < > u [es] zu der Zeit [that.] > > u ZU DER ZEIT wider uns focht, < > da es uns Allen für die Freyheit bis zum Tode galt, [x] > > u < > so Viele [von uns] (Thränen euch, die hinwandelten!) [(Er sieht mit halben Blicken nach dem Teppiche, der Siegmars bedeckt.)] der Tod traf! Entscheide nun, [o] Wodan! * (Zu dem Druiden [./] > : ZU DEM DRUIDEN, indem er ihm den Helm giebt. < > [Nimm den Helm, und beweg ihn.] H.1.1 >

[Brenno. [GIB MIR DEN HELM, DRUIDEN. (ER HÄLT IHN IN DIE HÖHE.)] * < > GIB MIR DEN HELM, DRUIDEN. < > (Er hält ihn in die Höhe.) > > Ich hebe dir die Lose empor, Wodan. Drey sind Rettung. Laß [keins] > > keines < > [von] > > von < > diesen fallen! Die sechs sind den ruhenden Lanzen gleich: [aber] das Eine genommene [gleich] [es] [wird es] > > gleicht < > der blutigen. [Laß] [sie] > > Laß [es] < > so ein Loos jezt! treu! Wodan, Gott der Schlacht. [Hier steht ein Deutscher vor dir, der sein Volk verrieth, u zu der Zeit wider uns focht, da es uns Allen für die Freyheit bis zum Tode galt; u so Viele von uns (Thränen euch, die hinwandelten!) (Er sieht mit halben Blicken nach dem Teppiche, der Siegmars bedeckt.)] der Tod traf! Entscheide nun, o Wodan! (Zu dem Druiden, indem er ihm den Helm giebt.) Bewege ihn.]

Thusnelda. Wie schreckenvoll klingt dieser Helm!

[Brenno. Hast du nichts über Segest beschlossen, Hermann?

Thusnelda. Ach Brenno! Brenno!

Hermann. Du hättest diesen Namen leise aussprechen sollen, Brenno.

Thusnelda's Vater ist in der Schlacht gewesen! Und [./] konnten > > und konnten < > wir mehr denn siegen, als wir gesiegt haben?

Brenno. Tritt H.1.1 :

Brenno < > Bewege den Helm, [Druiden.] > > Kedmon. < >

THUSNELDA. Wie schreckenvoll klingt dieser Helm!

Brenno < > [Gieb] ihn mir [./] [Druiden.] > > Reich ihn mir. < > [Ich hebe dir die Lose empor, Wodan, Drey sind Rettung. Lass keines von diesen fallen! Die sechs sind den ruhenden Lanzen gleich: aber das Eine genommene gleicht der blutigen. Lass so ein Loos jezt treu! Wodan, Gott der Schlacht.] [Denn] /Hier J* < > hier > steht ein Deutscher vor dir, der sein Volk verrieth, u zu der Zeit wider uns focht, da es uns Allen für die Freyheit bis zum Tode galt, u so Viele von uns (Thränen euch, die hinwandelten!) [(Er sieht mit halben Blicken nach dem Teppiche, der Siegmars bedeckt.)] der Tod traf! [Entscheide nun, o Wodan!] Tritt H.2 :

Brenno < > Bewege den Helm, Kedmon.

THUSNELDA. Wie schreckenvoll klingt dieser Helm!

Brenno < > Reich ihn mir. Ich hebe dir die Lose empor, Wodan. Drey sind Rettung. Lass keines von diesen fallen! Die sechs sind den ruhenden Lanzen gleich: [aber] das > : gleich; das < > [Eine genommene] [gleich] > : Eine geworfene "gleichet" < > der blutigen. /Lass / [so] [ein] Loos [jezt] [treu! Wodan] > : Gewähr uns ein "solches Loos, < > Wodan, Gott der Schlacht [./] > : Schlacht! < > Denn > hier > steht ein Deutscher vor dir, der sein Volk verrieth, [u zu der Zeit] > : und von Sonne zu Mond, noch einmal von Sonne zu Mond, das drittemal noch mit der sinkenden, < > wider uns focht, da es uns Allen für die Freyheit bis zum Tode galt, u so Viele [von uns] (Thränen > : Viele (Thränen < > euch, die hinwandelten!) (Er sieht mit halben Blicken nach Siegmars.) [so viele von uns] der Tod traf! Tritt A1(h)

Z. 1-9: Brenno. bis Tritt

Brenno. Bewege den Helm, Kedmon.

Thusnelda. Wie schreckenvoll klingt dieser Helm!

Brenno. Reiche ihn mir. Ich hebe dir die Lose empor, Wodan. Drey sind

Rettung. Laß keines von diesen fallen! Die sechs sind den ruhenden Lanzen gleich: das Eine geworfene gleicht der blutigen. Gewähr uns ein solches Loos, Wodan, Gott der Schlacht! Denn hier steht ein Deutscher vor dir, der sein Volk verrieth, und von Sonne zu Mond, noch Einmal von Sonne zu Mond, das drittemal nah mit der sinkenden, wider uns focht, da es uns Allen für die Freyheit bis zum Tode galt, und so Viele, (Thränen euch, die hinwandelten!) Er sieht mit halben Blicke nach Siegmars. so Viele von uns, der Tod traf! Tritt A2

KN 41

- 290-291: Gelehrtenrepublik [?]
- 292-293:
- 294-295: Über die deutsche Rechtschreibung
- 296-297: Gelehrtenrepublik [?]
- 298: Messias XI, lat. Übersetzung
- 299: Gelehrtenrepublik [?]
- 300: Gelehrtenrepublik [?]
- 301: Gelehrtenrepublik [?]
- 302: Gelehrtenrepublik [?]
- 303: Gelehrtenrepublik [?]
- 304: Gelehrtenrepublik [?]
- 305: Gelehrtenrepublik
- 306: Gelehrtenrepublik
- 307: Gelehrtenrepublik [?]
- 308:
- 309: Gelehrtenrepublik [?]
- 310: Gelehrtenrepublik [?]
- 311: Notizen zur Vita Marc Aurels
- 312: Hermann und die Fürsten
- 313-314: Messias XX, lat. Übersetzung
- 315-316: Über Sprache und Dichtkunst [?]
- 317-320: Abhandlung über Metrik
- 321: Über Metrik
- 322-326: Abhandlung über Metrik
- 327: lateinischer Brief an ?
- 328-331:
- 332-335: Grammatische Gespräche [?]
- 336: Grammatische Gespräche [?]
- 337-338: Grammatische Gespräche [?]
- 339-340: Grammatische Gespräche [?]
- 341: Grammatische Gespräche [?]
- 342-346: Abhandlung über Metrik
- 347-364: Übersetzung aus Caesar, De bello Gallico
- 365: Geistliches Lied
- 366-372: Messias I, lat Übersetzung
- 373-374: Messias I, engl. Übersetzung
- 375-376: Gelehrtenrepublik
- 377: Übersetzung aus Cicero, Oratio post reditum ad Quirites

Abb. 22: Klopstock-Nachlass. Ausschnitt aus dem masch. Verzeichnis zu KN 41.

* Diese Bestimmung ^{swert} ^{einigen} wird den Besizungen so angehängt, das nur sein Endbuchstaben übrig bleibt:

N. 332.
Zum Wolklang

Nachlaß Klopstock
SUB Hamburg/ 44. 332

an dem	dafür:	am	um das	dafür	umr
an des	ans	unter dem	unter dem	untern	untern
auf das	aufs	über das	über das	über dem	über dem
bei dem	beim	über dem	über dem	über dem	über dem
durch das	durchs	von dem	von dem	vorn	vorn
be		vor dem	vor dem	vorn	vorn
für das	fürs	vor das	vor das	vorn	vorn
hinter dem	hinten	vor dem	vor dem	wider	wider
hinter das	hinters	wider das	wider das	wider	wider
hinter dem	hintern	wider dem	wider dem	zum	zum
in dem	im	zu dem	zu dem		
in das	ins	zu der	zu der		

In der Mehrheit geschieht dies nicht.
Zum Guten Z. E. ist lange ab-
gekommen. Auch der Dichter darf
diese Zusammenziehungen brauchen.
Den si verkürzen, u machen, das
er weniger einfeltige Wörter hat.

Abb. 23: Klopstock-Nachlass. Entwurf zu dem Gespräch Zum Wolklang aus dem geplanten zweiten Teil zu den Grammatischen Gesprächen. KN 41 : 332r.

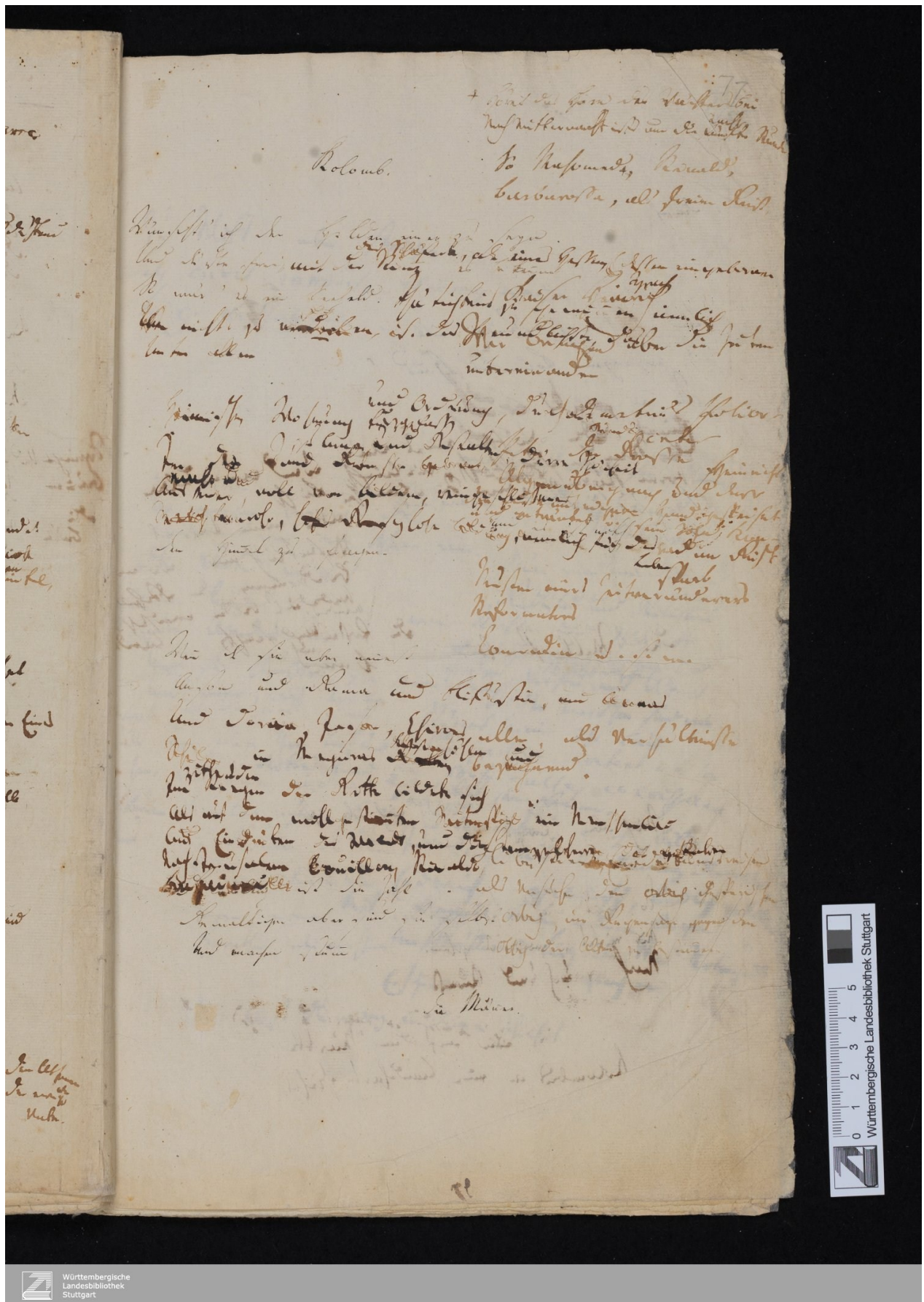


Abb. 24: Friedrich Hölderlin. Kolomb. Homburger Folioheft. S. 77. Württembergische Landesbibliothek: Homburg.F.

	+ Höret das Horn des Wächters bei Nacht[.] Nach Mitternacht ists um die fünfte Stunde	
Kolomb.	So Mahomed+, Rinald, Barbarossa, als freier Geist,	5
Wünscht' ich der Helden einer zu seyn	des Schäfers, oder eines Hessen, (dessen eingeborner	
Und dürfte frei, mit der Stimme	es befehlen	
So wär' es ein Seeheld.	Kaiser Heinrich.	10
pp. Thätigkeit zu gewißen nemlich		
(Ist)Um nichts zu (verderben), ist das freundlichste, das	Wir bringen aber die Zeiten	
Unter allen	untereinander	15
	und Ordnung, durch Demetrius Polior-	
Heimische, Wohnung kurzgefaß	aus bündig	
[] zu lernen[.] und Gestalten,	cetes	20
Im den Sand, Gefaße (b)gebrant, dürre Schönheit	Peter der Große	
Nacht und	(s)Heinrichs	
Aus Feuer, voll, von Bildern, reingeschliffenes	Alpenübergang und daß	
	die Leute mit eigner Hand gespeiset	25
(Seerohr)Fernrohr, (hohes Gesez) hohe Bil	und es ist noth	
Den Himmel zu fragen.	Leben	
	s(p)tarb	30
	Muster eines Zeitveränderers	
	Reformators	
	Conradin u. s. w.	
Weiß du sie aber nehest		
Anson und Gama und Fli(st)bustier, und Äneas		35
Und (Doria)?, Jason, Chirons	alle, als Verhältnisse	
	Felsenhöhlen und	
Schüler, in Megaras (Grotten,) (und) bezeichnend.		40
zittenden		
Im Reegen der Grotte bildete sich	[]	
Als auf dem wohlgestimmten Saitenspiel ein Menschenbild		
Aus Eindrücken des Walds, und die Tempelherren, die (gefahr)gefahren	Flibustiers, Entdekunssreisen	
Nach Jerusalem[.] (Bou)Bouillon, Rinaldo,		45
Bougainville		
Gewaltig ist die Zahl	als Versuche, den (orbis) (d)hesperischen	
Gewaltiger aber sind sie selbst	orbis, im Gegensaze gegen den	
Und machen sturff	o(b)rbis der Alten zu bestimfen.	
die Mäñer.		50

2 Nacht[.]: StA Nacht
 18 Heimische,: StA Heimische
 20 [] zu lernen[.]: StA zu lernen
 22 Im: StA In
 Gefaße: StA Gefäße
 36 (Doria)? : StA Dor(a)ja
 43 (gefahr): StA fehlt
 47 Versuche,: StA Versuche
 45 Jerusalem[.]: StA Jerusalem

Abb. 25: Friedrich Hölderlin. *Kolomb*. Homburger Folioheft. Transkription. FHA Supplement III, Faksimile-Edition, 1986. (Mit freundlicher Genehmigung des Stroemfeld Verlages.)

- 5 Kolomb. +Höret das Horn des Wächters bei
Nacht
Nach Mitternacht ists um die fünfte Stunde
So Mahomed+, Rinald,
Barbarossa, als freier Geist
- 10 Wüschtt' ich der Helden einer zu seyn
des Schäfers, oder eines Hessen, (dessen eingeborner
Und dürfte frei mit der Stime es bekeñen Sprach
Kaiser Heinrich.
So wär' es ein Seeheld. Thätigkeit zu gewiñen nemlich
pp.
(Ist) Um nichts zu (verderben) , ist das freundlichste, das
Wir bringen aber die Zeiten
- 15 Unter allen
untereinander
Demetrius Polior-
und Ordnung, durchaus
Heimische, Wohnung kurzgefaß bündig
cetes
- 20 zu lernen und Gestalten
Peter der Große
, dürre Schönheit (s) Heinrichs
- 25 In den Sand Gefäße (b)gebrant,
Nacht und Alpenübergang und daß
Aus Feuer, voll von Bildern, reingeschliffenes
die Leute mit eigener Hand gespeiset
und getränkt u. sein Sohn Kon-
- 30 (Sehroh) Fernrohr, (hohes Gesez) hohe und es ist noth
Bildung, nemlich für das rad an Gift
Den Hiñel zu fragen. Leben
starb
Muster eines Zeitveränderers
Reformators
- 35 Weiß du sie aber neñest
Conradin u.s.w.
Anson und Gama und Fli(st)bustier, (und) Äneas
- 40 Und (Doria), Jason, Chirons alle, als Verhältnisse
Felsenhöhlen und
Schüler in Megaras (Grotten) bezeichnend.
zittei rinden
Im Reegen der Grotte bildete sich
- 45 Als auf dem (wohlgestimten) Saitenspiel ein Menschenbild
Aus Eindrücken des Walds, und die Tempelherren die gefahren
Flibustiers, Entdeksreisen
Nach Jerusalem Bouillon, Rinaldo,
- Bougainville
Gewaltig ist die Zahl als Versuche den (orbis) hesperischen
Gewaltiger aber sind sie selbst orbis, im (Gegensaze) gegen den
- 50 Und machen stum o(b)rbis der Alten zu bestimen.

die Mäñer

Abb. 26: Kolomb. FHA Einleitungsband, 1975. Seite 94. (Mit freundlicher Genehmigung des Stroemfeld Verlages.)

darum auch

so

Nemlich (damals) öfters, weñ

De(s)n Him̃lischen (es) zu einsam

(Zu einsam)

(W)Es wird, daß sie

Allein zusãmenhalten

Ursprung der Loyoté

Ευνομία, κασιγνηται τε, βα-

θρον πολίων, ασφαλης δικα

και ομοτροπος ειρανα, ταμιαι

ανδρασι πλουτον, χρυσεαι

παιδες ευβουλου θημιτοσ*

5

10

oder die Erde; deñ (es leidet) allzurein ist

Entweder

Dañ aber

) die Spuren der alten Zucht,

15

Abb. 27: Kolomb. FHA Einleitungsband, 1975. Seite 103. (Mit freundlicher Genehmigung des Stroemfeld Verlages.)

Kolomb.

- A [Wünscht' ich der Helden einer zu seyn
Und dürfte frei, mit der Stimme des Schäfers, oder eines Hessen,
Dessen eingeborner Sprach, es bekennen
So wär' es ein Seeheld, Thätigkeit, zu gewinnen nemlich B
Ist das freundlichste, das 5
Unter allen
- Heimische Wohnung und Ordnung, durchaus bündig,
Dürre Schönheit zu lernen und Gestalten
In den Sand gebrannt
Aus Nacht und Feuer, voll von Bildern, reingeschliffenes 10
Fernrohr, hohe Bildung, nemlich für das Leben
Den Himmel zu fragen.] ?
- C [Wenn du sie aber nennest
Anson und Gama, Äneas
Und Jason, Chirons 15
Schüler in Megaras Felsenhöhlen, und
Im zitternden Reegen der Grotte bildete sich ein Menschenbild
Aus Eindrücken des Walds, und die Tempelherren, die gefahren
Nach Jerusalem Bouillon, Rinaldo,
Bougainville [Entdeckungsreisen] 20
als Versuche, den hesperischen
orbis gegen den
orbis der Alten zu bestimmen] D
- E [Gewaltig ist die Zahl
Gewaltiger aber sind sie selbst 25

Abb. 28: Kolomb. FHA Einleitungsband, 1975. Handexemplar Nonos. Archivio Luigi Nono, Venezia: P19.01.01/05. (© Eredi Luigi Nono)

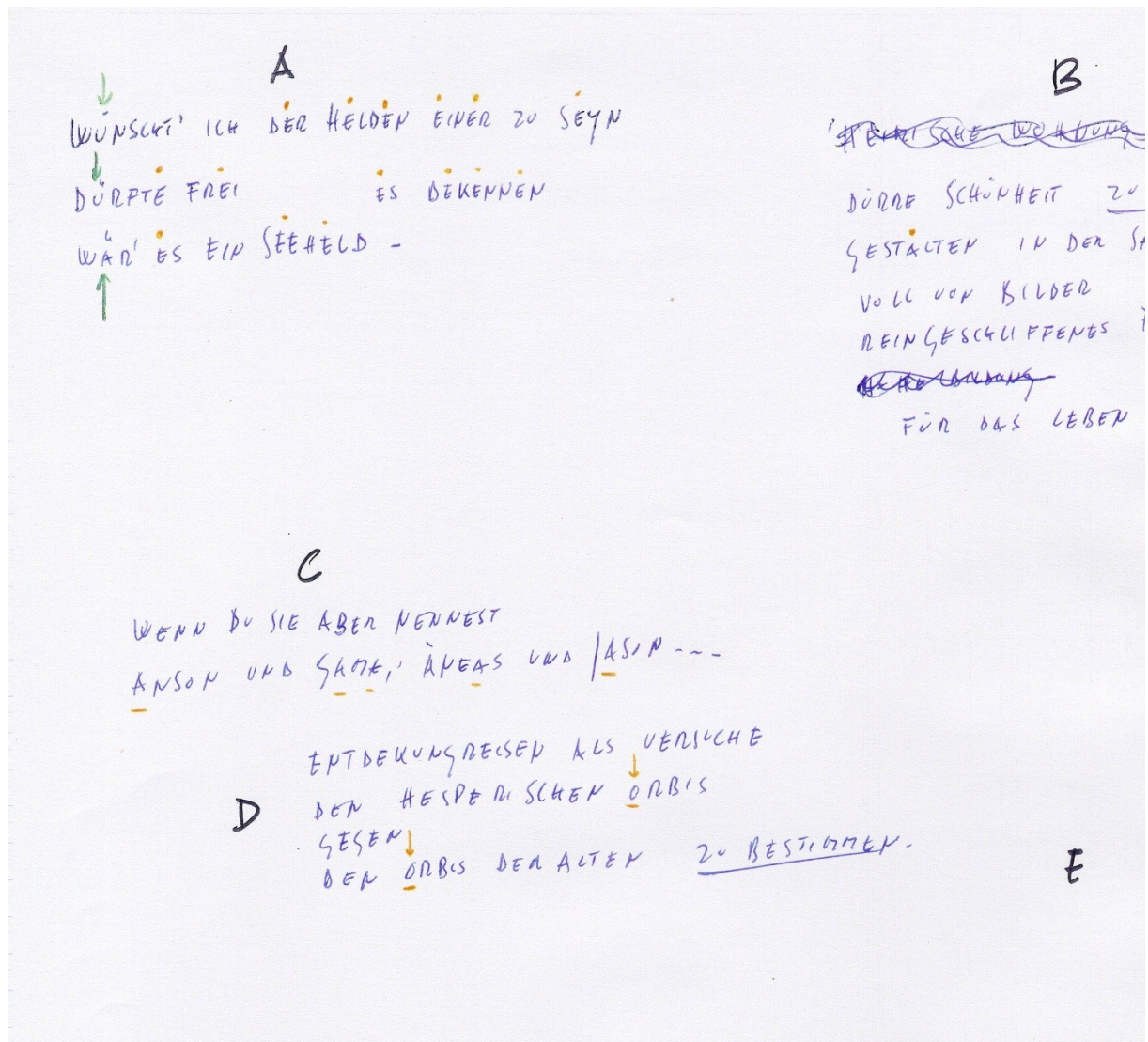


Abb. 29: Luigi Nono. Entwurf zu *Kolomb*. Archivio Luigi Nono, Venezia: P19.02/01. (© Eredi Luigi Nono)

PROLOGO

Generó ΓΗ Urano stellato gli alti monti il **MARE** infecondo
 Generó da **URANO** l'Océano profondo **E**
TÉMIDE **RÉA** **MNEMOSÍNE** **IAPETÓS** **FÉBE**
 E il piú tremendo **KRONOS**
 Sposó Iapetós **CLIMÉNE** bella caviglia
 Generó Climéne **ATALÁNTE** **MENÉZIO** **EPIMÉTEO**
 E ΠΡΟΜΗΘΕΥΣ scaltro Íthax
 che dentro la férula cava reca all'Uomo la forza del fuoco
ΓΕΑ **ΓΑΪΑ** **THÉMIS** Oceanina **CLIMÉNE**
πολυτέχνου **Τεθύος** **ἔκγονά**
ITHAX sangue di Hermes e di Efesto
οἱ σιδηροτέκτονες **Χάλυβες**
 κούδέν τούτων ὅ τι μή **Ζεὺς**

Abb. 30: Massimo Cacciari / Luigi Nono. *Prometeo*. Wiedergabe des Beginns des *Prologo* nach dem handschriftlichen Libretto in: Verso Prometeo. A cura di Massimo Cacciari. Milano 1984, S. 65.

QUARTA ISOLA. I NOMI.

I	II	III
Prometeo, alla fine è il tuo Nóstos... Se ti è dato essere eroe Solo del Mare lo puoi. Ti grida la voce del dio dove è aperta l'Azzurro. Le stelle ti serran la mano al timone. I Celesti non saranno questa ricchezza delle isole belle, TU SOLO sopporti il mostro che ride lontano E SEI nel deserto del Mare INVINCIBILE	Vieni Musa, non piú a consolare... Sopraggiungi al pianto del figlio Salì dal fondo del Mare Ascoltare l'anima muta, La sua giornata fuggire Le tue parole alla sua fonte detergi nel suo silenzio cacciane la menzogna Delle memorie il cumulo dí all' ANGELO	UNA CASA provedi e un bove e una donna Quando dall'alto senti la voce delaa gru Mettiti a arare Guardati bene: schiva la brina nociva per i soffi di Bora che lungo la Tracia sul mare si leva e imperversa Ascoltami poi: navi non spingere nei gorghi del Ponto quando cadono le Pleiadi fuggendo la furia selvaggia di Orione Tirale a secco Fa nella chiglia un foro perché non marcisca alla pioggia E ATTENDI

Abb. 31: Massimo Cacciari / Luigi Nono. *Prometeo*. Wiedergabe der *Quarta Isola* nach dem handschriftlichen Libretto in: Verso Prometeo. A cura di Massimo Cacciari. Milano 1984, S. 70.